

# Existenzgründung

„Nach dem Studium werd' ich meine eigene Chefin!“



UNIVERSITÄT  
ERFURT

**CAMPUS** 2 | 2014

DAS MAGAZIN DER UNIVERSITÄT ERFURT



## INTERVIEW

„Weg vom  
Wettbewerbsfetisch“

Prof. Dr. Walter Bauer-Wabnegg über seine Ideen für die Zukunft der Uni Erfurt

## FORSCHUNG

Neues aus dem  
Untergrund

Publikation von Prof. Dr. Martin Mulsow zieht Bilanz aus Gothaer Forschung

## STUDIUM UND LEHRE

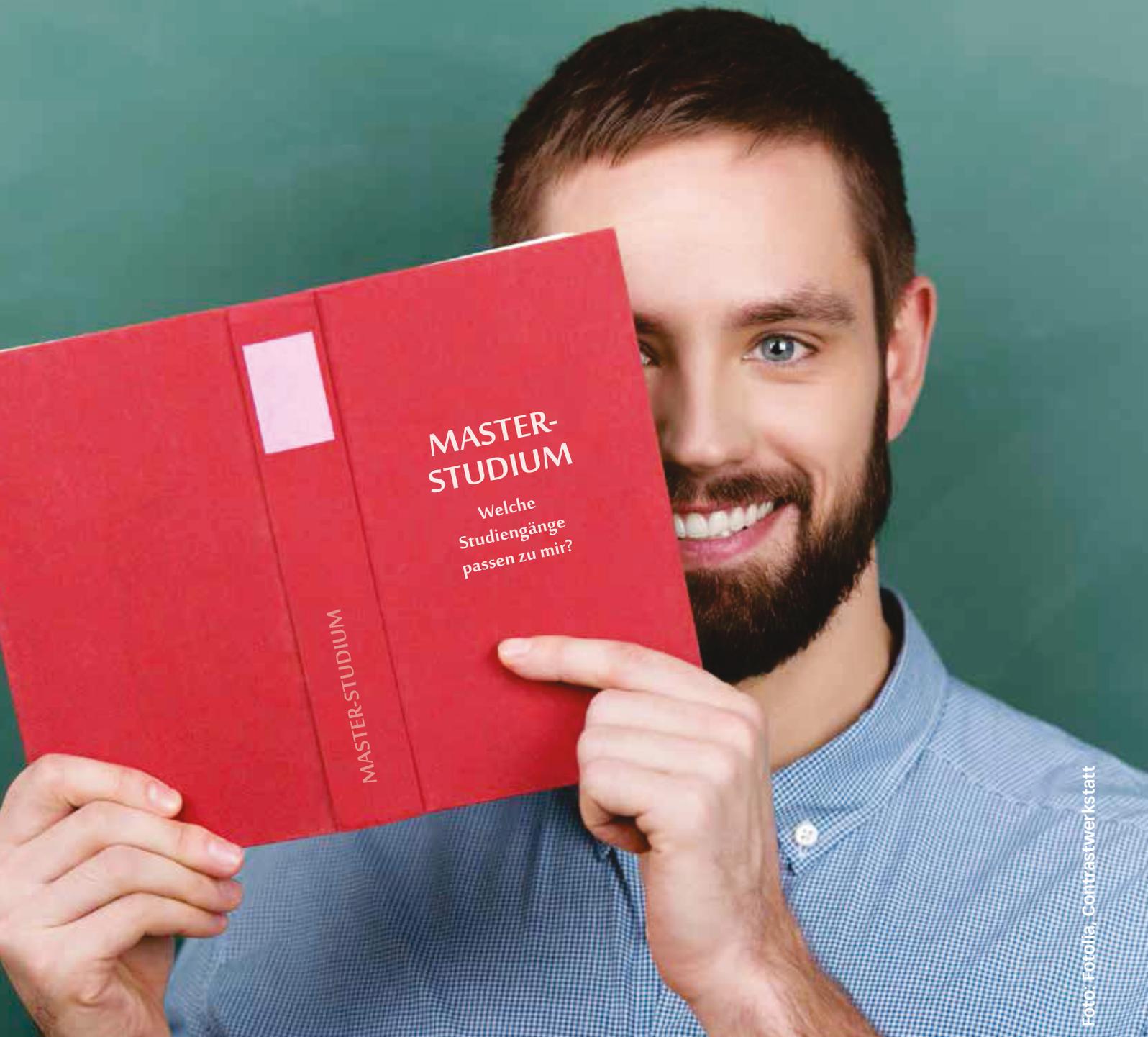
Angebot für  
Studierende erweitert

Uni Erfurt startet mit drei neuen Studiengängen ins Wintersemester 2014/15

# Masterinfotag an der Uni Erfurt

Sa 24.01.15 | 10–13 Uhr | Campus

[www.masterinfotag.de](http://www.masterinfotag.de)





# Editorial

Die wichtigste Nachricht zuerst: „Ufff“ – wenn ich an dieser Stelle mal den „Alt“-Präsidenten Prof. Dr. Kai Brodersen zitieren darf. Oder anders: Habemus Präsidentum – Prof. Dr. Walter Bauer-Wabnegg. Wir freuen uns auf die von ihm angekündigte spannende Zeit „gelessener Radikalität oder auch radikaler Gelassenheit“. Was unser neuer Präsident damit meint, erklärt er in einem ersten Interview mit CAMPUS, nachzulesen übrigens auf den Seiten 4 und 5.

Was erwartet Sie sonst noch im Heft? Unser Titelthema natürlich, dem wir aus aktuellem Anlass ausnahmsweise das Präsidenten-Interview vorangestellt haben. Darin geht es diesmal um Existenzgründung aus dem Studium heraus oder gleich im Anschluss an selbiges und darum, wie die Hochschule plant, interessierte Studierende dabei zu unterstützen. Und wir haben dazu natürlich auch drei Erfolgsgeschichten aus den Reihen unserer Absolventen zu erzählen.

Interessantes gibt es auch wieder aus Gotha zu berichten: Wir haben Neues aus dem Untergrund zutage gefördert, aber auch einen etwas „verschrobener“ Kartografen einmal etwas genauer unter die Lupe genommen,

und wir erzählen von der Entdeckung eines seltenen Autografs. Dr. David Butteltmann hat indes zusammen mit seinem „KiT“-Forscherteam herausgefunden, dass Kleinkinder schon ganz schön gemein sein können, wenn es darum geht, die eigene Gruppe zu bevorzugen. Das wollten wir genauer wissen und haben nachgefragt. Und dass die Public-Policy-Ausbildung in Deutschland alles andere als insolvent ist, erklärt uns Prof. Dr. Florian Hoffmann in seinem Standpunkt auf Seite 34.

Darüber hinaus stellen wir in dieser Ausgabe drei neue Studiengänge vor, mit denen die Universität Erfurt ins Wintersemester 2014/15 startet. Mit dem Verein „Springboard to Learning“ feiern wir dessen 15-jähriges Bestehen und auch zur Fußball-Weltmeisterschaft gibt’s noch einen kleinen Nachtrag. Ach ja, erinnern Sie sich eigentlich noch an unsere Nummer 1? Nein? Dann lesen Sie doch unsere Alumni-Geschichte auf Seite 46. Ach was, lesen Sie einfach die Seiten 1 bis 56. Hinterher sind Sie auf jeden Fall schlauer. Und vielleicht auch ein bisschen beeindruckt von dem, was die Universität Erfurt im 20. Jahr ihres Bestehens „auf dem Kasten hat“. Angenehme Lektüre!

Herzlich Ihre

Carmen Voigt

Leiterin Referat  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/  
Marketing



**4** INTERVIEW  
„Weg vom Wettbewerbsfetisch“: Prof. Dr. Walter Bauer-Wabnegg über seine Ideen zum Amt des neuen Präsidenten



**26** FORSCHUNG  
„Ungeahnte Schwierigkeiten des Kartenzeichnens“: Alrun Schmidtke forscht in Gotha zu Bruno Hassenstein

## TITELTHEMA

- 6 Auf den Weg gebracht: Der Gründerservice an der Universität Erfurt
- 8 „Die Gründungsmotivierten gilt es, abzuholen“: Interview mit Gerald Grusser über das Engagement der IHK an der Uni Erfurt
- 10 Mit Trommelwirbel in die Selbstständigkeit: Stefan Räsch und sein „Schlaghaus“
- 12 Ein gutes erstes Jahr: Gloria Hoppe hat sich als Lektorin selbstständig gemacht
- 14 Nebenjob mit Zukunft: Martin Rudolph ist Gründer von All-In-One-Consulting
- 16 Dein Weg zur eigenen Existenz

## FORSCHUNG

- 18 Plädoyer für integrative Kitas? Studie zur Eigengruppenpräferenz von Kindern
- 20 DFG fördert Projekt zur Trauerkultur
- 21 Ein Konzept für die Zukunft? Weiterbildung an der Universität Erfurt

- 22 Neues aus dem Untergrund: Buchvorstellung in Gotha
- 24 Laborgruppe „Kulturtechniken“ der Universität Erfurt nimmt ihre Arbeit auf
- 25 Neue Studie über das deutsche Medienbild Brasiliens
- 29 Kurzmeldungen aus der Forschungsbibliothek Gotha
- 30 Index für Inklusion: Uni Erfurt begleitet Projekt an Grundschule in Nordhausen
- 31 300.000 Euro für Forschung in der Kommunikationswissenschaft | Prof. Dr. Martin Mulsow entdeckt Gryphius-Autograf

## STUDIUM UND LEHRE

- 34 „Alles andere als insolvent“: Über die Zukunft der Public-Policy-Ausbildung
- 36 Universität Erfurt überreicht feierlich 34 Deutschland-Stipendien



**32** **STUDIUM UND LEHRE**  
 Mit **drei neuen Studiengängen** startet die Universität Erfurt in das Wintersemester 2014/15

**48** **PERSONALIA**  
 Mit **der Kraft der Musik:** Dr. Stephan Sallat ist neuer Juniorprofessor an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät

## CAMPUS NEWS

- 37 Uni-Bibliothek erfolgreich bei BIX 2014 |  
Gebührensenkung für Kinderbetreuung

---

- 38 Sammlung Perthes zieht 2015 um | Uni-  
Gesellschaft veröffentlicht neue Broschüre

---

- 39 Grundsteinlegung KIZ: Klares politisches  
„Ja“ zum Hochschulstandort

---

- 40 Verein „Springboard to Learning“ feiert  
sein 15-jähriges Bestehen in Erfurt

---

- 42 Erfurter Zukunftspreis für  
Innovationsnetzwerk BNE

---

- 43 Das Thüringer Kompetenznetzwerk  
Gleichstellung

---

- 44 Der „Spirit“ ist immer dabei: Marc-Manu-  
el Moritz trägt das Fair Play in die Welt

## ALUMNI

- 46 Unsere Nummer 1: Barbara Thériault

---

- 47 Drei WBS-Alumni gründen eine „Virtuelle  
Denkfabrik“

## PERSONALIA

- 50 Namen und Nachrichten

## VERANSTALTUNGEN

- 52 5. „Gothaer Kartenwochen“ |  
Ringvorlesung zur Finanzmarktkrise

---

- 53 Veranstaltungskalender

## PUBLIKATIONEN

- 54 Erziehungswissenschaftliche Fakultät

---

- 54 Philosophische Fakultät

---

- 54 Max-Weber-Kolleg

---

- 55 Forschungsbibliothek und  
Forschungszentrum Gotha

- 56 IMPRESSUM



## Weg vom Wettbewerbsfetisch...

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Walter Bauer-Wabnegg, dem neuen  
Präsidenten der Universität Erfurt

Als Prof. Dr. Kai Brodersen, bis 1. Juli 2014 amtierender Präsident der Universität Erfurt, in Rumänien die Nachricht vom „weißen Rauch“ über dem Campus erreichte, dauerte es nur wenige Sekunden, da flatterte seine Antwort via E-Mail in die Heimat: „Uffff“. Damit sprach er aus, was sicher sehr viele an der Uni dachten: Endlich geschafft! Wir haben einen neuen Präsidenten! Sein Name: Prof. Dr. Walter Bauer-Wabnegg. Seine Mission? Lesen Sie selbst...

**CAMPUS:** Herzlich willkommen, Herr Prof. Bauer-Wabnegg. Sie haben sich für Ihre Entscheidung, neuer Präsident der Uni zu werden, Zeit gelassen. Manch einer hat Ihr Zögern als Unsicherheit interpretiert. Waren Sie denn unsicher?

**Walter Bauer-Wabnegg:** Was?! Das ging doch alles richtig schnell. Die Zeit wurde im ersten Verfahrensgang verbraucht, der insgesamt über ein Jahr in Anspruch nahm. Damit habe ich nichts zu tun. Wir haben nicht einmal drei Monate gebraucht. Das war im Vergleich sehr zügig.

**CAMPUS:** Sie sind im April 60 Jahre alt geworden und haben in Ihrem bisherigen Berufsleben sehr viel erreicht. Sie waren Rektor der Bauhaus-Universität Weimar und auch Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Thüringen. Was hat Sie daran gereizt, noch einmal Präsident

zu werden und vor allem was hat Sie dabei an die Universität Erfurt gelockt?

**Walter Bauer-Wabnegg:** Ich wurde gebeten, mich einzubringen. Das Alter gibt eine gewisse Freiheit zu gelassener Radikalität oder auch radikaler Gelassenheit. Das probieren wir mal miteinander aus.

**CAMPUS:** Welche wird Ihre erste Amtshandlung an der Uni Erfurt sein?

**Walter Bauer-Wabnegg:** Vor allem müssen wir zügig das gesamte Präsidium installieren. Ich freue mich auf unsere Vizepräsidentinnen. Diese repräsentieren zusammen mit dem hervorragenden neuen Kanzler die Zukunft.

**CAMPUS:** Sie übernehmen in Zeiten des knallharten Wettbewerbs um Köpfe und finanzielle Mittel die jüngste staatliche Universität Deutschlands, aber eben auch eine mit Wurzeln bis ins Mittelalter. Wie gut ist die Universität Erfurt aus Ihrer Sicht für die Zukunft gerüstet?

**Walter Bauer-Wabnegg:** Ich glaube, wir sollten auch in den Köpfen von diesem Wettbewerbsfetisch weg. Natürlich geht ohne Anstrengung nichts. Wissenschaft braucht aber vor allem Kooperation. Wenn es der Universität gelingt, mit wechselseitigem Respekt ihre Unterschiedlichkeit zu leben, diese als Reichtum zu begrei-

fen und damit auf ein gutes Miteinander zu setzen, dann ist sie sowieso gut gerüstet. Kleine Universitäten haben dann die besten Chancen, wenn sie anders sind als die großen. Und an der besonderen und außerordentlichen Zusammensetzung mangelt es doch wirklich nicht.

**CAMPUS:** *Vor welchen Herausforderungen sehen Sie die Hochschulen in Thüringen im Allgemeinen und die Universität Erfurt im Besonderen?*

**Walter Bauer-Wabnegg:** Es muss endlich mal zuverlässige Ruhe einkehren. Die indikatorbasierte auf Rivalität getrimmte Mittelzuweisung sollte unbedingt einer Profilfinanzierung weichen. Diese Profile müssen eben jeweils zusammen mit dem Land entschieden werden. Dabei zählt Qualität mehr als Masse. Und auch die kleinteilige Schubladenfinanzierung mit ein bisschen Programm hier und ein wenig Programm dort schafft nur Aufwand und Unruhe. Wir brauchen eine ordentliche und langfristig zuverlässige Grundfinanzierung, die uns in Ruhe arbeiten lässt.

**CAMPUS:** *Vor diesem Hintergrund – mit welcher Idee kommen Sie nach Erfurt?*

**Walter Bauer-Wabnegg:** Sag ich doch: Mut zur Unterschiedlichkeit bei einer Kultur des Respekts. Die Universität Erfurt sollte sich als Campus der Verschiedenheiten, als Garten mit ganz unterschiedlichen Abteilungen sehen.

**CAMPUS:** *Wir sind gespannt auf den neuen Präsidenten – aber auch neugierig auf Walter Bauer-Wabnegg. Wenn Sie sich selbst in drei Sätzen beschreiben müssten, was wäre Ihnen am wichtigsten zu sagen?*

**Walter Bauer-Wabnegg:** Das könnten wir doch am besten in einer Schweigemeditation des Exerzitienwerks klären...

**Zur Person:**

Professor Dr. Walter Bauer-Wabnegg wurde 1954 in Straubing geboren und studierte Sprach- und Literaturwissenschaften, Theologie und Philosophie. Sein Promotionsstudium schloss er 1985 mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Nach Verlags- und PR-Tätigkeit war er von 1989 an zunächst freiberuflich, dann mit eigener Agentur als Medien- und Kommunikationsgestalter tätig. Seit 1997 lehrt er an der Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar, an die er 1997 als Vertretungsprofessor, 1999 als Universitätsprofessor für Multimediales Erzählen berufen wurde. 2001 wurde er zum Rektor der Bauhaus-Universität Weimar gewählt und wechselte von dieser Position aus 2004 in das Kultusministerium des Freistaates Thüringen, wo er bis November 2009 als Staatssekretär für Wissenschaft und Kunst tätig war. Ihn zeichnet eine hervorragende Kenntnis der Thüringer Hochschullandschaft sowie Erfahrung in Hochschulleitungsfunktionen aus.

Kurz gezwitschert:

- 

CAMPUS @CAMPUS • 1 Min.  
[@Praesi\\_UniEF](#) Kaffee oder Tee?
- 

W. Bauer-Wabnegg @Praesi\_UniEF • 1 Min.  
[@CAMPUS](#) Warm: Kakao, kalt: Wasser
- 

CAMPUS @CAMPUS • 2 Min.  
[@Praesi\\_UniEF](#) Strand oder Berge?
- 

W. Bauer-Wabnegg @Praesi\_UniEF • 2 Min.  
[@CAMPUS](#) See mit Blick auf die Berge
- 

CAMPUS @CAMPUS • 3 Min.  
[@Praesi\\_UniEF](#) Langlauf oder Abfahrt-Ski?
- 

W. Bauer-Wabnegg @Praesi\_UniEF • 3 Min.  
[@CAMPUS](#) Langlauf, aber ohne Ski
- 

CAMPUS @CAMPUS • 4 Min.  
[@Praesi\\_UniEF](#) Hund oder Katze?
- 

W. Bauer-Wabnegg @Praesi\_UniEF • 4 Min.  
[@CAMPUS](#) #Katze, bei uns tummeln sich zwei
- 

CAMPUS @CAMPUS • 5 Min.  
[@Praesi\\_UniEF](#) Rot-Weiß oder Carl Zeiss?
- 

W. Bauer-Wabnegg @Praesi\_UniEF • 5 Min.  
[@CAMPUS](#) #1. FC Nürnberg, so viel Heimat darf sein
- 

CAMPUS @CAMPUS • 6 Min.  
[@Praesi\\_UniEF](#) Krimi oder Gedichte?
- 

W. Bauer-Wabnegg @Praesi\_UniEF • 6 Min.  
[@CAMPUS](#) Ganz klar Gedichte!
- 

CAMPUS @CAMPUS • 7 Min.  
[@Praesi\\_UniEF](#) Klöße oder Sushi?
- 

W. Bauer-Wabnegg @Praesi\_UniEF • 7 Min.  
[@CAMPUS](#) Pasta



# Auf den Weg gebracht

## Der Gründerservice an der Universität Erfurt

Career- bzw. Gründerservice ist an Hochschulen ein noch recht junges Feld und auch an der Uni Erfurt war es lange Zeit kein ausgeprägtes Thema. Bis jetzt. Im Wettbewerb um die besten Köpfe engagiert sich die Hochschule inzwischen auch über das eigentliche Studium hinaus. Das Interesse bei den Studierenden ist groß, die in diesem Bereich angebotenen Veranstaltungen sind gut besucht – wenngleich das Team des Gründerservices noch klein ist: Neben Tobias Michael, der die Existenzgründungsthematik sehr engagiert zunächst im Studium Fundamentale etabliert und dabei wichtige Grundlagen geschaffen hat, ist heute auch Dr. Michael Hinz, der ehemalige Kanzler der Uni Erfurt, als selbständiger Berater und Koordinator mit im Boot. Im Auftrag der Industrie- und Handelskammer Erfurt (IHK) will er gemeinsam mit Tobias Michael das Thema Existenzgründung als ein Beratungsangebot der Uni auf sichere Beine stellen. Außerdem als Partner dabei: die IHK und mit ihr Hauptgeschäftsführer Konsul Gerald Grusser (siehe Interview auf Seite 8).

„Die Etablierung einer Gründerkultur, ja überhaupt erst einmal eines Bewusstseins für Existenzgründung als Berufsperspektive, ist sicherlich an einer geistes- und sozialwissenschaftlich profilierten Universität eine besondere Herausforderung“, weiß Hinz aus eigener Erfahrung. „Nach meinem Eindruck ist das Thema anders als an Hochschulen mit starken Natur- und In-

genieurwissenschaften vom Ansatz her weniger dem Thema Forschungstransfer, als vielmehr dem Thema Career Service zuzuordnen. Es geht darum, dass sich die Hochschulen mitverantwortlich dafür fühlen, den Studierenden Berufsperspektiven vor Augen zu führen und neben fachwissenschaftlichen Grundlagen vor allem beschäftigungsbefähigende Kompetenzen zu vermitteln. In dieser Zielsetzung besteht Konsens mit der IHK Erfurt, die sich hier erneut als wichtiger Partner der Universität erweist.“

Begonnen hat alles mit dem Thüringer Hochschulnetzwerk, in dem die Uni Erfurt Mitglied ist. Es unterstützt die Hochschulen bei der Förderung von innovativen Gründungen und möchte regionale Anlaufstellen für Gründer vor Ort schaffen, seien es gründungsinteressierte Studierende, Wissenschaftler oder Absolventen. Die finanzielle Förderung, die dafür vom Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur zur Verfügung gestellt wurde, sollte den Bereich Existenzgründung an der Hochschule auf den Weg bringen. Davon hätte die Uni Erfurt bei Bedarf beispielsweise entsprechende Dienstleistungen von den bereits etablierten Gründungsberatungsstellen anderer Thüringer Hochschulen einkaufen können. Erfurt entschied sich jedoch für einen anderen Weg, richtete eine Teilzeitstelle vor Ort auf dem Campus ein und legte damit den Grundstein für den Service rund um das Thema „Grün-

„Professionelle Unterstützung gibt es dabei von der IHK Erfurt, für deren Mitgliedsunternehmen wiederum die Absolventinnen und Absolventen der Universität auch als Beschäftigte von Interesse sind. Ein Gewinn für beide Partner.“

Das Leistungsangebot des Gründernetzwerkes erstreckt sich über Beratungs- und Coachingleistungen zu unterschiedlichsten Themen des Gründungsprozesses bis hin zu Qualifizierungs- und Lehrangeboten, Netzwerkkontakten, Räumlichkeiten sowie den Zugang zu Fördermöglichkeiten. Durch die bemerkenswerte Vielfalt an Tätigkeitsfeldern und Kompetenzen der Thüringer Hochschulen bietet das Netzwerk die Möglichkeit zum ortsübergreifenden und interdisziplinären themen- und aufgabenbezogenen Austausch für Gründer und Gründungsprojekte.

Aber was genau bietet der Gründerservice der Universität Erfurt bislang? Er stellt Hochschulangehörigen Informationen, Angebote und Kontakte zu den Themen Unternehmensgründung und berufliche Selbstständigkeit bereit und unterstützt Interessierte bei der Realisierung eigener Ideen mit unternehmerischen Mitteln. Auch eröffnet sich durch die Partnerschaft im Thüringer Hochschulgründernetzwerk der Zugang zu einem breiten Spektrum an Förderangeboten und Expertise über die Hochschulgrenzen hinaus.

Für alle, die an dem Thema Unternehmensgründung interessiert sind, wird zudem seit dem Sommer 2012 an der Uni Erfurt jedes Semester ein Gründerworkshop im interdisziplinären Bereich Studium Fundamentale angeboten. Studierende können hier an eigenen Gründungsprojekten arbeiten, erste Erfahrungen in der Umsetzung sammeln und gleichzeitig Leistungspunkte erwerben. Darüber hinaus bietet IHK-Hauptgeschäftsführer Gerald Grusser im Master-Studiengang Erziehungswissenschaft eine sehr gut nachgefragte Lehrveranstaltung zur Gründung an, die inzwischen auch für die Studierenden der Staatswissenschaftlichen Fakultät geöffnet wurde. Aber auch andere Formate entstehen: So wird es am 5. November erstmals einen Gründertag auf dem Campus geben. Dr. Michael Hinz erläutert die Pläne: „Wir wollen mit einem kurzweiligen Programm im angenehmen Rahmen bei möglichst vielen Studierenden der Universität aber auch bei Doktorandinnen und Doktoranden Aufmerksamkeit für das Thema wecken. Dabei werden unter anderem Gründer mit einem dem Profil der Universität Erfurt entsprechenden fachlichen Hintergrund – darunter auch Absolventen der Uni – über ihre Erfahrungen berichten. Außerdem gibt es Kurzvorträge, beispielsweise zu spezifischen Förderprogrammen, und eine Podiumsdiskussion. Besonders freue ich mich, dass es uns gelungen ist, als Hauptreferenten Sascha Suden, den Autor des Buches ‚Hilfe, ich habe gegründet! Wie aus kleinen Fehlern eine große

Krise wurde – Ein Erfahrungsbericht mit Tipps zum Bessermachen‘ gewinnen konnten. Ich bin mir sicher, das wird ein echter Höhepunkt.“

Aber auch für die Zeit nach dem Gründertag gibt es bereits Pläne zu verschiedenen Spezialworkshops, die auf die Bedürfnisse der Studierenden zugeschnitten sind. Und Hinz verrät noch mehr: „Es gibt auch erste Überlegungen, im kommenden Jahr einen universitätsweiten Business-Plan-Wettbewerb zu starten. Toll wäre es natürlich, wenn Universität, IHK und weitere Partner wie das Thüringer Zentrum für Existenzgründungen und Unternehmertum (ThEx) ab 2015 verstärkt konkrete Gründungsprojekte von Studierenden und Absolventen der Universität Erfurt unterstützen könnten.“ Ziel müsse es sein, an der Hochschule einen professionellen und vor allem nachhaltigen Gründerservice zu etablieren. „Die größte Affinität zur Gründungsthematik haben bei uns bislang – sicher nicht unerwartet – die Studierenden der Staatswissenschaften, der Erziehungswissenschaften, der Psychologie und der Kommunikationswissenschaften. Wir sind aber davon überzeugt, dass das Thema künftig beispielsweise auch etwas für Historiker, Literaturwissenschaftler und Theologen ist.“

#### Weitere Informationen / Kontakt:

Gründerservice der Universität Erfurt  
 Verwaltungsgebäude / Raum 0012  
 Nordhäuser Straße 63  
 99089 Erfurt  
 Tel.: 0361/737-1164  
 E-Mail: [gruenderservice@uni-erfurt.de](mailto:gruenderservice@uni-erfurt.de)  
[www.uni-erfurt.de/forschung/gruenderservice](http://www.uni-erfurt.de/forschung/gruenderservice)  
[www.hochschul-gruendernetzwerk.de](http://www.hochschul-gruendernetzwerk.de)





# „Die Gründungsmotivierten gilt es, abzuholen“

Über das Engagement der IHK Erfurt an der Universität Erfurt  
zum Thema Existenzgründung

Die Universität Erfurt und die Industrie- und Handelskammer Erfurt arbeiten schon seit vielen Jahren eng zusammen und haben diese Kooperation inzwischen auch auf den Bereich der Existenzgründung ausgeweitet. CAMPUS sprach mit IHK-Hauptgeschäftsführer Gerald Grusser über dieses Engagement.

**CAMPUS:** *Warum engagiert sich die IHK Erfurt im Bereich Existenzgründung an der Universität?*

**Gerald Grusser:** Existenzgründungen und insbesondere wissensintensive Gründungen aus Hochschulen haben eine hohe Bedeutung für den „Innovationsstandort Deutschland“ und natürlich auch für Thüringen. Eine lebendige Unternehmenskultur schafft regionale Wertschöpfung und stärkt die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes. Auch wenn das Thema „Unternehmensgründung“ an vielen Hochschulen inzwischen in den Blickpunkt gerückt ist und in den vergangenen Jahren mehr als 100 Lehrstühle für „Gründung“ oder „Entrepreneurship“ im gesamten Bundesgebiet geschaffen

wurden, muss die Überleitung wissenschaftlichen Potenzials in die Wirtschaft weiter ausgebaut werden. Viele Studierende und Hochschulabsolventen stehen einer zukünftigen Selbstständigkeit grundlegend positiv gegenüber, sind jedoch noch unentschlossen und zaghaft. Diese Gründungsmotivierten gilt es abzuholen, ist doch ein grundsätzliches Interesse an einer Existenzgründung die Basis für weitere Sensibilisierungs- und Mobilisierungsaktivitäten. Im Vordergrund steht vor allem die Aufklärung und Information hinsichtlich der Realisierbarkeit einer Geschäftsidee, der Chancen und Risiken einer Selbstständigkeit und der Verantwortung, die damit verbunden ist. Eine Existenzgründung sollte von den Studierenden immer als eine sehr gute Alternative zur Festanstellung und als möglicher beruflicher Weg nach dem Studium in Erwägung gezogen werden.

**CAMPUS:** *Seit wann gibt es die Zusammenarbeit mit der Universität und wie sieht sie genau aus?*

**Gerald Grusser:** Bereits seit 2004 arbeitet die IHK im

Rahmen eines Kooperationsvertrages eng mit der Universität Erfurt zusammen. Mit vielfältigen Projekten engagieren wir uns gemeinsam in der Förderung des Transfers zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Die IHK ist beispielsweise im ständigen Kontakt mit der Berufspädagogik und begleitet oder entwickelt Projekte im Bereich „Duale Ausbildung“. In diesem Zusammenhang unterstützen wir mit unserer Wirtschaftsexpertise auch Forschungsarbeiten von Studierenden und halten für Interessierte eine Börse für Bachelor- und Master-Arbeiten bereit.

In Bildung investieren, junge Talente entwickeln und somit gemeinsam den Fachkräftenachwuchs sichern – das wird auch durch die seit 2012 jährlich von der Kammer finanzierten zehn Deutschlandstipendien realisiert. Studierende, deren Werdegang herausragende Leistungen erkennen lassen, erhalten mit diesem Förderprogramm einen Studienzuschuss.

Darüber hinaus wollen wir mit einer speziellen Lehrveranstaltung den Gründungsgedanken weiter vorantreiben und haben im Wintersemester 2013 die erste Vorlesungsreihe unter dem Titel „Existenzgründung – unschlagbar praxisnah!“ angeboten, die bislang rund 70 Master-Studierende aus den Erziehungs- und Staatswissenschaften erfolgreich besuchten. Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Aktivitäten in den gezielten Aufbau einer Existenzgründerwerkstatt an der Universität Erfurt münden.

**CAMPUS:** *Mit welchen Fragen wenden sich eigentlich die Studierenden an die IHK?*

**Gerald Grusser:** Die häufigsten Fragen werden in Bezug auf die Tragfähigkeit und Realisierbarkeit einer bestimmten Geschäftsidee gestellt. Aber auch viele Gründungsinteressierte, die detaillierte Auskünfte zur Finanzierung und Förderung benötigen oder sich über Voraussetzungen und rechtliche Rahmenbedingungen

informieren wollen, nutzen die Beratungsangebote der IHK. In der weiteren Umsetzung ist dann die Unterstützung durch unsere Existenzgründungsberater bei der Erstellung und Optimierung der jeweiligen Businesspläne gefragt. Generell stieg in den vergangenen Jahren die Zahl der Studierenden, die die IHK zum Thema Unternehmensgründung aufsuchten, kontinuierlich an – eine gute Entwicklung, die es auszubauen gilt.

**CAMPUS:** *In welchen Bereichen kann die IHK gründungswilligen Studierenden Unterstützung bieten?*

**Gerald Grusser:** Die Studierenden erhalten in allen Phasen der Unternehmensgründung fachliche Unterstützung von Seiten der IHK. Neben der individuellen Gründungsberatung bieten wir immer mittwochs ein kostenfreies Orientierungsseminar für Existenzgründer sowie einmal im Monat einen Beratungssprechtag mit weiteren Netzwerkpartnern, wie Steuerberatern, Rechtsanwälten, Wirtschaftsförderern oder Finanzspezialisten zur idealen Vorbereitung auf die Selbstständigkeit an.

**CAMPUS:** *Welche Grundregeln müssen Gründer beachten, um mit ihrem Unternehmen erfolgreich werden zu können? Haben Sie ein paar Tipps für uns?*

**Gerald Grusser:** Hilfreich ist eine sorgfältige Planung und Vorbereitung der Selbstständigkeit. Durch Gespräche mit Experten, aber auch durch die Anfertigung eines Businessplans wird die meist noch vage Geschäftsidee in ein realisierbares Konzept umgesetzt. Zudem sollte der Gründer vor Beginn der Selbstständigkeit seine fachlichen und kaufmännischen Fähigkeiten in Frage stellen, gegebenenfalls die notwendigen Qualifikationen nachholen und ein sehr gut ausgeprägtes Organisationsvermögen besitzen. Gerade für die ersten Geschäftsjahre sind Fleiß und Durchhaltevermögen gefragt und – nicht zu vernachlässigen – ein sicherer familiärer Rückhalt.



Auch im Sommersemester 2014 hat die Industrie- und Handelskammer Erfurt wieder herausragende Existenzgründungsideen im Rahmen eines Businessplanwettbewerbs der Staatswissenschaftlichen Fakultät ausgezeichnet. Die Fotos zeigen die Preisträger Benjamin Schwab (Gastroclub.de – Personalvermittlung), Frank Menzel und Erik Heilmann (Move Fit) sowie Daniela Lieberum (Büroservice „Office-Engel“) mit dem Dozenten der Veranstaltungsreihe „Existenzgründung“ Gerald Grusser (v.l.n.r.).



# Mit Trommelwirbel in die Selbstständigkeit

Stefan Räsch hat mit dem „SCHLAGHAUS“ seinen Traum von der eigenen Trommelschule verwirklicht

„Hey, schön, dass ihr da seid, ich bin Stefan“, begrüßt der junge Mann, lässig in den Türrahmen gelehnt, die ankommenden Besucher. T-Shirt, Jeans, Sneakers, die blonden Haare fallen locker ins Gesicht, ein sympathisches Lächeln – dieser Typ ist hier der Chef. Und für die nächsten vier Stunden Lehrer, Impulsgeber, Aufmerksamzuhörer und Mutmacher. Schlagzeug-Probestunden in Erfurts erstem „Schlaghaus“, der Trommelschule von Stefan Räsch. Und während aus dem Obergeschoss schon erste vorsichtige Beats nach unten dringen, führt Räsch die Neuankömmlinge nach oben in den Proberaum. Drei Schlagzeuge, Cajon, afrikanische Trommeln und anderes Schlagwerk finden sich hier und die Versuchung, einmal die Finger darauf tanzen zu lassen, lässt nicht lange auf sich warten. Zum Glück müssen die Teilnehmer der Probestunde sich nicht lange gedulden. Jeder sucht sich einen Platz, man sagt sich „Hallo“ und schon geht’s los. Ohne lange Theorie, ohne Blabla. Zunächst mit den Händen auf den Oberschenkeln, bevor

es wirklich ans Schlagzeug geht. Rechts zwei, links einen, Arme locker lassen und wieder rechts, links – eine ganze Weile geht das so, bis die Handinnenflächen kribbeln und der Oberschenkel andeutet, dass er sich morgen an diesen Nachmittag erinnern wird. Aber es macht wirklich Laune, auch, wenn manch ein Teilnehmer zwischendurch aus dem Rhythmus kommt. Die Gruppe ist klein, Stefan Räsch kann sich für jeden Zeit nehmen und es gibt viel zu lachen. Denn, was scheinbar so leicht ist, entpuppt sich für Laien ziemlich schnell als echte Konzentrationsübung..

„Musik, das war schon immer mein Ding“, sagt Stefan Räsch. Und sie anderen vermitteln, den Spaß daran weitergeben – das wollte er irgendwie auch. Für seine Studienwahl musste der gebürtige Erfurter deshalb auch nicht lange überlegen. Also schrieb er sich für Erziehungswissenschaft und Musikerziehung an der Universität Erfurt ein, 2013 machte er seinen Bachelor-Abschluss. Und legte damit den Grundstein für seine

berufliche Zukunft. Stefan machte „sein eigenes Ding“ und eröffnete das „Schlaghaus“, seine Trommelschule mitten in der Stadt. Seither ist er Inhaber, Manager und Lehrer in einer Person. Wer zu ihm kommt, will spielen – Schlagzeug und Percussions. „Ich bin in Erfurt geboren und aufgewachsen. Es stand für mich auch nie zur Debatte, meine Heimat dauerhaft zu verlassen. Und an der Universität Erfurt fand ich zudem die passenden Studiengänge, um meine berufliche Zukunft auch akademisch zu untermauern.“ Von seinem Studium profitiert Stefan bis heute: „Ich zehre vor allem von meinen an der Uni erworbenen Kenntnissen der Unterrichtstheorie und -praxis. Im Musikpädagogikstudium konnte ich meinen Blick auf die Methodik und Didaktik, besonders bei der Arbeit mit Gruppen, schärfen und hatte die Möglichkeit, meine instrumentalen Fähigkeiten an Klavier, Gitarre und im Gesang auszubauen. Das bereichert meinen Unterricht heute sehr. Zudem haben mir besonders die Veranstaltungen aus dem Modul Erwachsenenbildung geholfen, als Dozent im Bereich der rhythmisch-musikalischen Weiterbildung für Musikschullehrkräfte, Lehrer an allgemeinbildenden Schulen, aber auch für Erzieher erfolgreich zu sein.“ Räschs „Schlaghaus“ ist Erfurts erste und einzige Musikschule, die sich ausschließlich auf Schlaginstrumente, von Drumset bis zur Djembe, spezialisiert hat. Das Unterrichtsangebot ist vielseitig und richtet sich an Kinder ab drei Jahre, Jugendliche, Erwachsene und Senioren. Darüber hinaus bietet die Trommelschule Workshops für Schulen, Kindertagesstätten und sonstige pädagogische Einrichtungen an sowie Teambuilding-Maßnahmen und Events für Unternehmen. „Unterricht von der Stange“, sagt Räsch, „gibt’s bei uns nicht. Wir schneiden die Kurse immer auf die individuellen Bedürfnisse bzw. Anforderungen der jeweiligen Teilnehmer zu und achten dabei ganz besonders darauf, dass die Freude am Spielen und die Motivation zum Lernen nicht vergehen. Denn davon hängt der Lernfortschritt ja auch erheblich ab.“

Räsch ist davon überzeugt, dass die intensive Beschäftigung mit Musik und das aktive Musizieren von nachhaltigem Wert für die Gesellschaft sind und die individuellen sozialen, bereichsübergreifenden und fachlichen Kompetenzen jedes Menschen fördern. Ausgehend von diesem Grundsatz bietet seine Musikschule Menschen aller Altersklassen und jedweder Herkunft die Möglichkeit, Musik als Teil ihres Lebens zu erfahren. „Wir stehen jedem Schüler begleitend zur Seite, wenn es darum geht, seinen ganz eigenen Zugang zur Musik zu finden – ob nun als Teil der Freizeitgestaltung oder zur Vorbereitung auf ein Musik-Studium und den Beruf eines professionellen Musikers. Gleichzeitig möchten wir unseren Schülern unsere Begeisterung für dieses Instrumentarium vermitteln und sie mit ihnen teilen. Dabei sind wir uns über den musikalischen Bildungsauf-

trag hinaus auch unseres Erziehungsauftrages bewusst: Wir möchten Vorbild sein und eine Kultur der gesellschaftlichen Toleranz und gegenseitigen Rücksichtnahme leben.“

Dass die Musik die Kraft hat, dies zu vermitteln, weiß Stefan Räsch aus eigener Erfahrung. Als aktiver Live-Musiker spielt er in mehreren Thüringer Bands, für Konzerte und Tourneen reiste er durch ganz Deutschland. Seinen ersten Lehrauftrag für Schlagzeug erhielt er 2002 von einem Erfurter Orchester, für das er Trommler und Schlagzeuger ausbildete. Von 2007 bis Anfang 2014 unterrichtete er zudem an der Musikschule Alexander Blume in Eisenach in den Fächern Schlagzeug und Percussions. Derzeit begleitet er knapp 100 Schüler zwischen 4 und 61 Jahren auf ihrem musikalischen Weg. Räsch ist Autor der conmusica Schlagzeugschule „Power of Rhythm“, Seminarleiter für verschiedene rhythmuspädagogische Weiterbildungen für Musikschullehrer, Lehrer an allgemeinbildenden Schulen, Erzieher und sonstige Pädagogen mit Schwerpunkt Gruppenunterricht der Firma conmusica sowie des AWO-Bildungswerks Thüringen. Er hat zudem in Erfurt und Umgebung mehrere musikpädagogische Projekte für Schüler initiiert. In seinem Schlaghaus wird er unter anderem von Mbaye Mbengue unterstützt, seiner Lehrkraft für den „Sound of Africa“. Mbengue kommt aus dem Senegal und spielt seit seiner Kindheit Trommel in der Gruppe Africa Djembe. Im Unterricht vermittelt er die Klänge seiner Heimat – traditionelle westafrikanische Rhythmen. „Mir ist es wichtig, dass der Unterricht vor allem Spaß bereitet, dass die Teilnehmer lernen, Gefühle auszudrücken, den Geist zu befreien und die Kraft zu spüren, die sich durch das Trommeln entwickelt. Die musikalische Vorbildung spielt dabei keine Rolle.“ Auch Sabine Neues lehrt im Schlaghaus von Stefan Räsch. Die Absolventin der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar betreut hier die „RhythmKids“ und wirkt seit vielen Jahren in unterschiedlichsten Bands und Ensembles mit.

„Die Musik ist es, was uns alle verbindet – egal wie unterschiedlich wir sind“, sagt Räsch. „Dass ich mit dem Schlaghaus meine Leidenschaft zum Beruf machen konnte, ist für mich persönlich ein großes Glück. Und wenn es mir gelingt, auch andere mit dieser Leidenschaft anzustecken, ist die Entscheidung, mich mit der Musikvermittlung selbstständig zu machen, doch das Beste, was mir passieren konnte.“

## **Kontakt:**

SCHLAGHAUS

Juri-Gagarin-Ring 27/29

99084 Erfurt

Tel.: 0361/2211807

E-Mail: [info@schlaghaus.de](mailto:info@schlaghaus.de)

[www.schlaghaus.de](http://www.schlaghaus.de)



## Ein gutes erstes Jahr

Gloria Hoppe hat sich mit der Selbstständigkeit den Wunsch erfüllt, nach dem Studium als Lektorin zu arbeiten

Der Weg ins Büro ist für Gloria Hoppe denkbar kurz. Sie muss einfach nur ins Nachbarzimmer ihrer Leipziger Altbauwohnung gehen. Dort hat sich die 27-jährige Alumna der Universität Erfurt ihren Arbeitsplatz eingerichtet und dort wird sie jeden Morgen pünktlich um acht Uhr von ihrer großen Auftragstafel mit der unterschwelligen Botschaft begrüßt: „Du hast Aufträge. Pack es an!“. Seit März 2013 ist Hoppe selbstständige Lektorin und Inhaberin vom Lektorat Hoppe. Die Existenzgründung war zunächst nicht ihre erste berufliche Wahl, für sie letztlich aber die Möglichkeit, auch in dem Bereich tätig zu sein, auf den sie mit fünf Jahren Studium, mit Praktika und Volontariat hingearbeitet hat.

Die gebürtige Thüringerin absolvierte 2009 ihren Bachelor in Germanistik und Theologie an der Universität Erfurt, eigentlich mit dem Ziel, einmal Lehrerin zu werden. Doch schon während ihres Studiums wird ihr bewusst, dass sie nicht einfach nur mit Büchern im Unterricht arbeiten will, sondern am Entstehungsprozess von Publikationen beteiligt sein möchte. Um ihrem Ziel näherzukommen, legt sie an der Leipziger Universität den Master in Germanistik drauf und korrigiert da schon nebenbei wissenschaftliche Arbeiten. Nach dem Studium wird sie Volontärin bei einem Verlag, der sie nach nur kurzer Zeit in eine Anstellung als Mitarbeiterin für Öffentlichkeitsarbeit und Lektorat übernimmt.

Als diese jedoch endet, wird sie arbeitslos – ohne Aussicht auf eine angemessene Stelle. „Ich war drei Monate lang ohne Arbeit – eine sehr ernüchternde Zeit, die mir die Augen geöffnet hat“, erzählt Gloria Hoppe. „Nach gefühlten 100 deutschlandweiten Bewerbungen und Initiativbewerbungen zeichnete sich bei mir das ab, was bei vielen meiner Leipziger Kommilitonen bereits eingetreten ist: Sie arbeiten in vielen unterschiedlichen Bereichen, nur nicht in dem, für den sie studiert haben.“ Gloria Hoppe will das nicht so einfach hinnehmen. Und da sie aus ihrer Verlagstätigkeit mitgenommen hat, dass es branchenüblich ist, mit freiberuflichen Lektoren und Redakteuren zusammenzuarbeiten, sieht sie darin auch ihre Chance. Sie nimmt die Angebote der Arbeitsagentur zur Existenzgründung wahr, besucht ein Gründercoaching und beantragt den Gründerzuschuss, der ihr in der Startphase eine soziale Absicherung gewährt. Für die Grundlagen zur Existenzgründung ist all das unerlässlich, wie Hoppe findet: „Bei den Coachings lernt man viel, was man als Selbstständiger wissen und können muss, Buchhaltung zum Beispiel, das Erstellen von Bilanzen oder auch wie die einzelnen Schritte zur Existenzgründung überhaupt ablaufen. Man lernt Ansprechpartner kennen, die bei Problemen weiterhelfen können, und der Gründerzuschuss hilft über die mäßige Anfangsphase hinweg. Außerdem gibt es Förderpro-

gramme, mit denen auch große Anschaffungen bezahlt werden können.“ Gloria Hoppe haben diese Maßnahmen den Schritt in die Selbstständigkeit erleichtert. Heute kann sie mit ihrem germanistischen Fachwissen als hauptberufliche Lektorin arbeiten, sie prüft Manuskripte, schreibt redaktionelle Texte, betreut Autoren und unterstützt Unternehmen im sprachlichen Bereich von Werbung und Kommunikation. Für diese Tätigkeit ist nicht nur ihre Branchenerfahrung wertvoll, auch das Studium hat sie mit einem fachlichen Fundament ausgestattet und ihr darüber hinaus noch weit mehr mit auf den Weg gegeben: „Die Liebe zur Literatur zum Beispiel und dass es auch Texte gibt, die vielleicht erst auf den zweiten Blick begeistern“, lacht die Germanistin. „Auch das Theologie-Studium in Erfurt hilft mir heute noch weiter. Ich darf zum Beispiel spezielle Bücher und Artikel zu Ethik und Moral lektorieren und habe somit Kunden, die auch meine fachlichen Kenntnisse auf diesem Gebiet schätzen. Abgesehen davon war das Theologie-Studium eine große Bereicherung, um allen Menschen gegenüber mit Toleranz und Respekt zu begegnen und sie im Allgemeinen besser zu verstehen – ihre Einstellungen, Werte und Moralvorstellungen.“ So legt Hoppe auch in ihren geschäftlichen Beziehungen besonderen Wert auf Fairness und einen respekt- und vertrauensvollen Umgang mit dem geistigen Eigentum ihrer Kunden. Auch Dinge, die mit dem eigentlichen Fachbereich nichts zu tun haben, habe Gloria Hoppe als Studentin gelernt: „Ich denke, jedes Studium ist für die ‚Schule des Lebens‘ wichtig: Der enorme Wissenszuwachs, der behutsame Umgang mit geistigem Eigentum, Organisationsvermögen, Disziplin, Optimismus und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sind fachunabhängige Punkte, die mir heute auch bei meiner freiberuflichen Tätigkeit weiterhelfen.“

Besonders das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten spielt bei der Existenzgründung eine ganz zentrale Rol-

le, nicht nur für das eigene berufliche Selbstverständnis der Gründer. Sie müssen dieses Vertrauen auch auf andere übertragen können, müssen Förderern oder dem Arbeitsamt klar machen, dass die eigenen Fähigkeiten rentabel sind, und Skeptiker besänftigen können. Gloria Hoppe ist das gelungen. Eltern und Ehemann stehen hinter ihr und unterstützen sie, wo es geht. Ohne den Rückhalt ihres Ehemanns könnte sie noch nicht ganz von ihrer Arbeit als Lektorin leben. „Ich habe bereits Stammkunden und es gibt sehr gute Monate, aber es gibt auch Zeiten, in denen etwas weniger zu tun ist. Eine gewisse Beständigkeit in den Aufträgen muss sich noch einspielen.“ Geduld müsse man haben und in guten Zeiten Rücklagen bilden, weiß Gloria Hoppe und rät frisch gebackenen Existenzgründern, auf einer Durststrecke langen Atem zu beweisen und darauf zu vertrauen, dass bald der nächste Auftrag kommt. Und einen Plan B in der Tasche zu haben, kann natürlich auch nicht schaden. Nebenberuflich gibt Gloria Hoppe Kurse in der Erwachsenenbildung und der Schülernachhilfe. „Es hilft, fachlich fit und auch in auftragsschwächeren Zeiten motiviert zu bleiben.“ Trotzdem soll das Unterrichten nur eine Nebentätigkeit sein, denn Hoppes Wunsch bleibt es, als Germanistin in der Verlagsbranche zu arbeiten. Mit ihrem Lektoratsbüro hat sie sich diesen Wunsch vorerst erfüllt und schaut nun positiv in die Zukunft. „Ob es langfristig funktionieren wird, kann ich nicht vorhersagen, aber ich bin optimistisch. Es war ein gutes erstes Jahr!“

**Kontakt:**

Lektorat Gloria Hoppe  
Delitzscher Straße 158  
04129 Leipzig  
Tel.: 0341/3318451  
E-Mail: kontakt@hoppe-lektorat.de  
www.hoppe-lektorat.de

## Gloria Hoppes Tipps zur Existenzgründung:

- o *Zuvor in der Branche arbeiten, um diese kennen und verstehen zu lernen.*
- o *Ein Existenzgründerseminar belegen.*
- o *Einen guten Wirtschaftsberater anheuern.*
- o *Sich nie unter dem Wert verkaufen.*
- o *Geduld haben.*
- o *Rücklagen bilden und sparsam sein.*
- o *Immer auf seine Idee und seine Fähigkeiten vertrauen.*



# Nebenjob

# mit Zukunft

Mit dem Dienstleistungsunternehmen All-In-One Consulting gründete Martin Rudolph noch während des Studiums seine eigene Firma

„Ich hoffe, ich sehe jetzt nicht zu studentisch aus“, lacht Martin Rudolph, als er zum Foto- und Gesprächstermin im Café „Hörsaal 7“ erscheint. Gerade kommt er aus dem Existenzgründerseminar, das die IHK an der Universität Erfurt anbietet. Einfach aus Interesse nehme er daran teil, um noch etwas dazu zu lernen. Aber eigentlich hat Martin Rudolph längst den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt. Seit September 2013 tauscht der Staatswissenschaftsstudent nach den Vorlesungen regelmäßig Pulli und Jeans gegen Hemd und Anzug und bietet als Inhaber von All-In-One Consulting Dienstleistungen als Wirtschafts- und Unternehmensberater an. Noch ist es für ihn ein studentischer Nebenverdienst, nach dem Master-Abschluss soll dieser aber zum Beruf werden.

„Ich hatte während meines Studiums verschiedene Nebenjobs, mit denen ich zwar ein wenig Geld verdient habe, die mich aber bezüglich der Berufserfahrung überhaupt nicht weiterbringen konnten“, erzählt der 25-Jährige. „Hinter der Idee, mich selbstständig zu ma-

chen, stand deshalb vor allem, Studium und Beruf zu verbinden: der Nebenerwerb einerseits und andererseits die Idee, praktische Erfahrungen in den Studienschwerpunkten Recht, Steuern und Wirtschaft zu sammeln sowie darüber hinaus etwas Eigenes zu schaffen und meine Interessen zu verwirklichen. Im Hinterkopf hatte ich aber immer auch den Wunsch, dies nach dem Studium zur eigenen Firma auszubauen.“ Starthilfe für die Selbstständigkeit gab ihm ein Praktikum in einer Anwalts- und Steuerkanzlei, bei der er anschließend nicht nur ein Büro anmietete, sondern auch wichtige Kontakte und sogar erste Aufträge mitnahm. Mittlerweile hat er eigene Mandate und konnte so auch seine Eltern von dem Schritt in die eigene Existenz überzeugen. Die waren nämlich zunächst nicht so begeistert, dass er seinen sicheren Nebenjob für eine „unsichere Selbstständigkeit“ aufgeben will. „Aber der Zuspruch, den ich von damaligen Kollegen bekommen habe, auch in finanzieller Hinsicht, hat mich überzeugt. Heute bin



# Dein Weg zur Existenz

## IDEE

Am Anfang einer Selbstständigkeit steht häufig der Traum, sich selbst zu verwirklichen und wirtschaftlich unabhängig zu sein. Um das mit einer eigenen Firma zu erreichen, braucht es erst einmal eine Geschäftsidee. Die muss nicht unbedingt welterneuend, sondern kann auch ganz schlicht sein. Mit einem ersten Grobkonzept kann das Geschäftsmodell skizziert werden.

## ANALYSE

Ob eine Idee tatsächlich Potenzial hat und das Geschäftsmodell funktioniert, kann beispielsweise mit dem Businessmodell „Canvas“ von Alexander Osterwalder und Yves Pigneur getestet werden. Es hilft dabei, zentrale Fragen zu visualisieren und sich über die wichtigsten Aspekte eines Geschäfts Überblick zu verschaffen: Wer soll meine Zielgruppe sein und welche Marktsegmente möchte ich bedienen? Welches Nutzenversprechen kann ich anbieten? Wie kommen die Kunden an mein Produkt oder meine Dienstleistung? Wie werden Kundenbeziehungen aufgebaut und erhalten? Wie wird der Geldfluss organisiert? Was sind meine wichtigsten Kostenpunkte? Welche menschlichen, finanziellen und materiellen Ressourcen brauche ich? Was sind die zentralen, das Unternehmen voranbringende Tätigkeiten? Welche Partner hole ich mit ins Boot? Mit der Variation der Antworten auf diese Fragen können verschiedene Geschäftsmodelle für das künftige Unternehmen getestet werden. Darüber hinaus sollte das Konzept aber auch unter Einbezug von Standort- und Marktfaktoren noch einmal gründlich überprüft werden, um beispielsweise herauszufinden, ob es überhaupt Abnehmer für die Unternehmensidee gibt, wie man an die nötigen Ressourcen kommt und wer eine mögliche Konkurrenz ist.

## FÖRDERUNG & FINANZIERUNG

Je nachdem, welcher Finanzbedarf sich aus einem Geschäftsmodell ergibt, muss Geld für die Realisierung des Unternehmens akquiriert werden. Hier sollten unterschiedliche Finanzierungsmöglichkeiten überprüft werden wie Crowdfunding, Unterstützung durch Business Angels oder Gründerzentren, Bankkredite, Fördermittel des Arbeitsamtes oder (studentische) Gründerstipendien wie beispielsweise EXIST.

## BUSINESSPLAN

Die Ergebnisse aus der Analyse des Geschäftsmodells sind eine gute Grundlage für einen soliden Businessplan. Dieser bildet die Grundlage für die Existenzgründung sowie für die ersten drei Jahre der Selbstständigkeit. Er enthält neben den bereits analysierten Faktoren auch Angaben zu steuerlichen und rechtlichen Aspekten wie die Rechtsform des Unternehmens (GmbH, GbR, etc.) sowie einen detaillierten Finanzierungsplan, eine Rentabilitäts- und Liquiditätsvorschau sowie einen fachlichen Lebenslauf. Im Internet gibt es kostenlose Vorlagen zur Erstellung eines Businessplans. Diese sollten jedoch nur für den ersten Überblick verwendet werden. Eine eigene detaillierte und kreative Ausarbeitung, die auf die spezifischen Besonderheiten eines Gründungsvorhabens eingeht, bildet eine solidere Basis.

## HILFE

Damit die Geschäftsidee kein Traum bleibt, ist es ratsam, sich so früh wie möglich im Gründungsprozess entsprechende Unterstützung zu holen. Das können einerseits zukünftige Weggefährten sein, mit denen man als Team gemeinsam seinen Traum verwirklichen möchte. Andererseits sollten Existenzgründer aber auch frühzeitig mit entsprechenden Ansprechpartnern von Banken, Wirtschaftskammern, Verbänden sowie mit Steuer- und Unternehmensberatern Kontakt aufnehmen. Außerdem ist es ratsam, an einem Kurs für Existenzgründer, an Start-Up-Seminaren oder ähnlichen Angeboten teilzunehmen. Hier lernen die Teilnehmer nicht nur wichtige Grundlagen für eine Existenzgründung, sondern auch Gleichgesinnte kennen.

## MARKETING

Seine Idee auch gut verkaufen zu können, ist ebenfalls zentraler Bestandteil einer Existenzgründung. Das beginnt beim Einwerben von Fach- und Finanzpartnern bis hin zum Gewinnen von Kundenkreisen. Bekanntheit erreichen Existenzgründer vor allem, indem sie Aufmerksamkeit erregen, das kann beispielsweise durch klassisches „Klinkenputzen“, durch Mundpropaganda oder Guerilla-Marketing sein. Abhängig vom Geschäftsmodell sollten sich Existenzgründer eigene Marketingstrategien einfallen lassen, die über die klassische Werbung hinausgehen. Ist die Aufmerksamkeit erst einmal geweckt, können potenzielle Kunden und Partner mit guten Argumenten überzeugt werden.

## GEDULD HABEN

Junge Unternehmer sollten gerade in der Startphase Geduld und Durchhaltevermögen mitbringen. Nicht immer läuft alles „wie am Schnürchen“. Am Anfang heißt es erst einmal: sparsam sein, am Ball bleiben, aus Fehlern lernen und weiter an sich glauben. Der Austausch mit anderen Jungunternehmern, Gespräche mit Beratungsstellen und das erneute Überprüfen der Strategien aus dem Businessplan können helfen, Schwachstellen zu erkennen und zu beheben. Zeichnet sich auch langfristig keine Steigerung des Erfolges ab, sollte man sich das auch eingestehen. Es ist dann ratsam, nicht zu früh, jedoch rechtzeitig „die Reißleine zu ziehen“, um sich nicht immer weiter zu verschulden.

## ANMELDUNG

Je nachdem, welche Rechtsform das Unternehmen hat, erfolgt die Anmeldung des Geschäftes beim Finanzamt oder beim Gewerbeamt. Bei handwerklichen Tätigkeiten muss zudem eine Eintragung bei der Handwerksrolle oder der Handwerkskammer erfolgen. Bei erlaubnispflichtigen Gewerben wie dem Gastgewerbe, der Vermögens- oder Steuerberatung muss beim Gewerbeamt eine entsprechende Erlaubnis beantragt werden. Unterstützung bei der Gewerbeanmeldung unter: [www.bmwi-wegweiser.de](http://www.bmwi-wegweiser.de)

Grüne Welle



## Ein Plädoyer für die integrative Kita?

Forscherteam „KiT“ der Uni Erfurt  
veröffentlicht Studie zur Eigengruppenpräferenz von Kindern

Was haben Regenwürmer, verrostete Dosen, verschimmeltes Brot, Hundekot oder alte Zigarettenstummel gemeinsam? Nichts davon will man unbedingt anfassen oder gar besitzen. Jedenfalls sind sie irgendwie eklig und selbst sechs- und achtjährige Kinder – gemeinhin noch etwas weniger vom Leben geprägt als Erwachsene – sind sich dieser negativen Bedeutung bewusst. Gerade deshalb eigneten sich diese Dinge für David Buttlemann von der Nachwuchsforschungsgruppe „Kleinkindforschung in Thüringen“ (KiT) der Universität Erfurt und Robert Böhm, ehemaliger Post-Doc-Stipendiat der Uni Erfurt und nun Juniorprofessor an der RWTH Aachen, ideal, um mit ihnen eine Studie zur sogenannten „Eigengruppenpräferenz“ von Kindern durchzuführen. Mit einem Ergebnis, das sich wie ein Plädoyer für integrative und internationale Kitas lesen lässt...

„Eigengruppenpräferenz bedeutet, dass ich die Gruppe, der ich mich zugehörig fühle, in bestimmten Aspekten bevorzuge und dass ich mit dieser Gruppe bewusst oder unbewusst auch eher positive Attribute wie ‚zuverlässig‘ assoziiere“, erklärt David Buttlemann. „Den sogenannten Fremdgruppen schreibt man dagegen eher negative Eigenschaften zu, zum Beispiel ‚misstrauisch.‘“ Studien zeigten, dass bereits Säuglinge diese Eigengruppenpräferenz aufweisen: Sie schauen beispielsweise länger zu jemandem, der die eigene Sprache spricht, erkennen also

„Das habe ich schon einmal gehört, der gehört zu mir“. Andere Studien zeigten, dass 14 Monate alte Kinder eher Gesten von Erwachsenen imitieren, die ihnen zuvor eine Geschichte in ihrer Sprache vorgetragen haben, als von denen, die in einer fremden Sprache gesprochen haben. Eigengruppenpräferenz entsteht also relativ früh in der Entwicklung sobald wir zwischen dem, was wir kennen, und dem, was uns fremd ist, unterscheiden können. „Diesem psychologischen Phänomen können zwei entgegengesetzte Motivationen zugrunde liegen: Zum einen die Eigengruppenaufwertung, also dass es wichtig ist, wie es der eigenen Gruppe geht. Zum anderen die Fremdgruppenabwertung, bei der die eigene Gruppe weniger wichtig ist, Hauptsache der Fremdgruppe geht es schlecht.“ Buttlemann und Böhm wollten genau diese Motivationen näher erforschen und herausfinden, in welchem Alter sie sich entwickeln und ob sich vielleicht mit dem Schuleintrittsalter etwas daran ändert.

Die beiden Psychologen und ihr Forschungsteam luden Gruppen von sechs- und achtjährigen Kindern in das Laboratorium für experimentelle Wirtschaftsforschung auf dem Campus der Universität Erfurt ein, verpackten ihr Forschungsvorhaben in ein Computerspiel und testeten so, wie die zuvor in Gruppen aufgeteilten Kinder Bilder positiv und negativ assoziierter Gegenstände verteilten. „Da wir nicht wussten, welche Erfahrungen die

Kinder schon mit Hautfarbe, Sprache oder Ähnlichem gemacht haben, bildeten wir durch ein Losverfahren zwei künstliche Gruppen, nämlich eine gelbe und eine grüne“, erklärt Butteltmann. „Die Kinder haben ein entsprechend farbiges T-Shirt bekommen. Im Untersuchungsraum war die eine Wand gelb geschmückt, dort saßen dann alle Mitglieder der gelben Gruppe. Und gegenüber saßen die Grünen vor einer grün geschmückten Wand. Außerdem gab es zwei Puppen, Jupp und Lasse, die auch ein farbiges T-Shirt trugen. Die begrüßten die Kinder und betonten ihre Gruppenzugehörigkeit mit Sätzen wie ‚Hey cool, du bist ja auch in der grünen Gruppe.‘“ Anschließend begaben sich die Kinder in einzelne Computerkabinen und die Wissenschaftler starteten ein Computerspiel, bei dem auf dem Bildschirm jeweils das Bild eines positiven oder negativen Gegenstandes – die sogenannte Ressource – und darunter die Puppe der Eigengruppe, die der Fremdgruppe sowie eine neutrale Box abgebildet wurden. „Die Kinder konnten dann auf das entsprechende Feld drücken, wer die Ressource bekommt. Es gab 15 positive und 15 negative Ressourcen. Negative Sachen waren so etwas wie Regenwürmer, eine verrostete Dose, verschimmeltes Toastbrot, Hundekot, Zigarettenstummel. Positive Ressourcen waren zum Beispiel Seifenblasen, Fahrrad, Kaninchen, Teddybär, Lollies. Diese Einteilung haben wir vorher mit einer anderen Gruppe im gleichen Alter untersucht. Wir haben sie gefragt, ob sie das gut oder schlecht finden, und haben für die Studie dann die am extremsten gemochten und abgelehnten Dinge genommen.“

Butteltmann und Böhm fanden heraus, dass Eigengruppenpräferenz zunächst durch die Eigengruppenaufwertung motiviert ist und dass dann später die Fremdgruppenabwertung als mögliche Motivation hinzukommt. Dabei unterscheiden sich bei den positiven Gegenständen die Sechsjährigen gar nicht sehr von den Achtjährigen, alle teilen die positiven Attribute vor allem der eigenen Gruppe zu – eine Eigengruppenpräferenz aufgrund von Zuneigung zur Eigengruppe. Bei den negativen Sachen zeigte sich jedoch ein wichtiger Unterschied in den Altersgruppen, betont David Butteltmann: „Während die sechsjährigen Kinder alles Negative einfach weg von der Puppe der eigenen Gruppe schieben, egal wohin – sie schieben gleich viel in die Box und zur fremden Gruppe – ist es den Achtjährigen überhaupt nicht egal, wer beispielsweise das verschimmelte Brot bekommen soll. Sie wollen damit absichtlich die Fremdgruppe schädigen. Und bei genauerer Untersuchung haben wir herausgefunden, dass das die Jungs viel stärker tun als die Mädchen.“ Warum sich vor allem verstärkt bei Jungs nach dem Schuleintritt diese Abneigung gegenüber Fremdgruppen entwickelt, kann auch Butteltmann bisher nur schwer erklären: „Betrachtet man einerseits die Menschheitsgeschichte, ist es ja so, dass Männer schon immer stärker für die Verteidigung

und das Austragen von Konflikten zuständig waren. Und auch die Entwicklung eines Menschen von der Geburt bis zum Tod zeigt heute noch, dass sich Jungs häufiger als Mädchen in Wettkampfsituationen wiederfinden, und wenn es nur beim Fußballspielen ist.“ Und was hat der Schuleintritt damit zu tun? „Es gab aufgrund weniger Forschungsarbeiten in diesem Bereich kaum theoretische Überlegungen zur Wahl der Altersgruppen. Letztlich konnten wir hier nur spekulieren: Die Einteilung in Klassen, stärkere gruppenbezogene Arbeit oder auch regelmäßigerer wettbewerbsorientierter Mannschaftssport, mehr Freizeitaktivitäten in dieser Form, das könnte alles eine Rolle für spannende Entwicklungen in diesem Altersbereich spielen. Deshalb entschieden wir uns dazu, sechs- und achtjährige Kinder zu untersuchen. Auf die wahre Ursache für den gefundenen Unterschied zwischen den Altersgruppen können wir aufgrund unserer Ergebnisse jedoch nicht schließen.“

Was die Studie aber nahelegt, ist, dass bunt gemischte Gruppen in Kindereinrichtungen sowie integrative und internationale Kindertagesstätten sich positiv auf die Entwicklung des Kindes auswirken. Denn in der Erziehung sollte so früh wie möglich für Gruppengleichheit argumentiert und vor allem bei Jungs darauf geachtet werden, zu betonen, dass alle Gruppen und Gruppenmitglieder gleich sind. Eltern und Pädagogen sollten also schon früh damit anfangen, Kinder für Gleichheit zu sensibilisieren und gegen Abgrenzung zu erziehen. Ein Ansatz, den auch die Forscher um Butteltmann nach der Studie beherzigten: „Als die Kinder mit dem Computerspiel fertig waren, haben wir erst einmal eine kleine Vereinigung gemacht und betont, dass es doch egal ist, in welcher Gruppe man ist. Aber es war trotzdem wahnsinnig interessant zu sehen, wie schnell und wie stark sich die Kinder mit den Gruppen und Puppen identifizierten. Manche haben zum Abschied die Puppe gedrückt oder haben sich gemeinsam gefreut, die ‚blöden‘ Sachen der anderen Gruppe zugeschoben zu haben.“

Mit ihrer Studie haben Butteltmann und Böhm nicht nur wichtige Ergebnisse für die Entwicklungspsychologie hervorgebracht, sondern auch für angrenzende Fachbereiche wie die Pädagogische Psychologie und sogar die Ökonomie. Dem Forscherteam lieferte die Studie aber auch neue Impulse für weiterführende Forschungsprojekte, zum Beispiel zum Fairnessverhalten von Kindern oder auch zur Fremdgruppenabwertung selbst. Während diese nämlich bei Kindern mit dem Alter zuzunehmen scheint, konnte sie bei Erwachsenen bisher kaum experimentell nachgewiesen werden. Butteltmann und Böhm untersuchen nun, welche Rolle Moral und Werte bei diesem Wechsel spielen und ab welchem Alter Hundekot und Co. nicht mehr aufgrund einer Eigengruppenpräferenz zur Fremdgruppe geschoben werden.



DEIN  
FREIRAUM

Kein Platz zum Lernen?

Kein Platz zum Treffen?

WIESEL schafft FREIRAUM!

[www.wiesel-erfurt.de/  
freiraum](http://www.wiesel-erfurt.de/freiraum)



## DFG fördert Projekt zur Trauer- und Gedächtniskultur

Mit 145.000 Euro fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) am Theologischen Forschungskolleg der Universität Erfurt ein Projekt, das sich aus theologischer Perspektive mit der Trauer- und Gedächtniskultur nach Großkatastrophen beschäftigt. Das Projekt steht unter der Leitung des Liturgiewissenschaftlers Prof. Dr. Benedikt Kranemann.

Katastrophen wie Terroranschläge, Amokläufe, Unfälle, Unglücksfälle durch Natureinwirkung erschüttern immer wieder die Öffentlichkeit. Jedes Mal stellt sich neu die Frage, wie die Gesellschaft und insbesondere die Angehörigen ihrer Trauer Ausdruck verleihen können. Auch in Deutschland sind mittlerweile zentrale Trauer- und Gedenkfeiern üblich geworden, an denen die Allgemeinheit stark Anteil nimmt. Zudem gedenkt man der Toten und Verletzten Jahr für Jahr. Es entstehen sogar eigene Orte der Erinnerung. An dieser Trauerkultur sind neben anderen Akteuren die Religionsgemeinschaften beteiligt. Solche „Disaster Rituals“ sind aber in Deutschland kaum Gegenstand der Forschung geworden, obwohl sie für die Trauer- und Gedächtniskultur große Relevanz besitzen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert nun am Theologischen Forschungskolleg der Uni Erfurt ein Projekt, das sich aus theologischer Perspektive mit solchen Trauerfeiern beschäftigt. Am Beispiel des Gedenkens für die Toten nach dem Amoklauf am Erfurter Gutenberg-Gymnasium 2002 wird die Theologin Brigitte Benz nach Entstehung, Form und Inhalt der einzelnen Feiern und Veranstaltungen fragen: Welche Gestalt haben solche Feiern, was bringen sie wie zum Ausdruck, welchen Stellenwert misst ihnen die Öffentlichkeit bei? Das Forschungsvorhaben fragt nach Strukturen, Texten und Zeichenhandlungen der Feiern. Es untersucht, welche Rolle die Religionsgemeinschaften in diesem öffentlichen Gedenken spielen und welche unterschiedlichen Weltdeutungen und Theologien in ihnen zum Ausdruck kommen. Zugleich interessiert sich die Studie dafür, welche Bedeutung den Feiern gesellschaftlich bzw. kirchlich zugeschrieben wird.

# Ein Konzept für die Zukunft?

## Weiterbildung an der Universität Erfurt

Seit Beginn der Bologna-Reformen wird von den deutschen Hochschulen eine immer stärkere Ausrichtung am Konzept des lebenslangen Lernens verlangt. Neben der traditionellen Lehre rückt so die wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen in den Fokus und wird nach dem Hochschulrahmengesetz sowie dem Thüringer Hochschulgesetz als ein zentrales Aufgabenfeld angesehen. Wissenschaftliche Weiterbildung im Rahmen von lebenslangem Lernen versteht sich als Schnittstelle zwischen den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und den aktuellen Anforderungen aus der beruflichen Praxis. Die Herausforderungen des demografischen Wandels, des technologischen Fortschritts und des internationalen Wettbewerbs sowie der wachsende Bedarf an hoch qualifizierten Fachkräften, verlangen ein hohes Bildungsniveau sowie ein altersunabhängiges lebensbegleitendes Lernen von dem Einzelnen. Dazu kann die wissenschaftliche Weiterbildung einen Beitrag leisten.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) trägt der Forderung nach der Stärkung des lebenslangen Lernens durch die Initiative „Aufstieg durch Bildung“ Rechnung, wobei durch den Wettbewerb „Offene Hochschulen“ seit Oktober 2011 innovative, nachfrageorientierte und nachhaltige Konzepte von Hochschulen gefördert werden, um die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung zu verbessern und dauerhaft zu sichern. Das im Rahmen dieser Initiative geförderte Projekt „Nachfrage- und adressatenorientierte Weiterbildung an der Universität Erfurt“ (NOW) zielt auf den Ausbau eines Master-Regelstudiengangs für das Lehramt an berufsbildenden Schulen (MaL) mit den Zweifächern Mathematik oder Sozialkunde in ein berufsbegleitendes Format sowie auf eine Beförderung und nachhaltige Verankerung einer Weiterbildungskultur an der Universität Erfurt.

Im Rahmen des Projekts NOW wurde für das geplante Master-Programm ein großer Bedarf festgestellt – naheliegend, dass es auch andere Studienangebote an der Uni Erfurt gibt, die für Berufstätige interessant sind. Im Projekt NOW werden konkrete Lehrveranstaltungs-konzepte für Berufstätige konzipiert, erprobt und evaluiert, die den spezifischen Bedürfnissen nach offener zeitlicher Ausgestaltung, flexiblen Prüfungssystematiken beziehungsweise einer für Hochschullehrende

und -lernende gleichermaßen gewinnbringenden Theorie-Praxis-Verzahnung entsprechen. Hierzu wurden beispielsweise Lehrveranstaltungen in für Berufstätige geeigneten Lernformaten konzipiert, die unter anderem Ansätze des forschenden und arbeitsprozessorientierten Lernens in die Lehre integrieren. Zudem wurde an der Staatswissenschaftlichen Fakultät ein Experiment durchgeführt, um Aufschluss darüber zu erhalten, ob und inwieweit sich die Einschätzungen der Studierenden hinsichtlich der Beurteilung einer inhaltsgleichen Veranstaltung in Präsenz- und im Onlineformat unterscheiden. Dabei konnte eine wahrgenommene Gleichwertigkeit der Lernformate festgestellt werden. Die Erkenntnisse aus der Entwicklung und Erprobung von Lehrveranstaltungsformaten flossen in die Erstellung von Handreichungen für Dozenten ein, welche die Gestaltung von an die Zielgruppe der Berufstätigen gerichtete Lehr-Lernumgebungen unterstützen können.

Ein mit dem Projekt verfolgtes Anliegen ist aber auch die Vernetzung von Weiterbildungsakteuren zur Beförderung der Weiterbildungskultur an der Uni Erfurt. Eine Möglichkeit dafür bot der im November 2013 von den NOW-Projektakteuren organisierte Workshop zum lebenslangen Lernen, an dem Vertreter von sechs Thüringer Hochschulen teilnahmen. Mittlerweile nimmt das Interesse an weiterbildenden Studiengängen an der Uni Erfurt zu. Das wurde unter anderem in dem im Juli 2014 stattgefundenen Workshop zum Austausch über Gelingensbedingungen und Potenziale akademischer Weiterbildung an der Universität Erfurt deutlich.

### Nähere Informationen:

[www.uni-erfurt.de/now](http://www.uni-erfurt.de/now)





# Neues aus dem Untergrund

In seiner aktuellen Publikation präsentiert Prof. Dr. Martin Mulsow Ergebnisse der Gothaer Untergrundforschung

„Der Untergrund ist ein sozialer Raum, in dem sich Leute bewegen, die entweder ihre Absichten oder ihre gesamte Identität verbergen.“ Martin Mulsow lehnt sich an das Treppengeländer im Pagenhaus des Schlosses Friedenstein und nippt an seinem Wasserglas. Gerade hat er seinen neuen, fast 700 Seiten umfassenden Sammelband „Kriminelle - Freidenker - Alchemisten. Räume des Untergrunds in der Frühen Neuzeit“ (s. auch S. 55) vorgestellt und muss erst einmal kurz durchatmen. „Im Untergrund agieren sogenannte Abwesende, die zwar physisch anwesend, aber kein wirklich geachteter Teil der Gesellschaft sind. Viele denken dabei gleich an Kriminelle, aber es gab auch viele andere Menschen, die im Verborgenen leben mussten.“ Mit eben diesen ganz unterschiedlichen Akteuren des Untergrunds beschäftigte sich die Gothaer Untergrundforschung sechs Jahre lang. In dem von ihm unter Mitarbeit von Michael Multhammer herausgegebenen Buch stellt der Direktor des Forschungszentrums Gotha nun die Ergebnisse dieser Untersuchungen vor, erzählt in gesammelten Beiträgen spannende Geschichten aus dem Untergrund - und erlaubt erstmals auch einen interdisziplinären Blick auf das Forschungsfeld.

„Forscher haben sich bisher in verschiedenen Forschungsfeldern mit Freidenkern, Spionen, Fälschern, Magiern, Dissidenten, Radikalen oder Geheimbü-

lern beschäftigt, diese Gruppen, die alle irgendwie im Untergrund agierten und lebten, aber kaum in einen Zusammenhang gebracht“, erklärt Mulsow. „Wir waren jedoch davon überzeugt, dass es Überschneidungen und wechselseitige Kontakte gegeben haben muss, zum Beispiel wenn ein Dissident neue Papiere brauchte und zu einem Fälscher Kontakt aufnahm. Unsere Idee war es nun, die verschiedenen Perspektiven zusammenzubringen.“ In einem Graduiertenkolleg und verschiedenen Projekten, in Tagungen und Forschungsvorhaben von Doktoranden und Postdoktoranden untersuchten Wissenschaftler und Nachwuchswissenschaftler deshalb ganz unterschiedliche Untergründe und die darin agierenden Menschen. „Dabei ergaben sich vor allem zwei Perspektiven, aus denen heraus der Untergrund definiert werden kann: als Räumlichkeit und als Vergesellschaftung“, erklärt der Frühneuzeit-Experte. „Ersteres umfasst den Untergrund als sozial-räumliche Metapher für verborgenes Verhalten. Zum anderen bezieht sich der Begriff der Vergesellschaftung darauf, dass die Agierenden dort nicht allein waren und verschiedene Formen von Untergrundkommunikation zwischen ihnen existiert haben müssen.“ Die in Mulsows Band zusammengefassten Beiträge versuchen Antworten darauf zu geben, wie die Kommunikationswege ausgesehen haben, wie Fluchtrouten geplant wurden, wie Ab-

wesende ihre Manuskripte heimlich drucken konnten oder wie ihre Strategien der Verschleierung aussahen. „Eine Vielzahl der Beiträge stammt von Referenten der ersten Tagung, die wir 2009 zu dem Thema veranstaltet haben“, sagt Mulsow und fügt lachend hinzu: „Meine Bitte an die Vortragenden war damals, die wildesten und extremsten Geschichten, die ihnen bei ihrer Forschung bisher untergekommen sind, zu präsentieren – ob als Kriminalgeschichte oder anders aufbereitet.“

Für Mulsow selbst ist das die Geschichte von Adam Neuser – einem Heidelberger Prediger, dessen spektakulären Fall der Untergrundforscher dank eines Zufallsfundes in der Forschungsbibliothek Gotha genauer untersuchen konnte: Während Katalogisierungsarbeiten an einem Briefnachlass des evangelischen Theologen und Predigers Stephan Gerlach entdeckte ein Mitarbeiter der Forschungsbibliothek Notizen und einen lateinischen Originalbrief Neusers an den Sultan des Osmanischen Reiches. Dieser Brief zwang Neuser 1570 zur Flucht und zu einem Leben im Verborgenen, und das, obwohl er ihn nie abschickte. „In dieser Zeit zeichnete es sich ab, dass sich der Kurfürst der Pfalz Friedrich III stärker am Calvinismus orientieren würde“, erklärt Mulsow. „Pfarrer wurden abgesetzt und es bildete sich eine Art Opposition, die zum Teil auch Zweifel an der Lehre der Dreifaltigkeit zum Ausdruck brachte. Diese sogenannten Antitrinitarier wurden im Reich aber nicht geduldet und hatten erst weit über die Grenzen hinaus in Polen und Siebenbürgen Verbündete.“ Auch Adam Neuser hatte eine oppositionelle Neigung, war zunehmend unzufrieden in Heidelberg und suchte den Kontakt zu Gleichgesinnten und Anstellungsmöglichkeiten im Osten. Als ihm die Funktion als Prediger entzogen wird, verfasst er jenen Brief an den Sultan, in dem er seine Trinitätskepsis zum Ausdruck bringt und den Islam als die bessere Religion preist. Bei der Durchsichtung von Neusers Haus wird der Brief sichergestellt und an den Kurfürsten weitergegeben. Da befindet sich sein Verfasser bereits auf der Flucht: Als Frau verkleidet gelingt es ihm, aus der Kurpfalz zu fliehen, mehrere Versuche, sich nach Siebenbürgen durchzuschlagen scheitern jedoch. Schließlich wird Neuser verhaftet. Ihm gelingt der Ausbruch und so ist Neuser ab 1571 endgültig im Untergrund angekommen: Er legt sich verschiedene Identitäten zu und nimmt in London und Paris Kontakt zu anderen Akteuren im Untergrund auf. Immer wieder versucht er, die Grenze des Osmanischen Reiches zu überqueren: in ein Weinfass eingeschlossen, in ungarischer Tracht verkleidet oder als geschorener Türke. Als er es nach Siebenbürgen schafft und dort osmanisches Einflussgebiet betritt, um an eine Druckerpresse für den Druck seiner Verteidigungsschrift zu kommen, wird er jedoch wieder verhaftet und nach Istanbul gebracht. Um dem Kerker zu entgehen, konvertiert er zum Islam, lässt

sich beschneiden und wird in Mustafa Beg umbenannt. „Nun befand sich Neuser in ganz unbekanntem Gebiet“, sagt Mulsow. „Er musste erneut Kontakte suchen und bewegte sich auch hier eher im Untergrund, weil er offenbar immer noch Angst hatte, verhaftet zu werden. Und obwohl er überzeugter Moslem wurde, hoffte er, irgendwann doch noch wieder in das Deutsche Reich zurückkehren zu dürfen.“ Um dieses Ziel zu erreichen, betritt der ehemalige Prediger einen für ihn ganz neuen Untergrundraum: Als Spion gibt er sensible Informationen an die christliche Seite weiter und positioniert sich in seiner Verteidigungsschrift als jemand, der lediglich zu Spionagezwecken in feindliches Gebiet eingedrungen sei. Der Wunsch, nach Heidelberg zurückzukehren, bleibt ihm trotzdem verwehrt. 1576 stirbt Neuser an der roten Ruhr, ohne es geschafft zu haben, aus dem Untergrund wieder in die etablierte Gesellschaft aufzusteigen. „Die Räume des Untergrundes, durch die sich Neuser bewegte, waren zunächst Hoffnungsräume und dann Fluchträume, die ihn eine Fülle von Unzulänglichkeiten vor Augen hielten: Angst, mangelnde Sprachkenntnisse, scheinbar unüberwindbare Grenzen, Abhängigkeit von anderen“, fasst Mulsow zusammen. „Sein Weg gibt uns Einblicke in die Verflechtungen christlicher Kultur und osmanischer Welt im 16. Jahrhundert. Damit ergibt sich aus Neusers Bewegungsraum im Untergrund auch ein Wissensraum – für ihn selbst, der den Weg von der Utopie eines Lebens im Osmanischen Reich bis zum tatsächlichen Alltag in Istanbul ging, und für uns heute, die aus seinen Hinterlassenschaften, die wir in Gotha gefunden haben, der Untergrundforschung eine weitere Facette hinzufügen konnten.“



## Laborgruppe „Kulturtechniken“ nimmt ihre Arbeit auf

An der Universität Erfurt nimmt zum Wintersemester 2014/15 eine interdisziplinäre Laborgruppe „Kulturtechniken“ ihre Arbeit auf – ein Kooperationsprojekt der Disziplinen Geschichts-, Literatur- und Medienwissenschaft an der Universität Erfurt sowie an der Bauhaus-Universität Weimar. Die Kooperation führt die mit dem Graduiertenkolleg Mediale Historiographien (2005-2013) erfolgreich begründete Zusammenarbeit zwischen beiden Universitäten mit neuer Schwerpunktsetzung sowie in gezielter Vernetzung der Thüringer Forschungsstandorte Weimar, Erfurt und Gotha fort. Ein Schwerpunkt der Projektarbeit ist die Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die spezifische Fragestellung der Gruppe, die zu einer Neuakzentuierung der aktuellen Kulturtechnikforschung beitragen möchte, geht von den Operationen und Praktiken der Verräumlichung aus, die allen Kulturtechniken inhärent sind. Als erster Schritt zur Verankerung dieses Ansatzes wird nun die „Laborgruppe“ ins Leben gerufen. Sie bietet ausgewählten Nachwuchswissenschaftlern gemeinsam mit den an der Gruppe

beteiligten Hochschullehrern die Möglichkeit, Leitfragen sowie konkrete Arbeitsformen für die weitere Forschungstätigkeit der Gruppe zu entwickeln.

Gegenstand des Projekts sind die wechselseitigen Konstitutionsprozesse von Wissen und Handeln aus der Perspektive einer Theorie und Geschichte von Kulturtechniken. Die Gruppe baut dabei auf der für die Kulturtechnikforschung generell konstitutiven Annahme auf, derzufolge konkrete Praktiken und Operationen (z.B. das Schreiben, Sammeln, das Laufen) einen Vorrang vor den durch sie konstituierten Ordnungen und Begriffen (der Alphabetschrift, der Sammlung oder dem Sport) haben. Sie möchte jedoch gleichzeitig über bisherige Orientierungen der Kulturtechnikforschung hinausgehen: Die genannten ordnungs- und wissenskonstitutiven Praktiken sollen im Rahmen der Gruppe nicht nur einzeln rekonstruiert oder erforscht werden. Vielmehr soll von der heterogenen Räumlichkeit von Kulturtechniken ausgegangen werden, die es ermöglicht, scheinbar voneinander unterschiedene Objekte, Medien und Repräsentationen als Momente eines Transformationsprozesses zu begreifen, der sich durch die Verkettung von kulturtechnischen Operationen vollzieht.

Die Idee der heterogenen Räumlichkeit als Grundlage aller kulturtechnischen Operationen ergibt sich aus der Überlegung, dass Kulturtechniken die Artikulation einer Unterscheidung zu Grunde liegt, die notwendig eine Form der Verräumlichung impliziert. Im Zuge dieser Annahme gilt es, die sogenannten elementaren Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen) bzw. moderne Informations- und Kommunikationstechniken auf basale Operationen der Verräumlichung zurückzubeziehen, wie sie beispielsweise in den agrartechnischen Ursprüngen des Konzepts der Kulturtechniken sowie in Körpertechniken angelegt sind. Solche Operationen zeigen sich auch in komplexen Kulturtechniken, etwa in Prozessen der Dimensionierung (Skalierungen, Übergänge zwischen geometrischen Dimensionen etc.), der Positionierung (Situationsbildung und Vernetzung in technischen, sozialen sowie medialen Umgebungen) und der Stabilisierung (gezielte Akkumulation, Schichtung und Lagerung von Wissen sowie die daraus resultierende Handlungsmacht).

Ausgehend von dieser raumtheoretischen Grundannahme kann prägnant beschrieben werden, wie sich in kulturtechnischen Operationen handelnde und wissende Akteurinnen und Akteure positionieren bzw. wie Texte, theatrale Räume und andere mediale Vorrichtungen, die selbst auf räumlichen Artikulationen beruhen, solche grundlegenden Verräumlichungsvorgänge gleichzeitig sichtbar machen, steuern und transformieren.



## Studie über das deutsche Medienbild Brasiliens

Kurz vor Beginn der Fußballweltmeisterschaft 2014 hat die Universität Erfurt eine aktuelle Studie über die deutsche Auslandsberichterstattung über Brasilien veröffentlicht. Die Untersuchung wurde von Regina Cazzamatta verfasst und von Prof. Dr. Kai Hafez betreut. Die Autorin hat dafür 431 Artikel der überregionalen deutschen Presse – Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, die tageszeitung, Die Welt, Der Spiegel, Die Zeit, Stern und Focus – aus den Jahren 2010 bis 2012 untersucht und deren Inhalt qualitativ sowie quantitativ analysiert.

Dass Brasilien einen annähernd ausgeglichenen Staatshaushalt, niedrige Schulden, fast Vollbeschäftigung aufweist und dabei ist, Frankreich und Großbritannien zu überholen und unter die fünf führenden Wirtschaftsmächte der Welt vorzustoßen, zieht sich wie ein Mantra durch die deutsche Presse: Das erfolgreiche wirtschaftliche Wachstum Brasiliens sowie dessen Schattenseiten, die Umweltzerstörung, hat die deutsche Presse in den jüngeren Jahren also zur Kenntnis genommen. Allerdings sind Entwicklungen, die nicht relevant für die deutsche Politik und Wirtschaft sind, wie die soziale Ungleichheit, auch weitaus weniger beachtet. Die deutsche Öffentlichkeit war deshalb auch völlig überrascht von den heftigen brasilianischen Protesten im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft, deren Kraft und Gewalt viele in Deutschland nach wie vor erschreckt.

Die deutsche Brasilienberichterstattung hat den deutschen Konsumenten offenbar nicht genug über die Lage in Brasilien informiert. Ein Hauptergebnis der Untersuchung ist, dass der Bereich der Innenpolitik nur 15,6% der gesamten Berichterstattung über Brasilien entspricht, was im Vergleich zu anderen Regionen der Welt untypisch ist. Themen aus den Bereichen Umwelt (15,9%) und Wirtschaft (18,5%) haben die politische Berichterstattung über Brasilien verdrängt. Deutschen Bürgern fehlen auf diese Weise oft wichtige und kritische politische Hintergründe.

Während das Brasilien-Image im Bereich Umwelt unter heftiger Kritik leidet, ist der Ton in den Bereichen Politik und Wirtschaft ein ganz anderer: Der wirtschaftliche Erfolg Brasiliens wird in den Bereichen Ökonomie und Finanzen, Innen- und Außenpolitik überwiegend gelobt, aber im Sachgebiet Umwelt ist das dargestellte Wachstum für die Umweltschäden und Rücksichtslosigkeit verantwortlich. Die überwiegende kritische Haltung gegenüber dem Umgang Brasiliens mit der Umwelt fehlt oft im Bereich der Politik.

Während deutsche Medien bis vor kurzem noch den Aufstieg des brasilianischen Bürgertums feierten, ver-

glichen der brasilianische Wissenschaftler, Marcio Pochmann, der Präsident des brasilianischen Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung (IPEA), das Land mit einer feudalen Gesellschaft, vor allem wegen grassierender sozialer Ungleichheit. Die Tatsache, dass Brasilien auch unter der Regierung Lula, einer linksorientierten Regierung, keine Agrarreform, Steuerreform oder Sozialreform durchführte und dass in der Regel die Reichen des Landes und das Finanzkapital von der Finanzpolitik der Regierung profitiert haben, spielte laut der nun vorliegenden Studie für deutsche Medien kaum eine Rolle.

Regina Cazzamatta resümiert: „Da Medien die Weltvorstellungen der Rezipienten mitbestimmen und großen Einfluss auf internationale Beziehung haben, ist es notwendig, über das journalistische Brasilienbild gerade im Kontext der Fußballweltmeisterschaft intensiv nachzudenken.“



Forschungsbibliothek  
Sammlung Perthes



# „Ungeahnte Schwierigkeiten des Kartenzeichnens“

Herzog-Ernst-Stipendiatin Alrun Schmidtke forscht zu dem  
Perthes-Kartografen Bruno Hassenstein

Der Gothaer Nachlass von Bruno Hassenstein ist ein wahrer Schatz für jeden Wissenschaftshistoriker und Kartografie-Forscher. Das stellte auch „Kartografie-Frischling“ Alrun Schmidtke schnell fest und wollte mehr über jenen erfolgreichen Perthes-Verlagskartografen mit der etwas „verschrobenen“ Persönlichkeit erfahren. Im Rahmen eines Herzog Ernst-Stipendiums beschäftigte sich die 27-jährige Wissenschaftshistorikerin im Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt genauer mit Hassenstein – und hat in seinem Nachlass womöglich auch gleich den passenden Forschungsansatz für ihre bevorstehende Doktorarbeit gefunden. Ein Treffen im Geografie-Zimmer des renommierten Forschungszentrums...

„Es ist schwierig, ein Promotionsthema zu finden, für das man eine gewisse Leidenschaft empfindet, die sich über drei Jahre intensiver Forschung hält“, sagt Schmidtke. Die zierliche Blondine streicht etwas nachdenklich über den antiken Konferenztisch in der Mitte des Raumes. Sie spricht aus Erfahrung. Zu lange habe sie neben Lehraufträgen und dem Kuratieren einer Ausstellung an ihrer Master-Arbeit zur Hygieneausstellung in Berlin 1883 gesessen. Für die Dissertation sollte es deshalb ein ganz neues Thema sein, das sie in Gotha zu finden hoffte. „Ein befreundeter Kollege und ehemaliger Herzog-Ernst-Stipendiat hat mir empfohlen, mir einfach einmal die Sammlung Perthes in Gotha anzuschauen, was ich in einem sehr aufschlussreichen viertägigen Archiv-Aufenthalt auch tat.“ Hier stieß die Historikerin schnell auf Bruno Hassensteins Arbeit, die genau das verspricht: anhaltende wissenschaftliche Begeisterung. Denn Hassenstein, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über 40 Jahre als Kartograf beim Gothaer Perthes-Verlag beschäftigt war, spielte seinerzeit eine entscheidende Rolle für das hohe internationale Renommee des Verlags: „Hassenstein war technischer Leiter der kartografischen Abteilung von Perthes. Und in dieser Funktion war er zum Beispiel verantwortlich für

alle Karten, die in der Monatszeitschrift „Petermanns Geografische Mitteilungen“, kurz PGM, erschienen sind. Damals waren die PGM das Aushängeschild des Verlags, und den etwa 4.000 Abonnenten versprach man mindestens eine neue Karte pro Ausgabe. Hassenstein hatte somit einen großen Anteil daran, warum Perthes zu dieser Zeit auch über den deutschen Sprachraum hinaus so große Bekanntheit erlangte, obwohl die PGM ja deutschsprachig war.“

Im Gothaer Hassenstein-Nachlass hat die Berlinerin auf eine Fülle von Archivalien Zugriff, die von Hassensteins Arbeitsalltag und seiner Herangehensweise zeugen. Briefwechsel, Arbeitstagebücher, Rechnungen, Entwürfe und Skizzen – Bruno Hassenstein hat alles aufbewahrt. „Er war auf seine Art sehr verschroben, sehr akribisch in dem, was er tat. Er hat zum Beispiel nicht nur die Briefe aufbewahrt, die er bekommen hat, sondern auch Kopien der Briefe, die er selbst geschrieben hat. Und das sagt ja auch schon etwas über ihn als Person aus“, sagt Schmidtke und fügt hinzu: „Eine gewisse Sammelleidenschaft war für das 19. Jahrhundert ganz normal, aber das ging weit darüber hinaus. Diese Akribie war für seine Mitmenschen nicht immer angenehm und soweit ich das bisher beurteilen kann, war er nicht gerade der beliebteste Perthes-Mitarbeiter. Auch zu seiner Mutter hatte er ein eher schlechtes Verhältnis, weil er häufig auch sonntags arbeitete und sie selten besuchte.“ Heute verdanken wir diesem Perfektionismus jedoch, dass Forscherinnen und Forscher wie Alrun Schmidtke anhand der Sammlung mehr über Wissenschaftsgeschichte und die Produktion von geografischem Wissen im 19. Jahrhundert herausfinden können – und es macht Hassenstein zum spannenden Forschungsobjekt, denn „trotz seiner vielen Fehler war er augenscheinlich ein hervorragender Kartograf, den Perthes – obwohl es Anlässe dazu gegeben hätte – nie fallengelassen hat“. Schmidtke hat es in Gotha nun vor allem auf eine etwas kuriose Buchpublikation Hassensteins, der vor allem als Afrika-Kartograf bekannt war, abgese-

hen: seinen Japan-Atlas. „Als ich ihn entdeckte, war für mich sofort klar, dass ich anhand dieses Beispiels Hassensteins Arbeitsweise erforschen möchte. Ich habe in der Schule Japanisch gelernt und interessiere mich auch für das Land. Das hat einfach gepasst.“ Schmidtke zieht sich weiße Baumwollhandschuhe über und entfaltet vorsichtig eine etwa zwei Quadratmeter große, kolorierte Karte, die einen Ausschnitt der japanischen Hauptinsel Honshu zeigt und geradeso auf den großen Tisch passt. Um mit Original-Karten dieser Größe zu arbeiten, muss die Wissenschaftlerin eigentlich in das derzeitige Ausweichdepot des Forschungszentrums nach Erfurt fahren. „Das ist etwas aufwendig und deshalb freue ich mich umso mehr, wenn 2015 das neue Perthes-Forum hier in Gotha eröffnet wird. Es wird einen sehr benutzerfreundlichen Kartenlesesaal haben, mit großen Arbeitstischen, auf die auch Karten dieser Dimension passen“, schwärmt Schmidtke. Heute durfte sie diesen kleinen Schatz ausnahmsweise im Geografie-Zimmer zeigen, um ihrem Forschungsvorhaben Ausdruck zu verleihen – markiert diese Karte doch den unmittelbaren Ausgangspunkt von Hassensteins Beschäftigung mit Japan. In den späten 1870er-Jahren hat er sie zum ersten Mal gesehen, hat sie abgepaust und transkribieren lassen. Auf ihr sind die grünen Berge so eingezeichnet wie man sie von den Wegen aus sehen würde, Städtenamen sind bunt umrahmt und der Fuji thront in Signalfarbe selbst über dem Ballungsraum Tokyo. In fließendem Japanisch liest Schmidtke die Kanji auf der Rückseite der Karte vor und übersetzt: „Die Karte der 13 Provinzen, von denen aus der Berg Fuji sichtbar ist. Das ist sehr poetisch!“ Dass diese Poesie natürlich nicht vom spröden Hassenstein stammt, klärt die Wissenschaftlerin schnell auf: „Diese Karte stammt aus Japan, etwa aus dem Jahr 1843, und ist eine von Hassensteins sehr gut erhaltenen Arbeitsmaterialien. Ein Hassenstein-Stempel auf der Rückseite beweist, dass er mit ihr gearbeitet hat. Und sie zeigt sehr gut, wie der Kartograf bei seiner Arbeit vorgegangen ist, wie er mit Quellen gearbeitet hat und woher er Informationen bekam.“ Bei genauer Betrachtung sind tatsächlich noch die zarten Bleistiftstriche zu erkennen, mit denen Hassenstein vor fast 150 Jahren Gitternetzlinien gezeichnet und Randnotizen gemacht hat. „Hier bittet er beispielsweise um die Übersetzung der Schriftzeichen“, Schmidtke zeigt auf den Rand der Karte. „Er konnte ja selbst kein Japanisch.“ Dass Hassenstein wie die meisten Kartografen der Zeit selbst nicht die Länder bereisen konnte, die er kartografierte, und so auch nie in Japan war, war kein Hindernis für seine Arbeit. Dass er aber die Sprache nicht lesen konnte, in der seine Quellenkarten verfasst waren, das stellte sich gerade beim Japan-Atlas als eine große „ungeahnte Schwierigkeit“ heraus. „In Briefen beschwerte sich Hassenstein sehr oft über Probleme. Er war cholerisch und schien zum Teil auch das Gefühl zu haben, die ganze Welt sei gegen ihn“,

winkt die Historikerin lächelnd ab. „Aber diese Schwierigkeiten beim Japan-Atlas sind nachvollziehbar. Es war nicht einfach für ihn, an gute Quellenkarten zu kommen und wenn er sie doch bekam, konnte er sie selbst nicht übersetzen. Also schickte er diese hier an einen der wenigen Japaner, die damals in Deutschland waren und zu dem er über die japanische Gesandtschaft in Berlin Kontakt aufnehmen musste. Erst nach fast einem Jahr bekam er sie wieder zurück.“ Am Ende sollte der Japan-Atlas, der 1885 und 1887 erschien, selbst ohne Japanreise ein sehr teures Projekt für den Perthes-Verlag werden und auch für Hassenstein selbst, der sehr viel privates Vermögen für dessen Herstellung zur Verfügung stellen musste.

Hassensteins Sprachproblem teilt Alrun Schmidtke zum Glück nicht. In Japan war die junge Mutter jedoch auch noch nie. Für ihre Dissertation plant sie deshalb einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt im Land des Fuji ein. Bis dahin forscht sie mit viel Leidenschaft aber erst einmal in Gotha und Berlin. „Hier in Gotha lässt es sich wunderbar arbeiten“, schwärmt Schmidtke, die sich gleich zu Beginn ihres Aufenthaltes einen Arbeitsplatz im Pagenhaus des Schloss Friedenstein mit Blick auf die Herzog-Ernst-Statue und zur Altstadt gesichert hat. Dort arbeitet sie in unmittelbarer Nähe zu den anderen Herzog-Ernst-Stipendiaten. „Häufig sitze ich aber auch im Forschungszentrum am Scanner. Ich lese viel und arbeite dabei überwiegend digital, scanne ausgewählte Literatur und übernehme sie in meine Literaturlatenbank. Außerdem ist mir nicht nur der Austausch mit den anderen Stipendiaten wichtig, sondern auch mit den Mitarbeitern der Sammlung. Ihr Fachwissen bringt mich weiter. Japan und auch Kartografie sind beide sehr voraussetzungsreiche Themen. Hier in Gotha habe ich Gesprächspartner, mit denen ich Entdeckungen und Überlegungen besprechen und diskutieren kann.“ Beste Bedingungen also für die Historikerin, die in Gotha so viel Wissen und Literatur sammeln möchte, dass sie damit auch in Berlin weiterarbeiten kann. Denn dahin ist Schmidtke nach Ablauf des Stipendiums im Juli zurückgekehrt: „Berlin ist ein wichtiger Standort der Wissenschaftsgeschichte – und dort ist auch meine Familie. Fest steht aber, dass ich für meine Dissertation noch weitere drei Jahre mit dem wunderbaren Perthes-Material arbeiten und dafür immer wieder nach Gotha ins Forschungszentrum und ins Perthes-Forum kommen werde.“ Mit Sorgfalt legt die Stipendiatin die Japan-Karte wieder zusammen und zieht sich die Handschuhe aus. Vielleicht werde sie es dann auch einmal schaffen, Thüringen auf dem Fahrrad zu entdecken. Das ist nämlich eine der wenigen Leidenschaften, für die sich Alrun Schmidtke neben Forschen und Familie noch regelmäßig Zeit nimmt. „Die ersten Fahrradkarten stammen übrigens auch aus dem 19. Jahrhundert“, lacht sie und es klingt, als hätte sie damit bereits das nächste Forschungsprojekt im Kopf...

## Kurzmeldungen aus der Forschungsbibliothek Gotha

An der Forschungsbibliothek Gotha der Uni Erfurt ist jetzt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit rund 270.000 Euro für die Dauer von drei Jahren geförderte Projekt zur Erschließung der reformationsgeschichtlichen und historiografischen Quellen des frühen 18. Jahrhunderts auf Schloss Friedenstein gestartet. Im Mittelpunkt steht der **Nachlass des Theologen Ernst Salomon Cyprian** (1673–1745) in der Forschungsbibliothek und dem Thüringer Staatsarchiv Gotha. Cyprian erwarb im Zuge des Reformationsjubiläums 1717 für die Herzogliche Bibliothek einen über den mitteldeutschen Kulturraum hinausreichenden Fundus an Autografen zur Geschichte der protestantischen Bewegungen. Die Quellen werden erstmalig online in der Datenbank Kalliope erschlossen, der zentralen Datenbank für Nachlässe und Autografen in Deutschland. Im Projekt arbeiten Dr. Daniel Gehrt als wissenschaftlicher Mitarbeiter und die beiden Diplombibliothekarinnen Gabriele Kern und Franziska König.

Im Juli 2014 startet das dreijährige Forschungsprojekt **„Bildungslandschaft und Wissenskultur. Sammlungsbezogene Forschung zur frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte des Herzogtums Sachsen-Gotha-Altenburg“**, das von Forschungsbibliothek und Forschungszentrum Gotha der Uni Erfurt gemeinsam durchgeführt und vom Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur gefördert wird. Die Grundlage hierfür bilden die bildungsgeschichtlichen Quellen der Institutionen des Schlosses Friedenstein Gotha (FBG, ThStA Gotha, Stiftung Schloss Friedenstein) sowie des Stadtarchivs Gotha aus der Zeit zwischen 1640 und 1732. Ziel des Projektes ist es, diese bislang nahezu unbekannt Sammlungen in ihrer Genese und ihrem Zusammenhang sichtbar zu machen, ihre Erforschung zu intensivieren sowie ihre Forschungspotenziale aufzuzeigen. Das Vorhaben besteht aus zwei aufeinander bezogenen Teilprojekten, in denen das bildungsgeschichtliche Quellenensemble auf der Basis von zwei Pilotstudien qualifiziert und eine Infrastruktur konzipiert wird. Diese umfassen zudem den Aufbau eines Fachportals zu den projektrelevanten Sammlungsbeständen sowie Maßnahmen zur Aufwertung des Sammlungsensembles in Form von Publikationen, Drittmittelprojekten, Workshops und Tagungen.

Für ihre Handschriftensammlung hat die Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt ein **Briefkonvolut von Julie von Schelling** (1821–1885), jüngste Tochter und „Lieblingskind“ des Philosophen Friedrich Wilhelm von Schelling, erworben. Zehn der elf Briefe an die Eltern schrieb Julie aus Gotha (November 1838 bis Januar 1839), wo sie einige Zeit im Kreise der Familie ihrer

Mutter, Pauline Gotter, verbrachte. Der letzte ist ein ergreifender Trostbrief an die Mutter, drei Wochen nach dem Tod des Vaters. Die Schreiben bieten interessante Einblicke in das Familienleben der Schellings, aber auch in das Hof- und Geistesleben der Nach-Goethezeit und ergänzen die in der Bibliothek in mehreren Nachlässen überlieferten Korrespondenzen und anderen Materialien der Familie Schelling.

Die Forschungsbibliothek, das Forschungszentrum Gotha und der neue Master-Studiengang Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte der Universität Erfurt treten seit Kurzem unter dem Titel Wissen-Sammeln-Gotha auf einer neuen gemeinsamen Facebook-Seite im Internet auf. Unter [www.facebook.com/wissen.sammeln.gotha](http://www.facebook.com/wissen.sammeln.gotha) werden nicht nur Veranstaltungen und Neuigkeiten der drei Partner gepostet, sondern auch Studierende, Wissenschaftler und Forschungsprojekte vorgestellt und somit Einblicke in die einzigartige Vernetzung von Sammeln, Forschen und Lehren in Gotha gegeben. Eine Fotogalerie zeigt zudem, welche historischen Schätze Gotha beherbergt und wie damit vor Ort wissenschaftlich gearbeitet wird.

Die Forschungsbibliothek Gotha bietet Studierenden der historischen Kultur- und Geisteswissenschaften ab sofort die Möglichkeit, ein **Praktikum im Schwerpunkt „Kulturgeschichte des Protestantismus in der Frühen Neuzeit“** zu absolvieren. Mehr Informationen unter: [www.uni-erfurt.de/de/uni/aktuelles/2014/forschungsbibliothek-gotha-der-universitaet-erfurt-bietet-praktika-an](http://www.uni-erfurt.de/de/uni/aktuelles/2014/forschungsbibliothek-gotha-der-universitaet-erfurt-bietet-praktika-an).



# Index für Inklusion

## Uni Erfurt begleitet Projekt an der Evangelischen Grundschule Nordhausen

Das Fachgebiet Sonder- und Sozialpädagogik der Universität Erfurt unterstützt die Evangelische Grundschule Nordhausen bei der Einführung des „Index für Inklusion“. Damit soll die Schulentwicklung vorangebracht und gleichzeitig zur Umsetzung des Artikels 24 der UN-Behindertenrechtskonvention beigetragen werden. Die Begleitforschung durch die Universität ist auf zwei Jahre angelegt und trägt Pilotprojektcharakter.

Eingebettet ist das Projekt in das Stiftungsprogramm „Inklusion und Bildungsgerechtigkeit“ der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland (ESM), das Inklusion als pädagogisches Programm in den Schulen in Trägerschaft der ESM bis 2020 verankern will. Im Sinne der Eigenverantwortung sollen die Schulen dabei in die Lage versetzt werden, den Prozess selbsttätig durchzuführen. Sie erfahren dabei jedoch fachliche Begleitung durch die Schulträgerin. Ziele des Programms sind zum einen die Entwicklung von Strategien, die Stiftungsschulen anwenden können, um effektiven inklusiven Unterricht zu gestalten, aber auch die Entwicklung pädagogischer Organisationsformen, die es erleichtern, den unterschiedlichen Bedürfnissen von Kindern in inklusiven Klassen gerecht zu werden. Zudem sollen Mechanismen entwickelt werden, die Lehrerteams ermutigen, den Weg zur inklusiven Stiftungsschule gemeinsam zu bestreiten. Nicht zuletzt soll ein kooperatives Unterstützungssystem gestaltet werden, das evangelische Schulen in die Lage versetzt, eine inklusive Erziehungspraxis aufzubauen.

Für das evangelische Schulwesen in Mitteldeutschland fehlen weitgehend valide Erkenntnisse und Erfahrungen in Bezug auf eine strukturierte und planmäßige „inklusive Schulentwicklung“. Insbesondere herrscht Unklarheit darüber, welche notwendigen organisatorischen, personellen und strukturellen Rahmenbedingungen vorgehalten werden müssen. Gleichzeitig sind insbesondere evangelische Schulen gefordert, einen inklusionsorientierten Unterricht sicherzustellen. Indem die Ergebnisse allen evangelischen Schulen zur Verfügung gestellt werden, erhält das Schulentwicklungsprojekt für alle Schulen der Evangelischen

Schulstiftung und darüber hinaus eine Bedeutung. Der „Index für Inklusion“ stellt somit einen nützlichen Kriterienkatalog für „inklusive Schule“ dar. Er ist im Kern ein Fragenkatalog, der als Selbstevaluationsinstrument zur Unterstützung oder Initiierung von Schulentwicklungsprozessen genutzt wird. Der Index soll keine zusätzliche Aktion zur Schulentwicklung sein, sondern ein Hilfsmittel, in dessen Rahmen ein inklusives Leitbild zu entwickeln ist. Die Handlungsbegleitforschung durch die Universität Erfurt soll dabei Erkenntnisse generieren, deren Nutzung die Erfolgswahrscheinlichkeit derartiger Vorhaben an anderen Schulstandorten innerhalb des evangelischen Schulwesens erhöhen könnte. Vor allem sollen Gelingensbedingungen für inklusive Lernkulturen ermittelt und Prioritäten für das prozesshafte Vorgehen festgelegt werden. Die enge Kooperation mit universitären Ausbildungsstätten der Lehrerbildung hat positive Effekte auf die Aus-, Fort- und Weiterbildung des pädagogischen Personals der beteiligten evangelischen Schulen. Aus dem Projekt heraus können im Anschluss Empfehlungen in einem Leitfaden formuliert werden, der evangelische Grundschulen in die Lage versetzt, mit Hilfe des „Index für Inklusion“ eigene inklusive Profile zu entwickeln. Die Ergebnisse des Schulentwicklungsprozesses werden dokumentiert und veröffentlicht. Die Ermittlung von schulischen Rahmenbedingungen für das Gelingen von Inklusion und die parallele Reflexion mit den Beobachterschulen sichert eine Prüfung auf praktische Relevanz. Die Entwicklung einer schulübergreifenden und ressourcenorientierten Netzwerkstruktur sichert langfristig eine stabile und nachhaltige Förderung von Kindern (materiell, strukturell, personell) an allen beteiligten Grundschulen. Der Aufbau eines zukunftsfähigen Wissensmanagements hat für die Schulträgerin und die Schulen den Vorteil, dass die gewonnenen Expertisen für verschiedene Interessengruppen zugänglich und damit nutzbar sind. Aus Sicht der Universität Erfurt können wichtige Impulse für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften aus dem Projekt genutzt werden. Die Ergänzung und Erweiterung von Ausbildungsinhalten soll langfristig dazu dienen, Pädagogen auf die Herausforderungen einer inklusiven Schulentwicklung vorzubereiten. Das Projekt leistet somit auch einen Beitrag für die schulische Personalentwicklung an evangelischen Schulen.





## 300.000 Euro für die Kommunikationsforschung

Mit 300.000 Euro fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) das an der Universität Erfurt angesiedelte Forschungsprojekt „Die Rolle interpersonaler politischer Kommunikation im Medienwirkungsprozess“ von Dr. Nicole Podschuweit, Akademische Rätin an der Professur Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Empirische Kommunikationsforschung/Methoden. Die Förderung geht über drei Jahre und startet im Herbst 2014.

In dem Projekt geht es um die Frage, ob massenmediale oder interpersonale Kommunikation politische Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen stärker beeinflusst. Diese Frage ist vermutlich so alt wie die politische Kommunikationsforschung selbst, wurde allerdings bislang noch nicht hinreichend beantwortet. Nach Ansicht von Podschuweit fungiert die aktuelle Berichterstattung der Medien als Themengeber interpersonaler politischer Kommunikation. Ob politische Gespräche Persuasionseffekte der Berichterstattung lediglich verstärken oder abschwächen, hängt im Wesentlichen davon ab, wie stark die Medieninhalte im Gespräch abgewandelt werden.

Wie stark die Übereinstimmung bzw. Abweichung zwischen politischen Medieninhalten und den Gesprächen, die sie nach sich ziehen, ist, überprüft Nicole Podschuweit durch die Kombination dreier Methoden: Das Herzstück der Studie bildet eine verdeckte, nicht-teilnehmende Feldbeobachtung politischer Gespräche. Im Anschluss an die Beobachtung soll eine Befragung der Gesprächsteilnehmer durchgeführt werden. Ausgehend von den Angaben der Gesprächsteilnehmer zu ihrem Mediennutzungsverhalten kann dann mittels einer Inhaltsanalyse ermittelt werden, über welche Medieninhalte sie sich unterhalten haben und wie stark sie sie im Gespräch verändert haben. Die für das Projekt entwickelten Erhebungsinstrumente sowie die erhobenen Projektdaten sollen anderen Forschern drei Jahre nach Beendigung des Projekts im GESIS Datenarchiv für Sozialwissenschaften für Sekundäranalysen zugänglich gemacht werden.



## Prof. Dr. Martin Mulsow entdeckt seltenes Gryphius-Autograf

Prof. Dr. Martin Mulsow, Direktor des Forschungszentrums Gotha der Universität Erfurt, hat ein Autograf des vielleicht bedeutendsten deutschen Barockdichters entdeckt: Andreas Gryphius. Der Schlesier Gryphius (1616–1664) ist bekannt als Verfasser von sprachgewaltigen Sonetten und historischen Dramen. Weniger bekannt dagegen ist, dass er hochgelehrt war und allein sechs Jahre an der Universität Leiden verbrachte, dem damaligen Zentrum philologisch-historischen Wissens. In diesen Kontext gehört auch Mulsows Fund.

Es handelt sich um das Handexemplar eines ägyptologischen Traktats des Antiquars und Philologen Lorenzo Pignoria (1571–1631) von 1605 über die sogenannte „Mensa Isaica“ oder „Tabula Bembica“, eine spätägyptische Bronzetafel voller Hieroglyphen. Gryphius hatte es sich in Leiden gekauft und auf der Titelseite stolz auf Latein vermerkt „Den Musen des Philosophen und Dichters Andreas Gryphius geweiht“.

„Es gibt auf der ganzen Welt nur noch etwa 20 andere solche Handexemplare des Dichters“, erklärt Mulsow, „deshalb ist es von großer Wichtigkeit, aus Lesespuren in dem Buch auf Interessen und Vorlieben von Gryphius zu schließen. Wir wissen zum Beispiel, dass Gryphius sich mit ägyptischen Mumien beschäftigte. In diesem Zusammenhang ist die Lektüre des wohl ersten ernstzunehmenden ägyptologischen Buches nur folgerichtig.“ Martin Mulsow hat bereits überprüft, ob sich der Traktat in Gryphius' Bibliotheksverzeichnis nachweisen lässt: „Das Buch ist dort feinsäuberlich verzeichnet – neben anderen gelehrten Werken zum Altertum, die er sich in Leiden angeschafft hat, wie zum Beispiel der Schrift von Isaac Casaubon gegen die Annalen des Baronius.“

Auch dieses Werk wurde in den Jahren um 1639 von Gryphius gekauft und mit einem Besitzervermerk versehen. Mulsow plant nun aufgrund seines Fundes eine nähere Beschäftigung mit den ägyptologischen Interessen von Gryphius.

# Drei neue Studiengänge an der Universität Erfurt

## MA Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte

Die Universität Erfurt geht zum Wintersemester 2014/15 mit einem neuen Master-Studiengang „Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte“ an den Start. Mit dem Studienangebot soll einerseits das Lernen an Objekten bzw. Originalen und am (historischen) Ort der Sammlung gefördert werden. Zum anderen sollen Studierende für sammlungsbezogene Forschungen vorbereitet und zugleich mit Kompetenzen für wissenschaftliches Arbeiten in Sammlungen wie Museen, Bibliotheken und Archiven ausgestattet werden.

Neu bei diesem Studiengang ist, dass die meist objektferne und häufig textlastige universitäre Lehre erstmals mit unterschiedlichen Typen von Sammlungen verbunden wird und er nicht nur interdisziplinär, sondern auch interfakultär angelegt ist. „In der Einrichtung des neuen Master-Studiengangs liegt eine große Chance, Regelmäßigkeit und Nachhaltigkeit des objektbezogenen Lehrangebots zu gewährleisten und gleichzeitig das dynamische Forschungsfeld der Sammlungs- und Wissensgeschichte weiterzuentwickeln“, erklärt Prof. Dr. Susanne Rau, die wesentlich an der Entwicklung des Studiengangs beteiligt war. „Damit leistet die Universität Erfurt einen großen Beitrag, Sammlungen als wesentlichen Teil der wissenschaftlichen Infrastruktur sichtbar, nutzbar und auch in der Öffentlichkeit bekannt zu machen.“ Der neue Studiengang ist einzigartig in Deutschland und fügt sich so auch in die an der Universität Erfurt entwickelten Strategien zu einer innovativen sammlungsbezogenen Forschung ein, die mit dem Studiengang unter anderem am Forschungszentrum Gotha angesiedelt werden soll, aber auch einen Beitrag zur weiteren institutionalisierten Vernetzung der Standorte Erfurt und Gotha leisten kann.

Prof. Dr. Rau: „Unsere Universität eignet sich für die Einrichtung eines neuen MA-Studiengangs ‚Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte‘ in besonderer Weise, denn sie wurde inmitten eines Netzes fürstlicher Residenzen und kulturell bedeutsamer Orte, mit einem kultur- und gesellschaftswissenschaftlichen Profil gegründet. Unsere Forschungsbibliothek in Go-

tha, die auch die Sammlung Perthes beherbergt, ist eine der bedeutendsten Bibliotheken in Deutschland, vor allem für frühneuzeitliche Drucke. Im selben Gebäudekomplex, dem Gothaer Schloss, befinden sich die Sammlungen der Stiftung Schloss Friedenstein sowie das Thüringische Staatsarchiv. Durch die vernetzten Standorte ist dies der Ort, an dem sich die aktuelle Wissens- und Kulturgeschichte, auch zu den Praktiken des Sammelns und des Archivs, mit dem Arbeiten und Lehren mit Sammlungen, die sich durch eine einmalige Diversität und historische Tiefendimension auszeichnen, verbinden lässt. Gleichzeitig können hier die Fachkenntnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Archiven, Bibliotheken und Sammlungen mit der wissenschafts- und kulturgeschichtlichen Expertise des Lehr- und Forschungspersonals der Universität Erfurt und ihrer Partner in der Lehre verbunden werden. Die Einrichtung des neuen Studiengangs heißt also: an einer deutschen Universität Lehre anbieten zu können, die die theoretischen Forderungen einer wissenschaftsgeschichtlich inspirierten Sammlungsgeschichte anhand eines breiten Spektrums an Objekten und Sammlungen auch praktisch umzusetzen vermag.“ Außerdem verspreche das Lehren und Lernen an den Objekten eine interessante Dynamik von Sammlungspflege, Forschung und Lehre in Gang zu setzen, von der alle drei Elemente profitieren können: Sammlungen werden stärker frequentiert, sammlungs- und wissenschaftsgeschichtliche Zusammenhänge werden bewusst gemacht, die sammlungsorientierte Wissens- und Kulturgeschichte wird weiterentwickelt und zudem sollen Expertinnen und Experten ausgebildet werden, die theoretisch oder praktisch mit Sammlungen arbeiten können.

### Weitere Informationen:

Prof. Dr. Susanne Rau

Tel.: 0361/737-4071

E-Mail: [susanne.rau@uni-erfurt.de](mailto:susanne.rau@uni-erfurt.de)

[www.uni-erfurt.de/studium/studienangebot/master/swk](http://www.uni-erfurt.de/studium/studienangebot/master/swk)

[www.uni-erfurt.de/geschichte/ma-swk](http://www.uni-erfurt.de/geschichte/ma-swk)

## MA Angewandte Linguistik

Auch mit dem neuen Master-Studiengang „Angewandte Linguistik“ startet die Uni Erfurt ins Wintersemester 2014/15. Die Regelstudienzeit beträgt vier Semester.

Das Master-Programm Angewandte Linguistik – Erwerb, Verarbeitung und Verwendung von Sprache – ermöglicht eine vertiefte Beschäftigung mit den wissenschaftlichen Grundlagen der Linguistik und ihren Anwendungsmöglichkeiten. Das Studium vermittelt Methoden und Theorien in unterschiedlichen linguistischen Forschungsbereichen mit anwendungsbezogenen Problemlösungen, durch die die Studierenden reflexive und praktisch orientierte Kompetenzen in unterschiedlichen Wissens- und Handlungsfeldern erwerben. Die Wahl und Zusammenstellung von Modulen erlaubt ihnen dabei Spezialisierungen für unterschiedliche Gebiete der Angewandten Linguistik wie „Sprachverwendung“, „Spracherwerb und Mehrsprachigkeit“, „Sprache und Gesellschaft“, „Mehrsprachigkeit und Interkulturalität“ oder „Sprache und Kognition“.

Der Abschluss im Master „Angewandte Linguistik“ eröffnet unter anderem Berufsmöglichkeiten im Bereich der Sprachförderung, der Sprachpathologie, der interkulturellen/internationalen Kommunikation, der Kommunikationsberatung sowie des Coachings, aber auch in Redaktionen bzw. bei Verlagen, in der sprachpolitischen Beratung oder als DaF-Lektor im Ausland. Zum Studium zugelassen werden Interessierte, die bereits einen ersten einschlägigen Hochschulabschluss mit einer Note von 2,3 oder besser erworben haben. Zudem sind Englisch-Kenntnisse im Lese- und Hörverstehen auf dem Niveau C1 gefordert.

### Weitere Informationen:

Prof. Dr. Gerhard Blanken

Tel.: 0361/737-4391

E-Mail: [gerhard.blanken@uni-erfurt.de](mailto:gerhard.blanken@uni-erfurt.de)

[www.uni-erfurt.de/studium/studienangebot/master/angewandtelinguistik](http://www.uni-erfurt.de/studium/studienangebot/master/angewandtelinguistik)

## BA Internationale Beziehungen

Wer später einmal verantwortliche Tätigkeiten insbesondere im internationalen Kontext in öffentlichen oder privaten Organisationen übernehmen will und noch nach einem passenden Studium sucht, für den ist der neue Bachelor-Studiengang „Internationale Beziehungen“ an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt genau das Richtige. Er startet im Wintersemester 2014/15 und vermittelt Grundkenntnisse über die politischen, rechtlichen und ökonomischen Dimensionen einer sich verändernden Weltordnung.

Im Studium der „Internationalen Beziehungen“ werden die wachsende Verflechtung nationaler politischer Systeme und Volkswirtschaften sowie die Rolle der transnational agierenden Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen untersucht. Der Studiengang verbindet rechts-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Perspektiven und vermittelt in den ersten beiden Semestern diesbezügliche Grundkenntnisse. Diese Fähigkeiten werden dann ab dem dritten Semester mit Bezug auf internationale Problemfelder vertieft. Der Studiengang „Internationale Beziehungen“ kann als Haupt- oder Nebens Studienrichtung studiert werden. Die Hauptstudienrichtung, für die gute Englisch-Kenntnisse vorausgesetzt werden, kann mit beliebigen Nebens Studienrichtungen (wie Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften) kombiniert werden. Für die Nebens Studienrichtung sind nur Kombinationen mit Hauptstudienrichtungen außerhalb der Staatswissenschaftlichen Fakultät (z.B. Philosophie, Kommunikations-, Geschichts- oder Religionswissenschaft) mög-

lich. Der Studiengang ist zulassungsbeschränkt, eine Bewerbung jeweils vom 1. Juni bis 15. Juli möglich. „Anders als an anderen Standorten werden wir ‚Internationale Beziehungen‘ aber nicht nur für eine kleine Gruppe anbieten. Im Wintersemester 2014/15 bieten wir ca. 200 Studienplätze für die Hauptstudienrichtung und ca. 100 Plätze für die Nebens Studienrichtung an“, teilt der Dekan der Staatswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. André Brodocz, mit.

**Übrigens:** Im Anschluss an das BA-Studium „Internationale Beziehungen“ bietet die Universität Erfurt den Absolventen mit dem Master „Staatswissenschaften“ und dem englischsprachigen „Master of Public Policy“ sowohl wissenschaftlich vertiefende als auch praxisorientierte Master-Studiengänge an.

### Weitere Informationen:

Filipe dos Reis, M.A.

E-Mail: [filipe.dos\\_reis@uni-erfurt.de](mailto:filipe.dos_reis@uni-erfurt.de)

[www.uni-erfurt.de/staatswissenschaften/bachelorstudium/studienaufbau/studienrichtung-internationale-beziehungen](http://www.uni-erfurt.de/staatswissenschaften/bachelorstudium/studienaufbau/studienrichtung-internationale-beziehungen)





„Alles andere

als insolvent!“

Ein Standpunkt von Prof. Dr. Florian Hoffmann von der Willy Brandt School zur Public Policy-Ausbildung in Deutschland

Das öffentliche Echo, das der kürzlichen Insolvenz der Humboldt Viadrina School of Governance (HVSG) am 28. März 2014 folgte, war überwiegend negativ, zusammen mit der betroffenen Institution wurde sogleich auch und wieder einmal die Idee hinter diesen sogenannten „Schulen der Macht“ infrage gestellt. Steine des Anstoßes scheinen dabei zum einen die Grundfrage zu sein, ob man „gutes Regieren“, „bessere Demokratie“ oder einfach nur „nachhaltigere Lösungen“ wirklich wissenschaftlich fundiert lehren und lernen kann, zum anderen, warum dies ausgelagert aus den etablierten staatlichen Hochschulen über eine private Finanzierung über Studiengebühren und Stiftungen geschehen muss. In beiden Punkten ist allerdings eine differenziertere Sichtweise angebracht.

Dem ersten Punkt liegt der in Deutschland noch immer verbreitete Mythos zugrunde, Public Policy Studiengänge wie der der HVSG seien eine Art Ausbildungsprogramm für zukünftige Berufspolitiker. Als

vermeintlich solches schlägt ihnen dann dieselbe Skepsis entgegen, wie gegenwärtig der politischen Elite im Allgemeinen. Tatsächlich geht es bei Public Policy aber in erster Linie weder um politische Machttechnik noch um Elitenselektion, sondern darum, den Handelnden im öffentlichen Raum ein transdisziplinäres, problemorientiertes und vor allem praxisnahes Wissen zur Verfügung zu stellen, das innovative Lösungsansätze jenseits disziplinärer und institutioneller Tellerränder ermöglichen soll. So bezieht sich Public Policy keineswegs primär auf die Inhaber politischer Macht, sondern auf den ganzen öffentlichen Raum, von der klassischen staatlichen Verwaltung bis hin zu internationalen und Nichtregierungsorganisationen. Inhaltlich ist sie dabei weder auf den Kanon der Verwaltungswissenschaften beschränkt, noch ist sie einfach nur „Politikwissenschaft auf Englisch“. Als eigenständiges Lehrprogramm ist die Public Policy in den Vereinigten Staaten der 50er- und 60er-Jahre mit dem Ziel entstanden, Macht und

Machthabende durch wissenschaftliche Erkenntnis aufzuklären und damit eine zielorientiertere Politik zu ermöglichen – auf Englisch konzise in der Formel „to speak truth to power“ zusammengefasst. Daraus entstanden die großen amerikanischen „professional schools of public policy“, an denen sich Absolventen verschiedenster und nicht nur sozialwissenschaftlicher Studiengänge mit einem methodenorientierten Zusatzstudium auf die ganze Bandbreite von Tätigkeiten im öffentlichen Raum vorbereiten können. Das dabei angestrebte Profil ist das des querdenkenden Generalisten, der ohne Scheuklappen konkrete Probleme anzugehen in der Lage ist.

Eben mit diesem Leitbild vor Augen kam die Public Policy Ausbildung vor gut zehn Jahren nach Deutschland, zuerst in Form der damaligen Erfurt School of Public Policy – der heutigen Willy Brandt School of Public Policy –, die 2002 im Rahmen der neugegründeten – und staatlichen – Reformuniversität Erfurt entstand, es folgten dann 2003 die private Hertie School of Governance sowie die HVSG und schließlich 2006 die ebenfalls innerhalb der staatlichen Universität Essen-Duisburg funktionierende NRW School of Governance. Darüber hinaus haben sich mittlerweile eine Vielzahl von Public Policy- bzw. Governance-Studiengängen an regulären Fakultäten etabliert.

Nun mag man gleichwohl fragen, ob die Bundesrepublik nicht auch ohne dieses amerikanische Transplantat bislang ganz gut funktioniert hat, ob also Public Policy und die um ihre Verbreitung bemühten Institutionen mehr sind als nur Mode oder gar Mogelpackung. Aus einer international vergleichenden Perspektive kann eine Antwort nur aus der Gegenfrage bestehen, ob ein von Verwaltungsjuristen dominierter und von politischen

Parteien durchsetzter öffentlicher Sektor wirklich ein Maximum an Innovationsfähigkeit und Problemlösungskompetenz darstellt, zumal in einer Zeit, die von Herausforderungen geprägt ist, welche weit über den Rahmen klassischen staatlichen Handelns hinausgehen. Tatsächlich ist gerade die öffentliche Verwaltung in Deutschland noch immer geprägt von Pfadabhängigkeiten, Formalismen und einem inhärenten Strukturkonservatismus, der laterales Denken und zielorientiertes Handeln erheblich erschwert. Eben dieses aber versucht die Public Policy-Ausbildung in Deutschland zu vermitteln, der Weg dahin ist freilich noch lang. Dies ist schließlich auch einer der Gründe, warum manche dieser Studiengänge den steinigen Weg in die private Finanzierung gegangen sind.

Auch die deutsche Hochschullandschaft ist nicht frei von Verkrustungen, darüber hinaus ist sie zunehmend strukturell unterfinanziert, die Gründung neuer, international attraktiver und entsprechend ausgestatteter Studiengänge ist unter den gegebenen Bedingungen nur schwer leistbar. Die Universitäten in Erfurt und Essen-Duisburg haben es dennoch gewagt, aber auch hier kommt man ohne zusätzliche Mittel aus Stiftungen bzw. Studiengebühren nicht aus. Dass andere, wie die Hertie School oder eben die HVSG, ganz auf private Finanzierung und Autonomie vom staatlichen Hochschulreglement setzten, kann dabei nur der Angebotspluralität und der Qualitätssteigerung dienen. Dass ein solches Projekt auch einmal scheitern kann oder sich zumindest neu erfinden muss, sollte als normaler Aspekt jedes Innovationsprozesses anerkannt werden. Man mag über die Gründe spekulieren und versuchen, positive Lehren daraus zu ziehen, Häme ist gleichwohl nicht angebracht.



## Deutschlandstipendien feierlich überreicht

Die Universität Erfurt hat zum Sommersemester 2014 erneut Stipendien im Rahmen des nationalen Stipendienprogramms – sogenannte Deutschlandstipendien – an besonders begabte, leistungsstarke Studierende vergeben. Von der Förderung, die zum 1. April begonnen hat, profitieren insgesamt 34 Studierende. Möglich wurde die Vergabe unter anderem durch die erneute Unterstützung der IHK Erfurt, der Ernst-Abbe-Stiftung sowie des Zonta-Clubs Erfurt.

Mit dem Deutschlandstipendium fördert die Universität Erfurt in diesem Jahr 16 Studierende, die bereits im vergangenen Jahr ein solches Stipendium bekommen haben, weiter. Darüber hinaus erhalten 18 „neue“ Stipendiaten die Förderung. Die Dauer der Förderung ist dabei unterschiedlich und unter anderem vom Ablauf der Regelstudienzeit abhängig.

Das nationale Stipendienprogramm richtet sich an alle Studienanfänger sowie an bereits immatrikulierte Studierende in einem Bachelor- oder Master-Studiengang. Die Stipendien werden nach Begabung und Leistung in der Regel für die Dauer von zwei Semestern vergeben. Neben den bisher erbrachten Leistungen werden auch gesellschaftliches Engagement, die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen oder besondere soziale, familiäre bzw. persönliche Umstände berücksichtigt.

Mit dem Stipendium haben ausgewählte Studierende 300 Euro, die jeweils zur Hälfte vom Bund, zur anderen Hälfte von der Wirtschaft bzw. privater Hand finanziert werden, mehr auf dem Konto. Das ermöglicht ihnen, sich stärker auf ihr Studium und außeruniversitäre Aktivitäten zu konzentrieren: „Statt mit Studentenjobs mein Studium zu finanzieren, konnte ich dank des Stipendiums mehr Zeit in den Abschluss von Seminaren für meinen Bachelor investieren“, sagt Stipendiatin Conny Götze. „Durch den Abschluss fast aller notwendigen Seminare war es mir möglich, ein Semester an der Universität auszusetzen, um ein freiwilliges mehrmonatiges Vollzeitpraktikum zu absolvieren. Auch gab mir das Stipendium die Möglichkeit, an verschiedenen Workshops zur Berufsvorbereitung, zum Beispiel an einem speziellen Bewerbungstraining in München, teilzunehmen. Zudem blieb mir noch Zeit für die Unterstützung eines Wohltätigkeitsprojekts, mit dem wir Geld für ein Kinderhospiz in Mittelthüringen gesammelt haben, sowie für die Arbeit im Fachgebiet.“

### Nähere Informationen:

[www.uni-erfurt.de/it/forschung/nachwuchs/deutschlandstipendium](http://www.uni-erfurt.de/it/forschung/nachwuchs/deutschlandstipendium)

[www.deutschland-stipendium.de](http://www.deutschland-stipendium.de)





## Gute Ergebnisse bei nationalem Bibliotheksindex 2014

Die Universitätsbibliothek Erfurt hat sich 2014 erneut am bundesweiten Bibliotheksindex BIX beteiligt und dabei gute Ergebnisse erzielen können. Insgesamt hatten an dem Vergleich von Leistungskennzahlen 82 Hochschulbibliotheken auf freiwilliger Basis teilgenommen. Durch die Darstellung der Ergebnisse in Leistungsgruppen wurde dabei für jede Bibliothek ermittelt, ob sie hinsichtlich ihrer Angebote, Nutzung, Effizienz und ihres Entwicklungspotenzials im oberen, mittleren oder unteren Drittel ihrer Vergleichsgruppe liegt.

Unter den 38 ähnlich organisierten, einschichtigen Universitätsbibliotheken belegt die Universitätsbibliothek Erfurt im Gesamtergebnis mit 2,5 Sternen einen mittleren Platz und konnte sich damit im Vergleich zum Vorjahr steigern. In der Kategorie „Nutzung“ konnte sich die Unibibliothek in der Top-Gruppe durch die hohe Zahl der Bibliotheksbesuche von Studierenden und wissenschaftlichem Personal, die zahlreichen Schulungsteilnahmen von Studierenden und die sofortige Verfügbarkeit von Medien vor Ort erneut behaupten. In der Kategorie „Entwicklung“, die u.a. die finanzielle Ausstattung und die Mitarbeiterfortbildung berücksichtigt, konnte sich die Bibliothek im Vergleich zum Vorjahr erstmals in der Spitzengruppe platzieren. Das Ergebnis für den Bereich „Angebot“ liegt im Mittelfeld. Bedingt durch nachwirkende Faktoren aus der Aufbausituation hat die jüngste deutsche Universitätsbibliothek bei der „Effizienz“ jedoch noch Steigerungspotenzial.

Dr. Eckart Gerstner, kommissarischer Bibliotheksdirektor, sieht in den Spitzenergebnissen bei der Nutzung und der Entwicklung die große Attraktivität der Universitätsbibliothek für die Uni Erfurt bestätigt. „Die Bibliothek wird nach Auswertung der Ergebnisse besondere Anstrengungen unternehmen, um sich auch 2015 im nationalen Leistungsvergleich weiter zu verbessern.“

Die mit der Universitätsbibliothek Erfurt verbundene Forschungsbibliothek Gotha wurde nicht in die Bewertung aufgenommen, da entsprechend ausgerichtete Forschungsbibliotheken nicht im BIX erfasst werden.



## Universität Erfurt senkt Gebühr für flexible Kinderbetreuung

Die Universität Erfurt ist im Dezember 2013 gemeinsam mit der Fachhochschule Erfurt und dem Studentenwerk Thüringen für ihr Projekt „Flexible Kinderbetreuung für Studierende in Erfurt“ mit dem Thüringer Familienpreis ausgezeichnet worden. Der Preis, der seit 2008 von der „Stiftung FamilienSinn“ vergeben wird war 2013 mit insgesamt 20.000 Euro dotiert. Ausgezeichnet werden damit Projekte, die die Eigenkräfte von Familien aktivieren; innovative Ansätze, die zugunsten von Familien flexibel auf den gesellschaftlichen Wandel reagieren; Lösungen, die die alltägliche Lebenswirklichkeit von Familien vereinfachen, sowie Ehrenamt, das hilft, Familien wirkungsvoll zu unterstützen.

Die Kooperationspartner haben nun entschieden, dass das Preisgeld in Höhe von insgesamt 4.000 Euro den Studierenden direkt zugute kommen soll. Deshalb wird im Wintersemester 2014/2015 die Betreuungsgebühr für einen zweistündigen Block in der flexiblen Kinderbetreuung von bisher vier auf nun zwei Euro reduziert. Sollten zum Semesterende noch Mittel zur Verfügung stehen, bleibt die Gebührensenkung für ein weiteres Semester erhalten. Die Aktion soll zur finanziellen Entlastung studierender Eltern beitragen.

Die flexible Kinderbetreuung „Räuberhöhle“ auf dem Campus der Universität Erfurt bietet seit einigen Jahren Studierenden aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hochschule und des Studentenwerks die Möglichkeit, ihre Kinder im Alter zwischen zwölf Wochen und zehn Jahren stundenweise betreuen zu lassen. Die Einrichtung schließt damit seit 2009 eine wichtige Lücke zum Kindergarten „Campus-Kinderland“, der sich in kommunaler Trägerschaft – ebenfalls auf dem Campus, im Max-Kade-Haus – befindet. Prof. Dr. Sabine Schmolinsky, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Erfurt, erklärt dazu: „Die Auszeichnung zeigt, dass wir mit unserer flexiblen Kinderbetreuung auf dem Campus mit unseren vielfältigen Bemühungen um eine familiengerechte Hochschule goldrichtig liegen.“



## Sammlung Perthes zieht in das Perthes-Forum

Die Sammlung Perthes Gotha ist vom 1. März bis 30. Juni 2015 wegen des Umzugs in das Perthes-Forum Gotha nicht benutzbar. Führungen, Benutzerschulungen, die Betreuung von Lehrveranstaltungen, die Beteiligung an Projekten, Ausstellungen und Publikationen sowie die Beantwortung von Anfragen sind in diesem Zeitraum ebenfalls nicht möglich. Die Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt bedauert diese befristeten Benutzungseinschränkungen, sie sind jedoch zwingend erforderlich, weil für die sachgerechte Umlagerung der umfangreichen, historisch wertvollen Bestände alle Mitarbeiter dringend benötigt werden.

Umgezogen werden müssen insgesamt 800 laufende Meter Archivalien, 6 laufende Kilometer Bücher, 185.000 Landkarten, 3.450 Schulwandkarten, 1.650 Kupferplatten sowie das dazugehörige Mobiliar.

Das zukünftige Perthes-Forum geht aus den historischen Gebäuden des im Jahr 1785 gegründeten Verlages Justus Perthes Gotha hervor. Der damalige Kulturstaatsminister Bernd Neumann, die Thüringer Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht, der Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Christoph Matschie, und der Gothaer Oberbürgermeister Knut Kreuch gaben am 2. Februar 2012 mit der Enthüllung des Bauschildes das Startsignal für die Sanierung und Einrichtung des Perthes-Forums in unmittelbarer Nachbarschaft des Schlosses Friedenstein. Das Gebäude wird Depot und Werkstätten für das „Barocke Universum Gotha“ beherbergen. Bund, Freistaat und Kommune investieren in das Großprojekt gemeinsam insgesamt rund 30 Millionen Euro. Davon werden 18 Millionen für das Depot bereitgestellt. Durch Sanierung und Umbau des Gebäudekomplexes des ehemaligen Perthes-Verlages werden neben dem Thüringischen Staatsarchiv Gotha Teile des Depots der Forschungsbibliothek Gotha, die Depots der Museen und Werkstätten für alle Einrichtungen untergebracht. Damit wird auf Schloss Friedenstein Raum für die dringend notwendigen Sanierungsmaßnahmen sowie zusätzliche Ausstellungsflächen geschaffen.



## Universitätsgesellschaft veröffentlicht neue Broschüre

Unter dem Titel „Erfurt. Die älteste und jüngste Universität Deutschlands“ hat der Universitätsgesellschaft Erfurt e.V. eine neue Publikation herausgebracht. Die 52-seitige illustrierte Broschüre zeichnet die Geschichte der Universität Erfurt zwischen Stiftungsprivileg, Schließung und Neugründung nach. Ihr Titel verweist auf die lange und wechselhafte Geschichte der Universität, die mit dem päpstlichen Privileg von 1379 als die älteste Universität vor Heidelberg (1385) und Köln (1388) gilt. Zugleich kann sie sich aber auch die jüngste der staatlichen deutschen Universitäten nennen, dank ihrer Wiedergründung im Jahr 1994. Zwischen dem spätmittelalterlichen Bildungszentrum, an dem Martin Luther die freien Künste studierte, und dem ambitionierten Reformprojekt der jüngsten Vergangenheit liegt auch viel Schatten bis hin zur Schließung der Universität 1816. Aber ihr Andenken blieb stets lebendig, zumal in den 1950er-Jahren mit dem Philosophisch-Theologischen Studium, der Pädagogischen Hochschule und der Medizinischen Akademie wieder akademisches Leben in Erfurt einzog. Die Universität Erfurt verbindet so jahrhundertealte Tradition mit lebendiger Gegenwart. Im Stadtbild verdichtet sich dies im historischen Hauptgebäude Collegium maius in der Altstadt und im modernen Campus an der Nordhäuser Straße. Für das Nebeneinander von gestern und heute steht auch die einstige Heimstatt des Erfurter Humanistenkreises, die als Studentenzentrum Engelsburg wesentlich zum Flair der Universitätsstadt beiträgt. Und schließlich ist die Universität Erfurt eine echte Bürgeruniversität. Ihre Gründung ging zum einen vom mittelalterlichen Stadtrat und zum anderen von der heutigen Universitätsgesellschaft aus, die 1987 als DDR-Bürgerbewegung entstand.

*Steffen Raßloff: Erfurt. Die älteste und jüngste Universität Deutschlands* gibt es kostenlos bei der Universitätsgesellschaft, der Pressestelle der Universität, im Hochschulladen WIESEL in der Engelsburg, im Stadtmuseum sowie unter [www.universitaetsgesellschaft-erfurt.de](http://www.universitaetsgesellschaft-erfurt.de).

## Klares politisches „Ja“ zum Hochschulstandort

Gemeinsam mit Thüringens Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht und weiteren Vertretern aus Wirtschaft und Politik hat die Universität Erfurt am 18. Juni 2014 die Grundsteinlegung für das neue Kommunikations- und Informationszentrum (KIZ) auf dem Campus an der Nordhäuser Straße gefeiert.

Mit dem bereits im Frühjahr 2014 eingeweihten Max-Kade-Haus und dem nun entstehenden Kommunikations- und Informationszentrum wird der Campus um zwei Gebäude erweitert, die modernsten baulichen Anforderungen entsprechen und zudem Platz schaffen, den die Hochschule dringend benötigt. „Wir freuen uns über diese Entwicklung, nicht zuletzt auch, weil wir damit unseren Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue und vor allem moderne Räume zum Lernen und Arbeiten bieten können“, freute sich der noch im Juni amtierende Universitätspräsident Prof. Dr. Kai

Brodersen. „Außerdem ist der Bau für uns ein klares politisches JA‘ zum Hochschulstandort Erfurt und zu unserer Universität.“

Die Bauarbeiten für das dreigeschossige Kommunikations- und Informationszentrum waren am 6. Januar 2014 gestartet. Das neue rund 14,5 Millionen Euro teure Gebäude, das wesentlich aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) finanziert wird und im Laufe des Jahres 2015 fertiggestellt sein soll, wird den Campus nun um ein Mehrzweckgebäude bereichern: Neben zwei Mehrzweckräumen mit 420 und 160 Plätzen wird das KIZ auch das Universitätsrechen- und Medienzentrum sowie vier PC-Poolräume mit je 25 Arbeitsplätzen beherbergen. Das Gebäude entsteht auf der Wiese zwischen Bibliothek und Nordhäuser Straße. Verantwortlich für die Baumaßnahmen ist das Thüringer Landesamt für Bau und Verkehr (TLBV).





„Das Fremde mit eigenen Augen sehen

– das Eigene mit fremden Augen“

Der Erfurter Verein „Springboard to Learning“ feiert  
sein 15-jähriges Bestehen

„Für mich ist die Welt im schönen Sinne kleiner geworden“, sagt Ulrike Wollenhaupt-Schmidt und gerät sofort ins Schwärmen: „Ich habe, seit ich mich für den Verein ‚Springboard to Learning‘ engagiere, so viele unglaublich spannende Menschen kennenlernen dürfen, neue Einblicke bekommen und vor allem auch so vielfältige Perspektiven auf die Kulturen, Lebens- und Denkweisen der Menschen in aller Welt gewonnen – das ist eine wahnsinnige Bereicherung für mich.“ Seit 2002 ist sie Mitglied in dem an der Universität Erfurt angesiedelten Verein: Kontakte pflegen und vermitteln, Veranstaltungen organisieren, Pressearbeit – all dies versucht Ulrike Wollenhaupt-Schmidt unter einen Hut zu bekommen.

„Springboard to Learning“ feiert 2014 sein 15-jähriges Bestehen, die Idee, die hinter dem Verein steckt, ist jedoch weit älter. Elisabeth Geffers-Strübel, neben Cornelia Witter vom Internationalen Büro der Fachhochschule und Manuela Linde vom Internationalen Büro der Uni Erfurt eine der Gründerinnen, brachte das Konzept aus St. Louis in den Vereinigten Staaten mit. Sie selbst hat-

te dort als eine Art Botschafterin für Deutschland, seine Menschen und ihre Kultur gewirkt. In einem Verein mit dem Namen „Springboard to Learning“. Diese Aufgabe hatte Eindruck hinterlassen, und da Geffers-Strübel auch an den Erfurter Schulen interkulturellen Handlungsbedarf sah, gründete sie zusammen mit ihren Mitstreiterinnen den „Springboard to Learning“ e.V. in der Thüringischen Landeshauptstadt. Die Idee ist schnell umrissen: Der Verein engagiert Menschen aus aller Welt, die Schulklassen besuchen, um von ihrer Heimat zu erzählen. Von den Menschen, ihren Träumen, ihren Sorgen, ihren Festen, der Sprache – kurz ihrer Kultur. Sie sollen neugierig machen auf das Fremde, Verständnis wecken für kulturelle Unterschiede. „Springboard“ geht dabei davon aus, dass Menschen ihr Herkunftsland selbst am authentischsten darstellen können. Im Vordergrund des Unterrichts stehen ‚hands-on materials‘ zum Sehen, Anfassen, Fühlen, Schmecken, Anziehen, Riechen, Hören“, erläutert Wollenhaupt-Schmidt. „Als der Verein seine Arbeit aufnahm, lag der Migran-

ten-Anteil in Erfurt bei gerade mal drei Prozent. Da gab es schon aus lauter Unwissenheit eine große Distanz gegenüber Migranten. Aber wir halten es für wichtig und vor allem auch bereichernd, diese zu überbrücken oder zumindest zu verkleinern und dazu tragen unsere Veranstaltungen an den Schulen in der Tat bei.“ Aktuell hat der Verein 34 Dozenten – aus Ägypten, Brasilien, Bulgarien, Burkina Faso, Indonesien, Japan, Marokko, Peru, Polen, Rumänien, Russland, Togo und den USA. Dabei sind beispielsweise in diesem Jahr rund um die Fußballweltmeisterschaft besonders Dozenten aus Brasilien gefragt gewesen. Für den Verein kein Problem – schwieriger wird es dann schon mit Leuten aus Afrika oder auch Frankreich. „Da suchen wir händeringend Unterstützung“, sagt Ulrike Wollenhaupt-Schmidt.

Rund 6.500 für die Schulen kostenlose Unterrichtsstunden hat „Springboard to Learning“ seit September 1999 gestemmt. Dozenten sind vorwiegend Studierende von FH und Universität Erfurt, die für eine kleine Aufwandsentschädigung in die Schulen gehen. Finanziert werden sie durch Spenden, Preisgelder, aber vor allem das jährlich stattfindende Sport-Event „Erfurt rennt“, in dem verschiedene Teams ihre Runden um den Dom drehen und für jede gelaufene Runde einen kleinen Betrag eines Sponsors kassieren, der wiederum dem Verein „Springboard to Learning“ zugute kommt. „Zudem stellt uns die

Universität Erfurt einen Büroraum im Mitarbeitergebäude 2 zur Verfügung“, erklärt Wollenhaupt-Schmidt, die sich gern an Veranstaltungen wie die Interkulturelle Woche der Stadt Erfurt erinnert, in die sich auch das „Springboard“-Team immer wieder eingebracht hat. So auch in diesem Jahr, wo der ein Dutzend Mitglieder zählende Verein im Rahmen der Veranstaltungswoche im Café DuckDich des Studentenzentrums Engelsburg eine Foto-Ausstellung zu den „Farben des Südens“ präsentiert hat.

Dass „Springboard to Learning“ gesellschaftliche Anerkennung findet, ist für Ulrike Wollenhaupt-Schmidt und ihre Kollegen „eine große moralische Unterstützung“. „Aber auch der Thüringer Integrationspreis und andere Preise, die wir in den vergangenen Jahren gewonnen haben, sind für uns eine Bestätigung dafür, dass wir hier eine wichtige und gute Arbeit leisten – einen Beitrag dazu, das Fremde mit eigenen Augen zu sehen und das Eigene mit fremden Augen.“

**Weitere Informationen / Kontakt:**

Springboard to Learning e. V.  
 c/o Universität Erfurt  
 Nordhäuser Straße 63  
 99089 Erfurt  
 Tel.: 0361/737-1620  
 Fax: 0361/737-1624  
 E-Mail: [springboard@uni-erfurt.de](mailto:springboard@uni-erfurt.de)



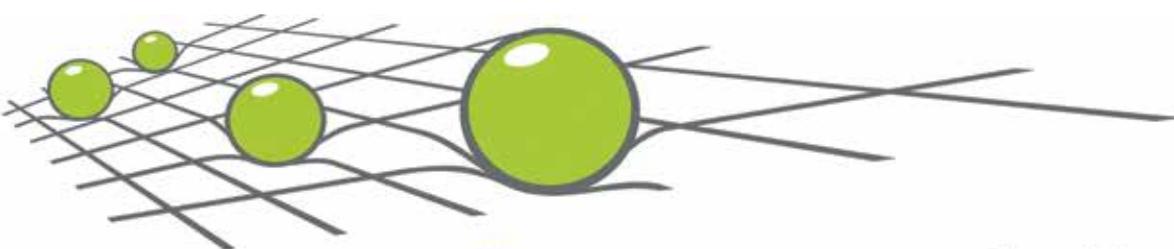
## Erfurter Zukunftspreis für Innovationsnetzwerk BNE

Das Innovationsnetzwerk Bildung für nachhaltige Entwicklung (InnoNet BNE), ein regionales Netzwerk von Akteuren aus Bildung, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Kommune zur Förderung von Bildung für nachhaltige Entwicklung, an dem auch die Universität Erfurt beteiligt ist, wurde im Sommersemester erneut mit dem Erfurter Zukunftspreis der Stadtwerke ausgezeichnet. Der Preis wurde in verschiedenen Kategorien verliehen und ist mit insgesamt 3.000 Euro dotiert, von denen 600 Euro an das Innovationsnetzwerk gingen.

„Wir sind stolz auf diese Auszeichnung“, sagen Prof. Dr. Sandra Tänzer, Dr. Bettina Hollstein und Prof. Dr. Alexander Thumfart, das Sprecherteam des Innovationsnetzwerkes an der Universität Erfurt. „Der Preis ist für uns zugleich eine Bestätigung für unsere Arbeit und eine Motivation, uns weiter im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung zu engagieren.“ Das Netzwerk nahm zum 1. September 2012 seine Arbeit auf und soll langfristig das wechselseitige Lernen stärken, praxisrelevantes Wissen austauschen, Kreativität fördern und ein kontinuierliches Wissensmanagement unterstützen. Durch die gezielte Erweiterung und Qualitätssteigerung der bestehenden Kooperationen im InnoNet soll eine engere und dauerhafte Zusammenarbeit relevanter Akteure aus Wirtschaft, Bildung, Kommune und Zivilgesellschaft angebahnt werden. Die anvisierte Kopplung und Verschränkung der Perspektiven unterschiedlicher Akteure sollen die technologische und soziale Kompetenz sowie die Innovationskraft der Region erhöhen und deren Charakter als nachhaltige Bildungslandschaft

stärken. Die erfolgreiche Zusammenarbeit von Partnern aus dem kommunalen, dem zivilgesellschaftlichen und dem Bildungsbereich hat im Rahmen der Lehrveranstaltung „Studium Fundamentale Nachhaltigkeit“ zur Verwirklichung zahlreicher innovativer Projekte im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung geführt. Seit Beginn der Förderung durch das BMBF 2012 wurden bereits zahlreiche neue Kooperationspartner hinzugewonnen. Das InnoNet BNE ist inzwischen ein fester Bestandteil in der Landschaft der Thüringer Nachhaltigkeitsakteure und hat auch einen kleinen Anteil daran, dass die Stadt Erfurt im November 2013 zum vierten Mal in Folge als Stadt der Weltdekade für Nachhaltigkeit ausgezeichnet wurde. Die gegenwärtigen Aktivitäten des Netzwerkes richten sich zum einen auf die Vernetzung von Forscherinnen und Forschern an Thüringer Hochschulen. Dazu fand am 19. Juni eine erste Konferenz „Wissenschaft und Nachhaltigkeit“ – organisiert von der Heinrich-Böll-Stiftung – statt. Darüber hinaus gibt es erste Überlegungen zu einem möglichen Studiengang im Bereich Nachhaltigkeit und Demokratie.

Bereits im vergangenen Jahr konnte ein Student der Universität Erfurt beim Zukunftspreis punkten: Max Mathias gewann mit seiner Magister-Arbeit, die er im Rahmen seines Studiums an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt erstellt hatte, den 2. Preis. Unter dem Motto „So ein Mist, so eine Gülle!“ hatte er eine Unterrichtsreihe für fächerverbindenden Unterricht Sachunterricht/Schulgarten in der Grundschule entworfen.



**InnoNet**  
Bildung für nachhaltige  
Entwicklung

## Thüringer Kompetenznetzwerk Gleichstellung

Seit November 2013 unterstützt und vernetzt das Thüringer Kompetenznetzwerk Gleichstellung (TKG) die Gleichstellungsaktivitäten der Thüringer Hochschulen. Als gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung aller Thüringer Hochschulen wurde das TKG auf Initiative der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Thüringer Hochschulen (LaKoG), der Thüringer Landesrektorenkonferenz (LRK) und des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (TMBWK) gegründet. Im Rahmen der Netzwerkarbeit sind nun Maßnahmen und Projekte geplant, die thüringenweit Standards im Hinblick auf Chancengleichheit und Gleichstellung an den Hochschulen setzen und Aspekte der Gleichstellung fest in den Strukturen der Hochschulen verankern, beispielsweise durch die Aufnahme von Veranstaltungen mit Gender- und Diversitybezug ins Curriculum oder die Etablierung von Gleichstellungsstandards innerhalb von Verordnungen oder Vereinbarungen.

Durch die Koordination innerhalb des Kompetenznetzwerks kann die Gleichstellungsarbeit der Thüringer Hochschulen professionalisiert und die Attraktivität der thüringischen Hochschulstandorte gesteigert werden. Wichtige Meilensteine der Netzwerkarbeit sind:

- Konzeptentwicklung zur Umsetzung eines Gender Monitorings an den Thüringer Hochschulen;
- strukturelle Verankerung von Gleichstellungsaspekten in Berufungs- und Personalauswahlverfahren;
- Vernetzung und Förderung der Forschungs- und Lehraktivitäten im Bereich Gender und Diversity;
- Weiterbildungsangebote zur Gender- und Diversitysensibilisierung von Lehrenden und Studierenden;
- Aufbau und Unterstützung von Mentoring-Programmen im Bereich der Nachwuchsförderung;
- Vernetzung und Förderung der gendersensiblen Berufs- und Studienorientierungsmaßnahmen;
- Unterstützung von Maßnahmen und Programmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf/ Studium.

Das Thüringer Kompetenznetzwerk besteht derzeit aus den Mitarbeiterinnen der zentralen Koordination, die an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena angesiedelt ist. Sie arbeiten eng mit der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Thüringer Hochschulen, der Landesrektorenkonferenz Thüringen, dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und den einzelnen Hochschulen zusammen. Des Weiteren gibt es an jeder Hochschule eine Mitarbeiterin bzw. einen Mitarbeiter, die speziell für die Arbeit innerhalb des TKG Ansprechpartnerin bzw. Ansprechpartner sind und die an den Treffen und Mitgliederversammlungen des TKG teilnehmen. Auf der wissenschaftlichen Ebene wird das TKG von einem Beirat beraten, bei dem je eine Professorin bzw. ein Professor jeder Hochschule Thüringens vertreten ist. Darüber hinaus wirken in den jeweiligen Arbeitskreisen auch Fachkundige aus dem Bereich des Gleichstellungs- und Personalrats, der Hochschullehre, Forschung, Weiterbildung und des Qualitätsmanagements mit.





# Der „Spirit“ ist

# immer dabei

Marc-Manuel Moritz trägt mit dem Verein Spirit of Football e.V. Erfurt den Geist des Fairplay in die Welt

„Egal, wie du aussiehst und ob du die gleiche Sprache sprichst oder nicht: Wenn Südamerikaner einen Ball sehen, verstehen sie sofort: Jetzt wird zusammen gekickt!“, lacht Marc-Manuel Moritz – und hat damit eigentlich schon umrissen, wobei es ihm bei seiner Arbeit im Verein Spirit of Football e.V. geht: Fußball als gemeinsame Sprache gegen Rassismus und Diskriminierung und für Gleichheit und Fairness. Im Frühjahr war der 26-jährige Student der Sozialwissenschaften und Geschichte an der Universität Erfurt aus Zentralamerika zurückgekehrt. Dort hat er die Semesterferien genutzt, um das internationale Fußball-WM-Projekt „The Ball“ und damit auch den Grundgedanken des Vereins in die Welt zu tragen.

Seit 2012 engagiert sich Moritz in der deutschen Dependence des ursprünglich britischen Vereins. Angefangen hat sein Interesse für diese ehrenamtliche Arbeit mit einem Seminar im Studium Fundamentale der Uni Erfurt. Bereits nach drei Monaten als Vereinsmitglied wurde der gelernte Bankkaufmann dann

zum Vorstandsmitglied und Schatzmeister des Vereins. Jetzt kümmert er sich im Erfurter Vereinssitz um die Buchhaltung, macht den Monatsabschluss, schreibt und bezahlt Rechnungen, macht Werbung, kümmert sich um die Büroorganisation oder auch um rechtliche Angelegenheiten – und ging im Fußball-WM-Jahr 2014 mit „dem Ball“ auf Reisen. „The Ball“ ist eines der Projekte des Vereins, das den Gedanken „Wir sind eine Welt“ aufgreift. Ähnlich der olympischen Fackel ging dabei ein Fußball auf die sechsmonatige Reise von England durch Europa bis nach Nord-, Zentral- und Südamerika und kam schließlich pünktlich zur WM im Austragungsland Brasilien an. „Auf jeder einzelnen Station der Reise wurde das Projekt vorgestellt und alle, die den Projektgedanken der Fairness und Gleichheit verstanden haben und teilen, durften auf dem Ball unterschreiben“, erklärt Moritz. Die erste Unterschrift leistete ein brasilianischer Gefangener, der in einem Gefängnis in Sao Paulo den Ball herstellte; Autogramm Nummer 10.000 gab der ehemalige Fußballprofi Juan Cayasso. Bei Mo-

ritz' Rückkehr nach Deutschland im April schmückten den Ball bereits 12.000 Unterschriften. Es war das vorläufige Zwischenergebnis einer anstrengenden aber aufregenden Rundreise, bei der der Erfurter Student den Gründer von Spirit of Football e.V. Erfurt, Andrew Aris, – übrigens auch ein Absolvent der Uni Erfurt – auf den Reiseabschnitten von Guatemala nach Honduras und von El Salvador über Nicaragua nach Costa Rica begleitete. „Überall ist das Projekt auf Begeisterung gestoßen“, erzählt Moritz. „In jedem Land wurden wir herzlich empfangen und vor Ort war bereits alles bestens organisiert. Betreut wurden wir vor allem von unserem engen Partner, den südamerikanischen Special Olympics. Mitglieder der Sportorganisation für geistig Behinderte begleiteten uns überall hin und sorgten dafür, dass wir uns sicher fühlen. Und sie halfen uns auch als Dolmetscher aus, wenn wir mit Englisch und ein paar Brocken Spanisch nicht mehr weiter kamen.“ Mit dieser Unterstützung gab das Spirit-Team Pressekonferenzen, Radio- und Fernsehinterviews, traf Minister, Präsidenten, Botschafter und Sportler, trat in Shopping-Malls auf, nahm an Paraden teil und besuchte Schulen, Kindergärten und ein SOS-Kinderdorf. Natürlich stets mit dabei: The Ball. „Der Ball war immer an unserer Seite, egal wo wir hingegangen sind. Und er war überall Gesprächsthema. Selbst, wenn wir einmal nicht auf einem Termin waren, wurden wir auf der Straße angesprochen, was das für ein Ball sei. Allein durch ihn sind wir mit so vielen Menschen ins Gespräch gekommen, die sich sofort für die Sache begeistern konnten.“ Den Präsidenten von Honduras, Juan Orlando Hernandez, hat das Projekt sogar so sehr überzeugt, dass er innerhalb von fünf Tagen ein eigenes Projekt auf die Beine stellte und ein Friedensball quer durch Honduras auf die Reise schickte. „Zur Weltmeisterschaft sollte dieser Ball dann mit unserem vereint werden – eine tolle Botschaft und ein großes Zeichen für die Menschen des Landes, aber auch für uns, denn wir haben hier scheinbar wirklich etwas bewegt“, schwärmt Marc-Manuel Moritz.

Dass der Ball auf dieser Reise aber nicht nur bewegt hat, sondern auch bewegt wurde, versteht sich dabei von selbst. Denn überall, wo der Ball hingehet, wird natürlich auch erst einmal damit gekickt – ob mit Kindern, Amateuren oder mit Fußballprofis, ob auf provisorischen Bolzplätzen oder in großen Stadien. „Am Ende seiner Reise ist der Ball völlig hinüber und kaum noch spielbar“, lacht der Student. „Er wird dann Teil einer Wanderausstellung und schließlich zum Vorzeigeobjekt für unsere anderen sozialen Projekte.“ Denn jede WM geht einmal zu Ende und „The Ball“ ist nicht das einzige Projekt von Spirit of Football e.V. Erfurt. „Wir möchten unseren ‚Spirit‘ auch in die Stadt hineinbringen und zwar nachhaltig. Deshalb haben wir viele regionale Projekte hier in Erfurt. Wir gehen regelmäßig an Erfurter Kin-

dergärten und Schulen, um den One-World-Gedanken weiter zu verbreiten und aktiv gegen Rechtsextremismus zu kämpfen“, erzählt Moritz. „Wir machen gemeinsam mit den Kids Workshops, bei denen der von seinen Reisen gezeichnete Fußball zum perfekten Lernobjekt für Landeskunde wird. Wir können dann erzählen, woher welche Unterschrift stammt, wo dieses Land ist und wie man dort lebt. Außerdem bringen wir den Kindern bei, wie man so einen Ball selbst baut und zwar nur aus dem, was beispielsweise ein armes Kind aus Afrika zur Verfügung hat. Sie lernen die Gedanken des Fairplay kennen und respektieren – also sich vor und nach dem Spiel die Hand zu geben, Rücksicht aufeinander zu nehmen, ehrlich und im Team zu spielen und keine Schimpfworte zu verwenden. Haben die Kinder das verstanden, wird mit dem selbstgebauten Ball in Teams und ohne Schiedsrichter gespielt. Meistens ist der Ball gar nicht hundertprozentig rund, aber darauf kommt es dann gar nicht mehr an. Nach dem Spiel setzen wir uns alle in einen Kreis und reden darüber, was bei dem Spiel gut und schlecht war. Daraus nehmen die Kinder viel mehr mit als aus einem Spielergebnis.“

Neben diesen wöchentlichen Workshops bietet der Verein mit einem Team aus Pädagogen und Sportlern auch Tagesworkshops und Ferienaktivitäten an. Für die ehrenamtlichen Mitarbeiter wie Marc-Manuel Moritz heißt das ganz schön viel Arbeit. Gerade, wenn man noch mitten im Studium steckt. Moritz kriegt das aber gut unter einen Hut und schafft es, Ehrenamt, Studium und Freizeit zu verbinden. So hat er für den Spirit of Football e.V. ein eigenes Schulprojekt gegen Rechtsextremismus auf die Beine gestellt und dieses kurzum zum Thema seiner Bachelor-Arbeit gemacht. Und in seiner Freizeit spielt er sowieso am liebsten Fußball. Dann in einem Thüringer Verein und – ob Training oder Punktspiel – nach allen Regeln des Fairplay, denn „egal, wo ich gerade hingehet oder was ich mache: Der ‚Spirit‘ ist immer dabei!“



# Unsere Nummer 1

Sie ist 001. Ihr Name: Thériault. Barbara Thériault. Kanadierin und die erste Matrikelnummer der neu gegründeten Universität Erfurt. 001 eben. Aber wie alle Studierenden hier ist sie natürlich nicht nur eine Nummer. Sie ist vor allem eine Frau mit einer bewegten Geschichte. CAMPUS hat einmal nachgefragt:

**CAMPUS:** *Frau Thériault, wie kam es, dass Sie in Erfurt Ihr Studium aufnahmen?*

**Barbara Thériault:** 1998 war ich an der Universität in Brüssel und wollte zur Religion in Ostdeutschland promovieren. Mit dem Max-Weber-Kolleg und der neu gegründeten Uni hätte ich keinen besseren und passenderen Ort finden können.

**CAMPUS:** *Sie hatten damals noch nicht viele Kommilitonen. Wie war das, in diesem kleinen Kreis zu arbeiten?*

**Barbara Thériault:** In erster Linie herrschte Aufbruchstimmung. Wir hatten zwar nur wenige Kommilitonen, dafür war der Kontakt zu den Professoren, zur Verwaltung und auch zu den Erfurter Bürgern eng.

**CAMPUS:** *Was war denn das Thema Ihrer Arbeit in Erfurt?*

**Barbara Thériault:** Ich habe speziell zur katholischen und evangelischen Kirche nach dem Fall der Mauer geforscht. Aus meiner Dissertation ist dann 2004 auch ein Buch entstanden: „‘Conservative Revolutionaries’: Protestant and Catholic Churches in Germany after Radical Political Changes in the 1990s“.

**CAMPUS:** *Und was ist Ihnen aus Ihrer Zeit in Erfurt noch am stärksten in Erinnerung?*

**Barbara Thériault:** Ich war jung, hatte tolle Freunde, die Stimmung war gut. Ich fühlte mich wohl in der Stadt und ich fand es immer sehr nett, in der Altstadt unterwegs zu sein.

**CAMPUS:** *Haben Sie noch Kontakte nach Erfurt und sind Sie nach Ihrem Abschluss noch einmal hier gewesen?*

**Barbara Thériault:** Klar. Jedes Jahr. Ich habe nach wie

vor Freunde in Erfurt. Und wenn ich ehrlich bin, ich würde gerne nochmal ein Semester dort verbringen!

**CAMPUS:** *Als eine der Gründungsstudierenden der Uni waren Sie ja naturgemäß schon etwas Besonderes. Und dann auch noch Kanadierin, das war ja damals beinahe „exotisch“...*

**Barbara Thériault:** Zwischen 1998 und 2001 war ich in Erfurt. Wenn ich unterwegs in Deutschland war, fragten mich die Leute manchmal, woher ich komme. Nachdem ich ein oder zwei Jahre in Erfurt verbracht hatte, habe ich angefangen, „aus Erfurt“ zu antworten. Das fanden die Leute meistens komisch – vermutlich weil ich nicht „Thüringisch“ gesprochen habe. Aber ich habe mich eben als Erfurterin empfunden.

**CAMPUS:** *Wie ging es nach Ihrer Dissertation weiter?*

**Barbara Thériault:** Nach der Dissertation musste ich nach Kanada zurück, denn ich hatte für die Zeit nach dem Studium keine Aufenthaltsgenehmigung. So bin ich nach Montréal gekommen. Inzwischen bin ich Professorin für Soziologie an der Université de Montréal und seit drei Jahren Direktorin eines Zentrums für deutsche und europäische Studien (Centre canadien d'études allemandes et européennes). Zwischendurch habe ich mich an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder habilitiert. Auch daraus ist übrigens 2013 ein Buch entstanden: „The Cop and the Sociologist: Investigating Diversity in German Police Forces“. Aktuell arbeite ich an einer kleinen Studie zum neuen Bürgertum der Stadt Erfurt. Sie sehen, ich halte Erfurt die Treue...

**CAMPUS:** *Sie leben also in Montréal? Mit Ihrer Familie?*

**Barbara Thériault:** Ja, mit Noa, meiner Tochter, und Thomas, meinem Mann (übrigens Matrikelnummer 004 oder 007, ich weiß nicht mehr genau...), der Professor in der Schweiz und dementsprechend nicht immer bei uns ist. Und dann wäre da auch noch Schimanski, mein Hund, der Nachfolger der berühmten Puda, die damals bekannter war als ich selbst.

**CAMPUS:** *Und was machen Sie, wenn Sie gerade nicht als Wissenschaftlerin unterwegs sind?*

**Barbara Thériault:** In Montréal bin ich Herausgeberin der Zeitschrift „Sociologie et sociétés“. Wir übersetzen kurze soziologische oder literarische Texte. Ich habe zum Beispiel Georg Simmel, Joseph Roth und Norbert Elias ins Französische übersetzt.



# Virtuelle Denkfabrik

Wie finden eine nach Brasilien ausgewanderte Belgierin, eine Kosovarinerin und ein Kolumbianer zusammen, um ein gemeinsames Unternehmen zu gründen? Indem sie sich beim Studium an der Willy Brandt School of Public Policy der Universität Erfurt kennenlernen und ihr gemeinsames Interesse am Analysieren von und Schreiben über Public Policy-Themen entdecken. So ergangen ist es jedenfalls Catherine Lefèvre, Donika Emini und Mario Humberto Zorro Cuervo. Die drei Brandt School-Alumni starteten noch während ihrer Studienzeit in Erfurt einen einfachen Blog, um die von ihnen verfassten Artikel über Politik und Gesellschaft nicht mehr auf Fremdseiten anbieten zu müssen, sondern ihre Texte auf einer eigenen Plattform sichtbar machen zu können. Die Seite <http://globalpublicpolicywatch.org> (GPPW) war geboren – ein Forum, das es sich zum Ziel gemacht hat, die interessierte Öffentlichkeit mit Einschätzungen und Analysen zu ganz verschiedenen gesellschaftlichen Themen zu versorgen.

„Bereits kurz nachdem wir an den Start gegangen sind, haben wir schnell an Interesse und Zuarbeiten seitens unserer Brandt School-Kollegen gewonnen“, freut sich Mitbegründerin Lefèvre. „Wir realisierten, dass es viele junge hoffnungsvolle Public Policy-Interessenten wie uns gibt, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen erweitern wollen und einen Ort suchen, an dem sie ihre Ideen öffentlich machen können. Diese Erkenntnis war für uns ausschlaggebend, GPPW zu etwas zu machen, das mehr als nur ein Blog ist, das auch ein virtueller Ort ist, an dem Leute aus aller Welt zusammenkommen, um zu schreiben, zu debattieren und bei wichtigen Themen zusammenzuarbeiten.“ Bei der Realisierung dieses engagierten Vorhabens spielten ihnen auch die Erfahrungen, die sie an der Willy Brandt School (WBS) in Erfurt sammelten, in die Karten: „Unsere Zeit an der WBS war sehr multikulturell geprägt, was wir immer zu schätzen wussten und auch in GPPW integrieren wollten“, betonen die drei. „Wir hatten in Erfurt die Möglichkeit, mit Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund, aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen zu arbeiten, was für jemanden, der einmal Entscheidungsträger, Politiker oder Diplomat werden will, eine fruchtbare Erfahrung ist. Zudem hat uns unser Studium an der WBS dabei geholfen, unsere Interessensgebiete weiter zu erforschen und sie mit GPPW in die Praxis umzusetzen.“

Vor diesem interkulturellen und fachlichen Hintergrund konnten Lefèvre, Emini und Cuervo ihr Public Policy-Forum zu einer vielfältigen virtuellen Denkfabrik ausarbeiten, bei der heute Texte von Studierenden und

Experten gleichermaßen willkommen sind und jeder mitdiskutieren und kommentieren kann, egal, ob es um das Fußball-WM-Land Brasilien, die Situation in der Ukraine oder 70 Jahre D-Day geht. „Alle veröffentlichten Beiträge stammen von Autoren mit ganz unterschiedlichen Interessengebieten, mit verschiedenen Fähigkeiten und nicht zuletzt anderen Perspektiven. Bisher hatten wir Artikel aus Ländern von Schottland über Nigeria bis Belutschistan.“

Nach ihrem Abschluss in Erfurt verschlug es auch die drei GPPW-Gründer in alle Welt. So ist Lefèvre zurzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institute for Strategic Dialogue in London, Donika Emini Forscherin am Kosovar Center for Security Studies in Pristina und Mario Humberto Zorro Cuervo Praktikant am Project for Democratic Union in München. Dass sie jede große Entscheidung immer noch gemeinsam fällen können, dass sie jederzeit flexibel und erreichbar sind und auch weiterhin zusammen an ihrem Forum arbeiten können, ermöglicht ihnen das World Wide Web und die Virtualität von GPPW. Über Skype, Facebook und Google bleiben die Erfurter Alumni in ständigem Kontakt, bringen sich gegenseitig auf den neuesten Stand, halten Meetings ab, machen Pläne und tauschen Dokumente aus. Ihr neuer Co-Direktor Moritz Borchardt, der ebenfalls an der Willy Brandt School studiert, sorgt zudem dafür, dass GPPW auch in Erfurt und Deutschland weiter an Sichtbarkeit gewinnt.

Seit Mai 2014 ist GPPW in Großbritannien nun auch als anerkannte Firma eingetragen und kann sich mit viel persönlichem Einsatz der drei Gründer und kleinen Spenden als Non-Profit-Organisation halten. „Für uns heißt die Eintragung als Limited Company vor allem, dass wir wachsen und uns weiterentwickeln“, sagt Lefèvre. „Dass wir nun eine formal registrierte Organisation unter eigener Verantwortung sind, zeigt, wie ernst es uns mit dem Forum ist und wie viel Herzblut wir hineinstecken. Es ist ein wichtiger Schritt, der uns vielfältige Möglichkeiten eröffnet. Natürlich würden wir uns gern noch vergrößern und verbessern und vielleicht irgendwann auch einmal von der Arbeit an Global Public Policy Watch leben können. Aber das ist noch ein weiter Weg...“



# Mit der Kraft der Musik

Dr. Stephan Sallat ist neuer Juniorprofessor an der  
Erziehungswissenschaftlichen Fakultät

Dass Stephan Sallat heute täglich eine Stunde von Leipzig nach Erfurt pendelt, um an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät zu lehren und zu forschen, hat die Universität Erfurt in erster Linie seiner ehemaligen Gesangslehrerin zu verdanken. Sie war es nämlich, die dem damals 19-Jährigen davon abgeraten hat, Sologesang zu studieren – nicht aus Mangel an Talent etwa, sondern aufgrund der geringen Chancen, nach dem Studium auch wirklich Geld als Sänger verdienen zu können. Der Gesangsschüler entschied sich deshalb, die Musik über den indirekten Weg in seinen Beruf zu integrieren, studierte Musik und Lehramt an Förderschulen und widmet sich seither musiktherapeutischen Ansätzen zur Behandlung von Sprach- und Kommunikationsstörungen von Kindern. Ein Glück für die Uni Erfurt, wo Sallat seit dem Sommersemester die Juniorprofessur für „Pädagogik des Spracherwerbs unter besonderen Bedingungen“ innehat.

„Die Bezüge zwischen Stimm- oder Gesangsunterricht und sprachtherapeutischer Arbeit sind sehr eng“, erklärt der Professor seinen beruflichen Weg. „Man arbeitet an der Aussprache, der Artikulation und an der Technik zur Erzeugung von Tönen oder Lauten. Aufgrund dieser engen Beziehung habe ich mich nach dem Zivildienst dafür entschieden, Sprachbehindertenpädagogik, also Sprachtherapie im schulischen Kontext, zu studieren. Dazu habe ich Lernbehindertenpädagogik und natürlich Musik gewählt.“ Nach dem ersten Staatsexamen und einer Abschlussarbeit über Stimmstörungen setzte der 38-Jährige noch vor dem schulischen Vorbereitungsdienst seinen Doktor über den Zusammenhang von musikalischer Verarbeitung und Sprachentwicklung drauf. Zum Teil parallel arbeitete Sallat anschließend als Musik- und Deutschlehrer an der Sächsischen Landesschule für Hörgeschädigte sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Sprachbehindertenpädagogik an der Universität Leipzig. Dass er nun auf die Juniorprofessur in Erfurt berufen wurde, empfindet auch er als großes Glück. Nicht nur, dass er sich hier mit Strukturen wie der Forschungsgruppe Sprachbeherrschung stärker interdisziplinär austauschen kann – die Juniorprofessur bietet ihm auch die Möglichkeit, bei einer geringeren Lehrbelastung Forschungsschwerpunkte zu entwickeln, diese auszubauen

und insgesamt wieder mehr Zeit für die Forschung zu haben: „Ich habe ja zunächst neben meiner Lehrtätigkeit an der Schule geforscht und auch an der Uni Leipzig hatte ich eine hohe Lehrverpflichtung. Deshalb sind es hier in Erfurt wunderbare Bedingungen für mich“, freut sich der Sprachheilpädagoge, der aktuell dann auch gleich an mehreren Projekten gleichzeitig arbeitet. Zum Beispiel bereitet er eine Langzeitstudie über die Entwicklung von kommunikativ-pragmatischen Fähigkeiten vor, in der er fragt: Wie kommunizieren und handeln Kinder und Erwachsene? Wie drücken sie sich aus – auch bereits im vorsprachlichen Bereich mit Blickkontakt, Lauten, Gesten, Imitationen? Wie tauschen sie Inhalte aus und wie können sie sich letztlich über Dinge unterhalten, die nicht sichtbar sind und dabei auch zunehmend das Wissen des Gegenübers berücksichtigen? „Dieses Projekt hat zwar nur indirekt mit Musik zu tun, aber ich bin zu dem Thema erst über die Musik gekommen“, sagt Sallat. „Ich habe über mehrere Jahre ein Musiktherapieprojekt wissenschaftlich begleitet und habe dabei überlegt, in welchem Bereich ich einen Nutzen von Musik in Bezug auf die Sprache erwarte. Da war es naheliegend, zu hoffen, dass sich bei der Musiktherapie etwas im Kommunikations- und Interaktionsverhalten verändert. Daraus ergab sich dann der neue Projektansatz, zu schauen, wie sich kommunikativ-pragmatische Fähigkeiten überhaupt erst einmal entwickeln.“ Neben diesem Projekt möchte Sallat aber weiterhin Musikforschung betreiben und auch an der Universität Erfurt der Frage auf den Grund gehen, welches Potenzial Musik hat, sprachliche Fähigkeiten zu entwickeln oder sich auf andere Entwicklungsbereiche wie Konzentration, Aufmerksamkeit und auditive Wahrnehmung fördernd auszuwirken. Dabei greift der Wissenschaftler auf seine Erfahrungen aus dem musiktherapeutischen Interventionsprojekt zurück, das er an Kindergärten und Schulen durchgeführt hat. „Bei der Interventionsforschung mit Musik diagnostizieren wir zunächst Kinder mit bestimmten Auffälligkeiten unter anderem bezüglich ihrer sprachlichen Entwicklung und Musikverarbeitung. In störungshomogenen Kleingruppen werden sie anschließend von einer Musiktherapeutin betreut. Wir schauen dann, ob es im sprachlichen oder musikalischen Bereich einen Effekt gegeben hat.“

Der Forscher achtet dabei ganz genau darauf, nicht einfach nur pauschal von Musik zu sprechen, denn „Musik ist nicht gleich Musik“: „Da sich bisherige Forschungsergebnisse häufig widersprechen, muss man genau schauen, was man mit Kindern mit welchen Störungen macht: Singen oder tanzen, arbeitet man nur instrumental oder mit Sprache und Instrumenten, achtet man auf Rhythmus oder nur auf Melodie?“ Mit diesem differenzierten Ansatz konnte Sallat bereits zeigen, dass Kinder mit einer typischen Sprachentwicklung von der Kombination Sprache und Musik profitieren. Das heißt, wenn sie unbekannte Wörter vorgesungen bekommen, dann können sie diese auch lernen. Bei Kindern mit einer Sprachentwicklungsstörung und ohne erkennbare primäre Beeinträchtigung, also mit normaler Intelligenz und normalen Hörfähigkeiten, funktionieren dies jedoch nicht. Hier müsse ein anderer Ansatz gewählt werden. In seinem Musiktherapieprojekt wurden mit diesen Kindern deshalb rein musikalische Interventionen im Bereich Melodie, Tonhöhe oder Rhythmusverarbeitung durchgeführt. „Dabei konnten wir bereits sehen, dass sich diese Kinder dann auch sprachlich weiterentwickelten. Das zeigt, dass wir Musik nicht als ein festes Konzept ansehen dürfen, sondern möglichst genau schauen müssen, was wir einsetzen, um in unserer Forschung noch zielgerichteter zu werden.“

Zielgerichtet verfolgt Sallat auch einen weiteren Forschungsansatz, der auf die Biografien von Menschen mit Sprachstörungen abzielt: Er möchte dabei in Befragungen herausfinden, welchen beruflichen Weg sie eingeschlagen haben, wie lange sie als Kind auf einer Spezial- oder Regeleinrichtung waren, was ihnen aus eigener Sicht weitergeholfen hat und wobei sie sich mehr Unterstützung erwünscht hätten. „Gerade weil wir im Zuge der Inklusion immer wieder darum ringen, was die beste Versorgung von Menschen mit unterschiedlichen Förderschwerpunkten ist, liegt es hier nahe, die Betroffenen einfach einmal selbst zu fragen. Das ist noch einmal ein ganz anderer Ansatz. Den würde ich dann auch gern auf Kinder mit anderen Störungen und anderen Förderschwerpunkten ausweiten.“

Für die Studierenden der Sonderpädagogik in Erfurt ist diese Projektvielfalt ihres Professors von Vorteil: Gerade bei den Interventionsprojekten ist Stephan Sallat offen für studentische Beteiligung und auch die geplante Lernwerkstatt der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät soll so eingerichtet werden, dass die Studierenden dort im Rahmen seines Unterrichts Fördermöglichkeiten mit Musik ausprobieren können. Durch seine eigenen Erfahrungen als Lehrer kann der Sonderpädagoge außerdem konkretes Handlungswissen und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten in seine Lehre an der Universität einbringen. Auch davon werden seine Erfurter Studierenden künftig profitieren. Um ihren Professor

aber als Sänger in Aktion zu erleben, müssen sie den Erfurter Uni-Campus schon verlassen. Denn wenn der Vater einer neunjährigen Tochter selbst Musik macht, dann sucht er explizit den Abstand zur Wissenschaft. „In der Musikpädagogik oder -förderung setzt man Musik ja nicht ein, um sich selbst zu verwirklichen, sondern man vermittelt Musik oder versucht, Erfolge durch die Musik zu erzielen. Das ist eine ganz andere Ebene“, sagt der ehemalige Gesangsschüler von Bachpreisträger Andreas Sommerfeld. „Erst die Musik, die ich in der Freizeit mache, ist die eigene Verwirklichung von dem, was ich schon als Kind machen wollte: andere Leute begeistern, sie anstecken oder ihnen einen schönen Augenblick beschenken. Dafür hat die Musik eine große Kraft.“ Und diese Kraft kostet Sallat aus, wenn er mit seinem A-Capella-Ensemble aus ehemaligen Dresdner Kapellknaben probt und auftritt oder sich als Sänger bei einem großen Gospelprojekt des Bistums Dresden-Meißen verausgabt. „Ich bin heute dankbar, dass ich die Musik nicht bedienen muss, um davon zu leben, sondern, um den Ausgleich zu haben. Deshalb war es damals ein guter Rat meiner Musiklehrerin.“ Und dem gibt nun auch der Ruf an die Universität Erfurt Recht.



## Namen und Nachrichten

Die Universität Erfurt trauert um **PD Dr. habil. Karl-Heinz Schaffernicht**. Er ist im Mai im Alter von 64 Jahren nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Schaffernicht hat fast vier Jahrzehnte die Pädagogik und Erziehungswissenschaft zunächst an der Pädagogischen Hochschule, später an der Universität Erfurt mitprofiliert. Nach eigener Tätigkeit als Lehrer konzentrierte er sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit auf die Erforschung von Bildung, Schule und Unterricht. Er war ein streitbarer Verfechter einer theoriegeleiteten und praxisorientierten Lehrerausbildung. Karl-Heinz Schaffernicht hat viele angehende Lehrer, Lehrerbildner und junge Erziehungswissenschaftler auf ihrem Weg in den Beruf begleitet, die sich seiner dankbar erinnern.

Die Philosophische Fakultät der Universität Erfurt trauert um **Prof. Dr. Konrad Schoell**. Wie seine Familie mitteilte, ist Schoell am 4. Juli nach langer schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren kurz vor seinem 76. Geburtstag gestorben. Professor Schoell war 1995 Gründungspräsident des deutschen Frankoromanistenverbandes und ein „Mann der ersten Stunde“ der Romanistik in Erfurt. Unter seiner Leitung wurde 1992 das Institut für Romanistik an der damaligen Pädagogischen Hochschule Erfurt gegründet, das später in der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt aufging. Konrad Schoell wurde 2003 in den Ruhestand verabschiedet.

**Prof. Dr. Kathrin Dederling** hat zum Sommersemester 2014 die Professur „Bildungsinstitutionen und Schulentwicklung“ an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät angenommen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Schulqualitäts- und Schulentwicklungsforschung sowie Steuerung im Bildungswesen/Educational Governance. In der Lehre bietet Kathrin Dederling Veranstaltungen zum Bildungssystem der BRD, zur Schulqualitäts- und Schulentwicklungsforschung, zur empirischen Bildungsforschung und zur Professionalisierung im Lehrerberuf an.

**Prof. Dr. Christiane Kuller** hat seit dem Wintersemester 2013/14 die Professur für Neuere und Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik am historischen Seminar der Universität Erfurt inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der europäischen Wohlfahrtsstaaten im 19. und 20. Jahrhundert, die Geschichte der NS-Zeit, Verwaltungsgeschichte, zeithistorische Kirchen- und Religionsgeschichte sowie Geschlechtergeschichte.

**Dr. Raphael Krug** ist seit dem 1. April 2014 neuer Dekanatsreferent in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt. Der 38-Jährige war zuvor an der Universität Stuttgart tätig – als Koordinator/Geschäftsführer des MINT-Kollegs Baden-Württemberg.

Sein Vorgänger an der Uni Erfurt, PD Dr. Ulrich Seidelmann, schied aus dem Amt aus und widmet sich seither ganz der Lehre.

**Prof. Dr. Stephan Sallat** hat die Juniorprofessur Pädagogik des Spracherwerbs unter besonderen Bedingungen in der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät übernommen (siehe auch Seite 48).

**Privatdozentin Dr. phil. Dipl.-Psych. Claudia Steinbrink** hat im Sommer ihre Ernennungsurkunde für die W3-Professur Entwicklungspsychologie an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt entgegengenommen. Steinbrink, 1972 in Quakenbrück geboren, studierte Psychologie an der Universität Oldenburg und am University College Cork (Irland). Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Oldenburg und wurde dort 2004 promoviert. Danach war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Ulm beschäftigt, bevor sie 2008 an die Technische Universität Kaiserslautern wechselte, wo sie sich 2011 habilitierte. Im Wintersemester 2012/13 vertrat Claudia Steinbrink bereits die Professur für Entwicklungs- und Erziehungspsychologie an der Universität Erfurt, zum Wintersemester 2014/15 wechselt sie nun ganz nach Erfurt.

**Prof. Dr. Constanze Rossmann** hat in der Philosophischen Fakultät zum Wintersemester die Professur Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Soziale Kommunikation übernommen.

Der Hochschulrat der Universität Erfurt hat einen neuen Vorsitzenden. **Jürgen Regge** (seit 01.01.2014 a. D., davor Vorstand der Fritz-Thyssen-Stiftung) folgte Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte, die als Vorsitzende und Mitglied des Hochschulrats mit Ablauf ihrer Amtszeit am 23. Juni ausschied, im Amt. Regge ist seit Gründung des Hochschulrates an der Universität Erfurt externes Mitglied. Er hatte sich bereits im Vorfeld der Wahl dazu bereit erklärt, den Vorsitz des Hochschulrates zu übernehmen und nahm sein Amt als Vorsitzender am 24. Juni 2014 auf.

Die Universität Erfurt hat dem **Privatdozenten Dr. Ulman Weiß** auf Vorschlag des Historischen Seminars und auf Antrag der Philosophischen Fakultät am 23. Juli 2014 die Würde „außerplanmäßiger Professor“ verliehen. Die vom Dekan eingesetzte Evaluationskommission würdigt seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen und sein didaktische Geschick ([www.uni-erfurt.de/uni/who-is-who/weiss](http://www.uni-erfurt.de/uni/who-is-who/weiss)).

Die Philosophische Fakultät der Universität Erfurt hat im Juli **Prof. Dr. Gunther Mai** in den Ruhestand verabschiedet. Mai wurde 1993 Universitätsprofessor für Neuere und Zeitgeschichte an der Pädagogischen

Hochschule und 2001 an der Universität Erfurt. Von 1993 bis 1995 war er zudem Prorektor der Pädagogischen Hochschule Erfurt und später, 2001 bis 2004, Dekan der Philosophischen Fakultät der Uni Erfurt. 2010/11 war der Historiker Fellow am Max-Weber-Kolleg, bevor er zwei Semester zur Durchführung eines von der DFG geförderten Forschungsprojektes über die „Marokko-Deutschen 1878-1914/18“ beurlaubt war.

Eine Jury internationaler Fachwissenschaftler hat über die Vergabe des ersten Novalis-Preises für innovative Forschungen zur europäischen Romantik entschieden und ihn **Dr. Dorit Messlin**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung der Universität Erfurt, zuerkannt. Der Novalis-Preis wird alle zwei Jahre für innovative, fächerübergreifende Forschungen zur europäischen Romantik vergeben. Der international ausgeschriebene und mit 5.000 Euro dotierte Preis würdigt die Studie von Dorit Messlin „Antike und Moderne. Friedrich Schlegels Poetik, Philosophie und Lebenskunst“ (Berlin/New York 2011) – eine Gesamtdarstellung zu Leben und Werk Friedrich Schlegels, theoretischer Kopf der Romantik und einer ihrer schillerndsten Protagonisten.

**Dr. Jürgen Leitgeb** ist zum 1. August in den passiven Teil seiner Altersteilzeit getreten. „Nach all diesen Jahren, die ich sehr gern an der Uni verbracht habe, freue ich mich nun, auch wieder mehr Zeit für Familie, Freunde, Reisen und Hobbys zu haben“, sagt Leitgeb, der aber schon heute „Besuche“ an seiner alten Wirkungsstätte ankündigt. „Ob nun als Wahlhelfer oder beim Universitätsball im Oktober, ich bleibe der Uni treu.“ Leitgeb ist ein „Mann der ersten Stunde“ an der Universität Erfurt. Er hatte 1976 seinen Abschluss als Diplomelehrer für Physik und Mathematik an der Pädagogischen Hoch-

schule Erfurt/Mühlhausen (PH) gemacht, bevor er 1976 für die Dauer von drei Jahren als wissenschaftlicher Aspirant in das Forschungsstudium an der PH aufgenommen wurde. Ab Juni 1977 war er wissenschaftlicher Assistent an der Pädagogischen Hochschule und wurde 1983 zum Dr. rer. nat. promoviert. Im Juni 1991 wurde Jürgen Leitgeb persönlicher Referent des Rektors der PH, Prof. Dr. Pommer, und Leiter des Rektor-Büros. Sieben Jahre später – 1998 – erfolgte eine Abordnung an die neu gegründete FH Nordhausen, wo Leitgeb die Aufgaben des Kanzlers wahrnahm. Mit Eingliederung der Verwaltung der PH in die Universität Erfurt zum 1.1.2000 wurde Dr. Jürgen Leitgeb ständiger Vertreter des Kanzlers, Integrationsbeauftragter und Leiter des Controllings an der Uni Erfurt. Sein 25-jähriges Dienstjubiläum feierte er am 1. Juni 2002. Mit Wirkung vom 1. August 2003 übernahm Leitgeb die kommissarische Leitung der Abteilung Innere Verwaltung, Bau und Liegenschaften und wurde später, 2004, Leiter der Abteilung Personal. Seine letzte Aufgabe war die Leitung der Stabsstelle Planung, Controlling, Berichtswesen, die er zum 1. Oktober 2010 antrat. Nun verabschiedete sich Jürgen Leitgeb in den passiven Teil seiner Altersteilzeit, seine Aufgaben hat **Christian Schellhardt** übernommen.

Mit einer kleinen Feier, hat die Uni Erfurt im Juli die erfolgreichen Abschlüsse ihrer **Auszubildenden 2014** gewürdigt (im Bild unten mit Kanzler Jan Gerken und den jeweiligen Ausbildern). David Martin Flächsner hat seine Ausbildung zum IT-Systemelektroniker in diesem Jahr beendet und Julia Schuchardt zur Verwaltungsfachangestellten. Jenny Marie Christin Krause und Josephine-Isabell Franke sind nun Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste im Bereich Bibliothek. Alle vier werden der Universität erhalten bleiben und – zumindest befristet – weiterbeschäftigt.



# Veranstaltungen



## Kartenwochen

Die vom Forschungszentrum und der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt veranstalteten Gothaer Kartenwochen bringen vom 13. Oktober bis 23. November 2014 zum fünften Mal die kartografischen Traditionen Gothas in das Bewusstsein der Öffentlichkeit und wandeln in diesem Jahr „Auf Humboldts Spuren“. Ihr bedeutendstes Zeugnis ist die Sammlung Perthes, die aus den historischen Überlieferungen des Verlages Justus Perthes hervorging und seit 2003 von der Forschungsbibliothek Gotha bewahrt, betreut und erschlossen wird.

Anspruch der Kartenwochen ist es, eine wissenschaftlich und kulturell interessierte Öffentlichkeit mit dem Reichtum und Potenzial sowie den neuesten Forschungen zu ihren Beständen bekannt zu machen. Thematischer Schwerpunkt ist in diesem Jahr der Einfluss Alexander von Humboldts auf Forschungsreisende. Humboldt gilt als einer der einflussreichsten Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Er diente vielen Forschungsreisenden als Vorbild, auf das sie sich beriefen, und erregte auch einzelne Forschungsreisen selbst an. Dies wird am Beispiel der Brüder Schlagintweit, die Indien und den Himalaya bereisten, aber auch Heinrich Barths, der Zentralafrika erforschte, und Hans Meyers, der den Kilimandscharo bestieg, veranschaulicht. Humboldts Einfluss äußert sich zum einen in bestimmten Forschungsinteressen wie der Hochgebirgsforschung oder der Pflanzengeografie, zum anderen in der Verwendung sämtlicher zur Verfügung stehender Medien. Gezeigt wird, wie die Wissenschaftler ihre neuen geografischen Kenntnisse in Karten veröffentlichten und wie sie Zeichnungen, Aquarelle und Fotografien nutzten, um die Ergebnisse ihrer Forschungen plastisch vor Augen zu führen. [www.uni-erfurt.de/sammlung-perthes](http://www.uni-erfurt.de/sammlung-perthes)



## Ringvorlesung

„Was geht mich die Krise an?“ – Mit Ursachen und möglichen Lösungen der Finanzmarkt- und Staatsschuldenkrise beschäftigt sich die Ringvorlesung von FH und Universität Erfurt im Wintersemester 2014/15. Geplant und durchgeführt wird die Veranstaltungsreihe diesmal von der Hochschulgruppe Impuls in Kooperation mit dem Netzwerk Plurale Ökonomik sowie apl. Prof. Dr. Dr. Helge Peukert vom Lehrstuhl für Finanzwissenschaft und Finanzsoziologie der Universität Erfurt. Sie findet vom 21. Oktober 2014 bis 3. Februar 2015, wie gewohnt, immer dienstags um 18 Uhr statt.

Ziel der Ringvorlesung ist es, umfassend und aus verschiedenen Blickwinkeln die momentane Krise auf dem Finanzmarkt zu erklären, Lösungsansätze herauszuarbeiten und dabei den globalen Aspekt einzubeziehen. Denn monokausale Erklärungen können die Eurokrise in ihrer Komplexität nicht erfassen, weshalb eine interdisziplinäre Herangehensweise, die im Übrigen auch dem Profil der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt entspricht, unerlässlich ist. In Vorträgen und Diskussionen sollen mögliche Erklärungen aufgeworfen werden, die einen Impuls für weitergehende Diskussionen in der Öffentlichkeit geben können.

Neben Studierenden und Lehrenden der Universität Erfurt, der Fachhochschule, sowie der Willy Brandt School, soll die Vorlesungsreihe auch einer breiteren Öffentlichkeit außerhalb des Wissenschaftsbetriebes zugänglich gemacht werden.

Nähere Informationen zu den einzelnen Vortragsterminen, den Veranstaltungsorten und Referenten finden Sie auf der Website der Universität Erfurt unter: [www.uni-erfurt.de/ringvorlesungen](http://www.uni-erfurt.de/ringvorlesungen).



Okt.–Dez. 2014	Kinder-Uni (Campus Uni Erfurt)
06.10. –10.10.2014	Studieneinführungstage STET (Campus Uni Erfurt)
Freitag, 10.10.2014	Universitätsball (Kaisersaal Erfurt)
Samstag, 11.10.2014	Alumnitag (Campus Uni Erfurt)
Samstag, 11.10.2014	Graduierungsfeier (Campus Uni Erfurt)
Montag, 13.10.2014	Eröffnung der 5. „Gothaer Kartenwochen“ (Forschungsbibliothek Gotha)
Freitag, 24.10.2014	Begrüßungsabend „Fremde werden Freunde“ (Rathausfestsaal) Moderation: Carsten Rose, Radio F.R.E.I.
Samstag, 25.10.2014	Gothaer Museumsnacht: Führungen durch die Forschungsbibliothek
Mittwoch, 05.11.2014	1. Gründertag der Universität Erfurt (Lehrgebäude 1, Campus)
Donnerstag, 15.01.2015	Podiumsdiskussion des Max-Weber-Kollegs: „Religion als Resonanzversprechen“ (Kleine Synagoge)
Samstag, 24.01.2015	Masterinfotag (Campus Uni Erfurt)

# Publikationen

## Erziehungswissenschaftliche Fakultät



Sabine Frommel und Eckhard Leuschner (Hrsg.)  
**Architektur- und Ornamentgraphik der Frühen Neuzeit. Migrationsprozesse in Europa.**  
 Katalog zur Ausstellung  
 Roma: Campisano Editore, 2014  
 448 Seiten, 42,50 EUR  
 ISBN: 978-88-98229-22-2



Martin Goldfriedrich (Hrsg.)  
**Ganzheitlicher Religionsunterricht bei Salzmann und GutsMuths: Schriften zur Leiblichkeit und zur Leibeseziehung**  
 Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2014  
 157 Seiten, 19,80 EUR  
 ISBN: 978-3-374-03759-9



Stefan Dornbach  
**Zeitmanagement in der beruflichen Bildung: Jugendliche im Umgang mit zeitlichen Anforderungen der modernen Arbeitswelt**  
 Wiesbaden: Springer VS, 2014  
 372 Seiten, 49,99 EUR  
 ISBN: 978-3-658-06182-1

## Philosophische Fakultät



Kai Brodersen und Christine Ley-Hutton  
**Herodot, Historien, 5. Buch**  
 Griechisch und deutsch  
 Stuttgart: Reclam, 2014  
 154 Seiten, 6 EUR  
 ISBN 978-3-15-018225-3



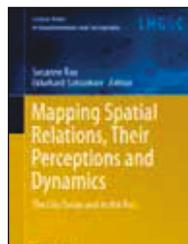
Susanne Rau  
**Räume der Stadt Eine Geschichte Lyons 1300-1800**  
 Campus Verlag, 2014  
 572 Seiten, 39,90 EUR  
 ISBN 978-3-593-50081-2



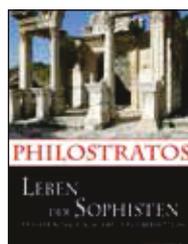
Regina Cazzamatta  
**Brasilien-Berichterstattung in der deutschen Presse**  
 Wiss. Buchreihe: Internationale u. interkulturelle Kommunikation,  
 Hrsg. von K. Hafez und C. Richter  
 Berlin: Frank & Timme, 2014  
 254 Seiten, 39,80 EUR  
 ISBN: 978-3-7329-0069-5



Yahya Kouroshi  
**Alternative Modernen. Literatur in autoritären Regimen.**  
 Simin Daneshvar – Mercè Rodoreda – Christa Wolf  
 Bielefeld: Transcript Verlag, 2014  
 228 Seiten, 32,99 EUR  
 ISBN 978-3-8376-2622-3

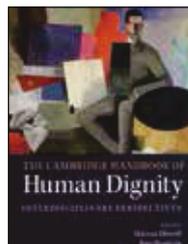


Susanne Rau und Ekkehard Schönherr (Hrsg.)  
**Mapping Spatial Relations, their Perceptions and Dynamics. The City Today and in the Past**  
 Cham: Springer International Publishing, 2014  
 214 Seiten, 106,99 EUR  
 ISBN 978-3-319-00992-6



Kai Brodersen  
**Philostratos, Leben der Sophisten**  
 Griechisch und deutsch  
 Wiesbaden: Marix-Verlag, 2014  
 256 Seiten, 10 EUR  
 ISBN 978-3-86539-368-5

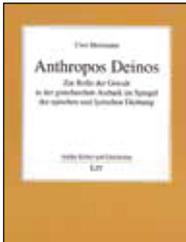
## Max-Weber-Kolleg



Dietmar Mieth et. al (Hrsg.)  
**The Cambridge Handbook of Human Dignity. Interdisciplinary Perspectives**  
 Cambridge: Cambridge University Press, 2014  
 608 Seiten, 110,75 EUR  
 ISBN: 978-0-521-19578-2



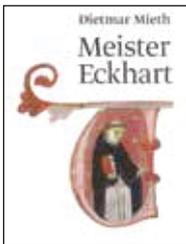
Bettina Hollstein et. al. (Hrsg.)  
**InnoNet. Bildung für nachhaltige Entwicklung**  
 Erfurt: Krid/Fehldruck, 2013  
 112 Seiten



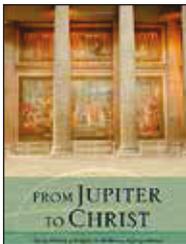
Uwe Herrmann  
**Anthropos Deinos: Zur Rolle der Gewalt in der griechischen Archaik im Spiegel der epischen und lyrischen Dichtung**  
 Reihe: Antike Kultur und Geschichte Bd. 15  
 Münster: Lit-Verlag, 2014  
 456 Seiten, 59,90 EUR  
 ISBN: 978-3-643-12525-5



Freimut Löser und Dietmar Mieth (Hrsg.)  
**Meister Eckhart im Original**  
 Reihe: Meister-Eckhart-Jahrbuch, hrsg. v. Regina D. Schiewer, Band 7  
 Stuttgart: Kohlhammer, 2014  
 262 Seiten, 54 EUR  
 ISBN: 978-3-17-023374-4



Dietmar Mieth  
**Meister Eckhart**  
 München: C.H. Beck, 2014  
 298 Seiten, 16,95 EUR  
 ISBN: 978-3-406-65986-7



Jörg Rüpke  
**From Jupiter to Christ: On the History of Religion in the Roman Imperial Period**  
 Oxford University Press, 2014  
 312 Seiten, 79,01 EUR  
 ISBN-13: 978-0198703723



Kristin Reichel  
**Dimensionen der (Un-)Gleichheit. Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in den sozial- und beschäftigungspolitischen Debatten der EWG in den 1960er Jahren**  
 Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2014  
 273 Seiten, 49 EUR  
 ISBN: 978-3-515-10776-1



Martin Rów  
**Militärseelsorge unter dem Hakenkreuz. Die katholische Feldpastoral 1939-1945**  
 Verlag Ferdinand Schöningh, 2014  
 384 Seiten, 44,90 EUR  
 ISBN: 978-3-506-77848-2

### Forschungsbibliothek Gotha



Daniel Gehrt und Sascha Salatowsky (Hrsg.)  
**Aus erster Hand. 95 Porträts zur Reformationsgeschichte. Aus den Sammlungen der Forschungsbibliothek Gotha**  
 Veröffentlichungen der Forschungsbibliothek Gotha, Bd. 51  
 25 EUR  
 ISBN: 978-3-910027-33-4

### Forschungszentrum Gotha



Martin Mulsow (Hrsg.)  
**Kriminelle - Freidenker - Alchemisten. Räume des Untergrunds in der Frühen Neuzeit**  
 Köln: Böhlau, 2014  
 670 Seiten, 54,90 EUR  
 ISBN: 978-3-412-20922-3



Jonathan I. Israel und Martin Mulsow (Hrsg.)  
**Radikalaufklärung**  
 Berlin: Suhrkamp, 2014  
 277 Seiten, 17 EUR  
 ISBN 978-3-518-29653-0  
 (= STW, Nr. 2053)



Martin Mulsow und Dirk Sangmeister (Hrsg.)  
**Subversive Literatur. Erfurter Autoren und Verlage im Zeitalter der Französischen Revolution**  
 Göttingen: Wallstein Verlag, 2014  
 494 Seiten, 34,90 EUR  
 ISBN: 978-3-8353-1439-9



Guido Naschert  
**Von Büchern, Menschen und Reisen. Die Fremdenbücher der Herzoglichen Bibliothek in Gotha und ihre Geschichten**  
 Gotha: Freundeskreis der Forschungsbibliothek Gotha 2014  
 64 Seiten, 10,10 EUR  
 ISBN 978-3-945123-00-3

# Impressum

## Herausgeber

Der Präsident der Universität Erfurt

## Redaktion

Carmen Voigt (Leitung), Andrea Radtke

## Layout

Andrea Radtke

## Druck

Druckerei Gutenberg, Weimar

## Fotos

raz studio/fotolia.com (Titelbild, S. 5); Hamish John Appleby (S. 1, 3, 21, 24, 33, 34, 39, 40, 49, 56); Jens Hauspurg für die Bauhaus-Universität Weimar (S. 2, 4, 5); Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de (S. 6); IHK Erfurt (S. 8, 9, 36); Marco Wicher (S. 10); Jens Hauspurg (S. 18, 37); Lisa Spreckelmeyer/pixelio.de (S. 22); Dieter Schütz/pixelio.de (S. 30); Christof Mattes (S. 31); Sergej Tan (S. 38); Dr. Klaus-Uwe Gerhardt/pixelio.de (S. 43); Spirit of Football e.V./Marc-Manuel Moritz (S. 44, 45); Andrew Dobrowskyj (S. 46); C. Lefèvre, D. Emini & M. H. Zorro (S. 47); GG-Berlin/pixelio.de (S. 52); JMG/pixelio.de (S. 53); alle anderen: Pressestelle Uni Erfurt

## Redaktionsanschrift

Nordhäuser Straße 63  
99089 Erfurt

Telefon: 0361/737-5021

Telefax: 0361/737-5029

E-Mail: [pressestelle@uni-erfurt.de](mailto:pressestelle@uni-erfurt.de)

Die Redaktion dankt all denjenigen, die an dieser Ausgabe des CAMPUS-Hefts mitgewirkt haben. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Veröffentlichungsgarantie. Darüber hinaus behalten wir uns Kürzungen bzw. Überarbeitungen vor. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für den Inhalt der im Heft unter den jeweiligen Web-Adressen veröffentlichten Internetseiten – alle Angaben erfolgen nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr.

© Copyright 2014 für alle Beiträge im CAMPUS-Heft. Die Übernahme von Artikeln bedarf der vorherigen Abstimmung mit der Redaktion.

Leserfragen bitte an [pressestelle@uni-erfurt.de](mailto:pressestelle@uni-erfurt.de).

**Das nächste CAMPUS-Heft erscheint im April 2015.**



# Kinder-Uni Erfurt 2014

Wissen macht Spaß!

Für Kinder  
von 5-15  
Jahren

von Oktober bis  
Dezember 2014



Programm und nähere  
Informationen unter:

[www.kinderuni-erfurt.de](http://www.kinderuni-erfurt.de)

Eine gemeinsame Aktion von:

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN  
Hochschulkommunikation  
pressestelle@uni-erfurt.de  
TEL +49 (0) 361 | 737-5021

UNIVERSITÄT ERFURT  
Nordhäuser Straße 63  
99089 Erfurt  
[www.uni-erfurt.de](http://www.uni-erfurt.de)